This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 02284826 5

HBC
Vater

HBC
Vater

Unterſuchungen

über

Amerika's Bevölkerung

aus dem

alten Kontinente

dem

Herrn Kammerherrn

Alexander von Humboldt

gewidmet

von

Johann Severin Vater

Profeſſor und Bibliothekar.

ASTOR LIBRARY
NEW YORK

Leipzig,

bei Friedrich Chriſtian Wilhelm Vogel.

1810.

Checked
May 1913

Dem

Herrn Kammerherrn

Alexander von Humboldt.

Verehrungswürdiger

Herr Kammerherr!

Ihnen sende ich die folgenden Bogen zunächst: und es wird meinem Herzen sehr wohl thun, wenn Sie die Güte haben, dieselben als Gabe der Dankbarkeit anzunehmen.

Sie haben das gröſste Verdienſt um mein Studium über die Amerikaniſchen Sprachen und Völker. Adelung's *Vermächtniſs rief mich zu demſelben: Ihre und Ihres gleich verehrungswürdigen Herrn Bruders Güte hat es belebt und aus reichen Händen unterſtützt.*

Sie haben das erſt geſchaffen, was ich habe, und ohne dieſe, jenem humanſten Wohlwollen verdankten, Schätze ſchon zu beſitzen, hätte ich die trefflichen Freunde der Wiſſenſchaften, von denen ich mir über jedes Fach, wo ſie Unterſtützung geben konnten, dieſe erbat und erhielt, weder geſucht noch gefunden.

Ihnen alſo gebührt es, daſs ich meinen Bericht über den bisherigen Erfolg meines anhaltenden Studiums zunächſt vorlege; und es liegt mir an Nichts mehr, als daran, Ihrem

Edelmuth die regen Empfindungen meines dankbaren Herzens ſo oft und ſo laut als möglich zu äuſsern. Aber Ihnen, dem unvergleichbaren Geiſte, der uns ſonſt ſchon manche Tiefen der Natur, und itzt einen groſsen Theil eines ungeheuren, höchſt intereſſanten, Welttheils faſt erſt aufgeſchloſſen hat, der überall das Groſse erſpäht, und auf eine faſt einzige Weiſe ſein thatenreiches Leben ganz dem Forſchen in der unermeſslichen Natur aller Welttheile, in den Höhen und Tiefen, in Paradieſen und Wüſteneien widmet; Ihnen hätte ich das, obſchon nur noch geringe, Scherflein der Früchte meiner Studier-Stuben-Arbeiten über jenen Welttheil vorlegen zu dürfen wünſchen müſſen, auch wenn mir nicht Ihre unſchätzbare Güte dazu eine Befugniſs gegeben hätte. Ihnen muſs ich wünſchen jedes Wort ſagen zu dürfen, was ich über den Zuſammenhang der Sprachen und Völker Amerika's zu ſagen anfing. Möchten Sie einiges davon deſſen auch nur einigermaſsen werth finden.

Ich laſſe dieſe Blätter drucken, um für den Gang meines fortgeſetzten Studiums in dieſem Fache, wo möglich, Ihre und anderer Kenner Leitung zu erhalten, und ſchicke die Prüfung aller mir bekannt gewordenen Meinungen von der Bevölkerung Amerika's voraus, da ſie das Hauptziel und der letzte Zweck von aller jener Unterſuchung iſt, die ſo ſogleich in ihrer Anwendung und Wichtigkeit erſcheint.

Auch Clavigero *würde gegen dieſen Preuſſen (denn nach Königsberg ruft mich eben Ihres Herrn Bruders wohlwollendſtes Vertrauen) nicht ſo ſtreiten, als gegen ſeinen* Philoſophe Pruſſe, *Mr.* de Pauw, *ſondern dem Freunde des neuen Kontinentes die Aufmerkſamkeit und die Berichtigungen gönnen, die er wünſcht.*

Daſs noch Niemand ſo viele Amerikaniſche Sprachen verglich, daſs ich von mehr als dreiſsig derſelben entweder ſehr detaillirte und hinlängliche, oder wenigſtens das Weſentlichſte darſtellenden grammatiſche Anweiſungen ſtudier-

te, zum Theil auch erſt mühſam aus mancherlei Textes-Proben entwickelte, bin ich mir bewuſst, ſo wie daſs bei dieſer Arbeit mehr oder weniger reichhaltige, zum Theil auch nur auf ein paar Dutzend Wörter beſchränkte Wörterſammlungen von faſt hundert Sprachen vor mir liegen, die ich nach den Vergleichungswörtern der groſsen Kaiſerin, Katharina II., *im* Pallasſchen Gloſſar *zuſammengeſtellt habe — aber immer iſt dieſs erſt der Anfang der Vergleichung. Ich lege, ſo weit ich es vermag, Vergleichungen von möglichſt groſsem Umfang an. — Den Anfang wie die Vollendung bin ich Ihnen ſchuldig; Anfang und Vollendung ſey Ihnen, Verehrungswürdigſter, geweiht!*

Vater.

Inhalts-Anzeige.

Einleitung . . . . . S. 5

Meinungen über die Bevölkerung Amerika's,

nach der Moſaiſchen Völkertafel, . . . 10

aus Aegypten 12

durch Iſraeliten 14

durch Kanaanäer 17

durch Phönizier 18

durch Karthager 19

aus dem alten Spanien 20

durch Kelten 22

durch germaniſche Völkerſchaften aus Norwegen 24

aus China 30

aus Hindoſtan 32

aus Japan 32

aus der Tatarey 33

aus mehrerlei Ländern 38

Namenähnlichkeit zwiſchen Amerikaniſchen und Aſiatiſchen Völkern *). . . . . S. 45

Smith-Barton Anſicht. 45

Deſſen Vergleichungen Amerikaniſcher und Aſiatiſcher Sprachen. 47

Beurtheilung derſelben. 55

Behauptung, daſs die Amerikaner eine eigne Menſchenraçe ſind. 59

Charakter derſelben und Aehnlichkeit aller Amerikaner. 62

Vergleichung mit der Eigenthümlichkeit der Raçe der Neger. 64

Ueber die Hautfarbe der Amerikaner und ihre Urſachen. 66

Wirkungen des Amerikaniſchen Klima's auf Europäer. 71

Angebliche Bartloſigkeit der Amerikaner. . . . 73

Varietäten der Amerikaniſchen Raçe. 75

Weiſse Menſchen in Amerika. 81

Bemerkungeu über das vorhergehende und die darin liegenden Entſcheidungsgründe. 83

Anlaſs zu weiterer Unterſuchung, ob ſich nicht im alten Kontinente Quellen der Bevölkerung des neuen finden laſſen. 90

Meinung, daſs Aſien von Amerika aus bevölkert ſey. 92

Alter der Bevölkerung Amerika's. 97

Mangel der gezähmten Hausthiere in Amerika. . 101

Denkmäler in Amerika. 105

Frühere Kultur daſelbſt, aus der Beſchaffenheit dortiger Sprachen gezeigt. 105

*) Man könnte auch die Tatariſche Horde *Moko* (bei *Deguignes* Einleit. S. 255) und die Mexikaniſche Provinz *Moqui* und in Süd-Amerika *Mocoa*, und ebendaſelbſt *Guaicuren* mit den *Waicuren* in Kaliforuien vergleichen.

Betrachtung der Wege, auf welchen die Bevölkerung Amerika's am begreiflichſten wäre. . . S. 108

Groſse Fahrten in Kanoe's und groſse Verbreitung der Malayen auf dieſe Weiſe. 109

Ehemaliger Zuſammenhang Afrika's mit Süd-Amerika. 112

Leichtigkeit und Wahrſcheinlichkeit *) des Ueberganges nach Amerika aus Nord-Oſt-Aſien. . . . 113

Löſung der Schwierigkeiten dieſer Annahme, die in körperlichen Verſchiedenheiten der Amerikaner liegen. 119

Reſultat. 123

Nähere Vergleichung der wilden Nord-Amerikaner mit den Tunguſen. 125

Wahrſcheinlichkeit, daſs man Abkömmlinge ſolcher Menſchen in Amerika zu ſuchen habe, mit Rückſicht auf alle Einwendungen. 131

Sprachen-Aehnlichkeit bei Verſchiedenheit des Racen-Charakters und umgekehrt. 156

Prüfung der Arten der Aehnlichkeiten der Sprachen, woraus Zuſammenhang der Völker gefolgert werden könne. 159

Vergleichungen Amerikaniſcher mit Aſiatiſchen und Auſtraliſchen Sprachen. 155

Vergleichungen Amerikaniſcher mit Europäiſchen Sprachen. 165

Vergleichungen Amerikaniſcher mit Afrikaniſcher Sprachen 170

*) Aus einigen der hier S. 118 angeführten Vergleichungen des Herrn von Humboldt iſt wohl die im eben erſchienenen Meſskataloge angekündigte Schrift entnommen: Von Humboldts Wahrnehmungen Phöniziſcher Geſtirnbenennungen in Süd-Amerika mit Anzeige ähnlicher Spuren einer Verbreitung Phöniziſcher Phantaſien. (Bremen b. Müller.)

Prüfung des Reſultats. . . . . S. 175
Zuſammenhang Amerikaniſcher Sprachen unter ſich. 180
Groſse Sprach-Verſchiedenheit im ehemaligen Reiche Mexiko. 187
Central-Punkt der Verbreitung, wenigſtens vieler Völker Amerika's von der Nordweſtſeite her. 191
Wichtigkeit der Vergleichung der Grammatiken Amerikaniſcher Sprachen. 192
Vergleichungen der Wörter Amerikaniſcher Sprachen unter einander. 195
Reſultate grammatiſcher Vergleichungen derſelben. 204
Auffallende und merkwürdige Gleichmäſsigkeit einer Art des Baues der Sprachen ſehr weit von einander entfernter Amerikaniſcher Völker. 206
Aehnlichkeit der Sprache von Biscaya und Kongo. 210

Prüfung der Meinungen

und

Reſultate eigener Unterſuchungen

über die

Bevölkerung Amerika's

aus dem alten Kontinente.

Amerika iſt fürwahr eine neue Welt. Auf die mannigfaltigſte Art geſtaltet erſcheinen hier Menſchengeſchlechter, Jahrtauſende vielleicht geſchieden vom alten Kontinente, von deſſen vielerlei Völkern die entfernteſten ſelbſt wenigſtens zuweilen in mancherlei Berührung kamen, und mittelbaren Einfluſs auf einander hatten.

Waren von den vielen Menſchenſtämmen der neuen Welt, (die, auſser den Sprachen der Europäiſchen Eroberer, vierhunderterlei Sprachen reden ſollen), vor der Entdeckung Amerika's durch die Spanier noch keine je in Verhältniſſen der Einwirkung oder Verbindung mit Völkern Aſiens, Europa's, Afrika's, Auſtraliens?

Wie kamen jene Menſchen nach Amerika, welches itzt von allen andern Welttheilen mehr oder weniger getrennt iſt? Sind ſie ein eigner Menſchenſtamm, oder aus dem alten Kontinent in dieſe neue Welt gekommen, die ſich durch ihre ſo

eigenthümliche Beſchaffenheiten auszeichnet? und iſt dort das eingewanderte Menſchengeſchlecht in allen ſeinen Horden auf einer ſo niedern Stufe der Kultur zurück geblieben, während die vegetabiliſche und die todte Natur in einer Höhe und Gröſse, wie nirgends ſonſt, erſcheint? Auf dieſe Fragen kommen wir zurück, ſo oft wir nur Amerika ins Auge faſſen. Sie ſind nicht Neugier, welche befriedigt würde, wenn ſie etwa auf längſt untergegangene Stämme, die einſt z. B. in Norwegen oder vielleicht auf den fabelhaften Hesperiden gelebt, unſicher rathen kann, oder wenn ſie durch ein paar allgemeine Sätze ohne nähere hiſtoriſche Beſtimmung blos wahrſcheinlich zu machen hofft, daſs die Bevölkerung Amerika's ſehr früh oder daſs ſie erſt ſpät erfolgt ſey. Die Art der Bevölkerung des ganzen neuen Welttheils iſt das Problem, deſſen Löſung ſo intereſſant, als ſchwierig iſt.

Die Griechen ſind die Nation, bei welcher wir durch ihre eigenen Nachrichten am weiteſten zurück in ihre Vorwelt ſchauen. Und ſelbſt bei ihnen verlieren wir zuletzt uns unter Pelasgiſchen Wilden, über welche wir mehr ſchlieſsen als wiſſen, und zu deren eigentlicher Herkunft kaum Ahnung leitete, bis durch die Sprachforſchung der Grieche, wie der Perſer und der Deutſche,

an Oſtindien gekettet und durch das heilige Sanſcritt ein Lichtſtrahl in das Dunkel der grauen Vorwelt geworfen ward.

Obgleich wir alſo nun ſchon wiſſen: aus Mittelaſien ſind die Griechen gekommen; ſo haben wir doch nichts als Vermuthungen darüber, ob ſie auf der Nord- oder Südſeite des ſchwarzen Meeres in die Gegenden gezogen ſeyen, in welchen die Blüthe des menſchlichen Geiſtes ſchöner, als irgendwo, erwuchs und reifte. Die Griechen ſelbſt vermochten es nicht, uns mehr darüber zu berichten.

Ein Heer noch weit unüberwindlicherer Schwierigkeiten ſtellt ſich dem Forſcher über Amerika's Bevölkerung entgegen. Kein Punkt iſt noch gefunden, von wo Menſchen nach Amerika ausgingen. Hiſtoriſche Erörterungen über Anſichten, die recht annehmlich ſcheinen, Beobachtungen über die körperliche Beſchaffenheit der rothen Menſchen, welche faſt ganz Amerika bewohnen, über ihre Sitten und Gebräuche, führen gröſstentheils nur zu negativ entſcheidenden Momenten, und ſagen uns laut und wiederholt, wie wenig Gewiſſes man hier weiſs.

Die Hunderte der Amerikaniſchen Völker und Stämme haben hunderterlei Auſſenſeiten, um in ihrer verſchiedenartigen Lebensweiſe Berührungen mit den hunderterlei Arten der itzigen und ſonſti-

gen Bewohner des alten Kontinents zu finde
aber je weiter der Kreiſs wird, für deſſen Thei
Aehnlichkeiten ſich ſuchen laſſen — deſto wer
ger beweiſet das Gefundene, und leicht zerflie
der Schein der Möglichkeit der einen Seite i
Meere anderen Unwahrſcheinlichkeiten.

Und noch weit weniger zum Zwecke füh
es, über Menſchengeſchlechte, ſeine Geſtalten un
Verbreitung blos zu vernünfteln. Raiſonnement
geweckt vom Scharfſinne, geleitet von reifem Ur
theile, iſt zwar wie Mondeshelle nach der dunkel
Nacht. Doch auch hier ſchweben im milden Lich
te Geſtalten, in einander verflieſsend, leicht übe
weiten Räumen.

Gewaltig herrſcht Philoſophie in dem Ge
biete, das ihr gehört. Auch in dem Felde der
Beobachtung ſieht ſie oft heller zum voraus, als
der Beobachter den Thatbeſtand ausmitteln kann.
Mit feſten Händen ſchneidet ſie ab, was nicht ſeyn
kann. Hell erſcheint ihr aus den Anlagen des
Menſchen, was ſeyn kann. Wohlthätig iſt dieſs
Licht und anſpruchslos, wenn man nicht etwa ein
paar Thatſachen hinzuthun und für ein Gebäude
oder Spiel der Phantaſie täuſchenden Schein hiſto-
riſcher Wahrheit erſchleichen will.

Ausſichten eröffnen Speculation und Phan-
taſie im Felde der Geſchichte. Aber durch ruhige,
auf Erfahrung geſtützte, hiſtoriſche Einſicht müſ-

ne dämmernden Geſtalten, die in ſolchen Aus-
en ſich zeigen, erſt recht beſtimmt und ſicher
en, bevor der Wanderer ihnen ſeine Richtung
trauen darf.

Dieſe hiſtoriſche Umſicht führt uns bei unſe-
r Unterſuchung zunächſt auf die Völker, welche
Amerika gefunden wurden, als man ſeine ein-
nen Theile zuerſt entdeckte, und deren Nach-
mmen zum Theil noch frei und ſelbſtſtändig,
n vorväterlichen Sinne und Verein geblieben,
noch faſt in derſelben Geſtalt fortleben.

Dieſs iſt für unſere hiſtoriſchen Blicke der
leitende Begriff über Amerika's Urvölker, wie
Herr von Humboldt in einer vortrefflichen
Abhandlung *) aus einander ſetzt. Von Völkern,
von welchen ſichere Spuren und hiſtoriſch beglau-
bigte Schilderungen vorhanden ſind, geht alle Be-
obachtung erſt aus, und bauet auf ſie weiter. Be-
völkert waren viele Länder unſerer Erde eher,
als Zeichen ihrer Bevölkerung erſcheinen; nur
dieſe aber gewähren eine feſte Baſis.

Zu höherer Urbevölkerung, die hinter die-
ſen liegt, bringt nur ein Schluſs, der leicht in
bloſser Luft und oft zu loſe ſchwebt. Doch auch
die Phantaſie und die Vermuthung haben ihr Recht,
wo Gründe zur Entſcheidung dem Verſtand ge-

*) Berlin. Monatsſchrift, März 1806.

brechen. Wo nicht ein feſter Boden ſicherer Reſultate den Forſcher unterſtützt: da ſucht er wenigſtens, wo möglich, die höchſte Stufe der Wahrſcheinlichkeit.

Faſt nirgends iſt der Schluſs und die Vermuthung ſo ſehr Bedürfniſs, als bei der Vorzeit von Amerika, wo ſelbſt die Möglichkeit der Urbevölkerung aus andern Gegenden der Welt beſtritten iſt, und wo ſchon das Intereſſe fordert, das jeder Menſch an dem Zuſammenhange des ganzen Menſchengeſchlechts zu nehmen ſchuldig iſt und gern nimmt, tiefer einzugehen.

Dieſs Intereſſe für Amerika war doppelt groſs im nächſten Jahrhunderte nach ſeiner Entdeckung, wo ſich dieſe neue Welt den Blicken nachdenkender Beobachter der Menſchheit zuerſt entfaltete, und eine Menge von Anſichten gebildet wurden. Dieſs Intereſſe iſt itzt faſt eben ſo groſs, wo durch die mannigfaltigen Beobachtungen und Unterſuchungen ſo groſser Seefahrer, die je die Erde ſah, und unterrichteteſter ſcharfblikkender Reiſenden, der neue Welttheil mehr als jemals aufgeſchloſſen vor unſern Augen liegt.

Oft führt die unbefangene Prüfung vieler beſonnenen Blicke Andrer in die Vorzeit zu einer hellern Anſicht. Giebt ſie auch noch kein volles Reſultat; ſchon das Einzelne kann ſchätzbar ſeyn,

und oft, wo man es kaum ahnete, dem Ziele näher führen.

Bei der Frage von der Urbevölkerung Amerika's gewährt die Prüfung vieler Meinungen darüber wenigstens das, was zunächst zu suchen ist, nemlich sie verschafft uns eine Sammlung, wo möglich, aller Data zu der einstigen Entscheidung, Folgerungen, welche diese vorbereiten und für sie leitende Principien sind, und zugleich die Erklärung vieler Phänomene, die bei der Betrachtung der Amerikanischen Völker sich uns vor die Augen stellen. Und darauf baue dann weiter, wer da will und kann.

Die Meinungen der vor uns Denkenden, mit Völkerkenntnifs und mit Scharfsinn ausgesonnen, sind Steine zu dem Baue, den die Seele in der Vorwelt fernen Regionen machen will. Bedürfnifs ist ein solcher Bau, dem einen mehr, dem andern weniger. Die Prüfung vieler Meinungen läfst anspruchslos es völlig frei, zu wählen, und die Resultate entweder zu vereinigen oder sie einzeln stehn zu lassen, wie sie nun folgen *).

*) Zusammengestellt findet man viele dieser Meinungen in Gregor. Garcia *origen de los Indios de el nuevo mundo, e Indias occidentales*, Valenc. 1607. neu, und mit gelehrten Anmerkungen vermehrt, herausgeg. von And. Gonzalez de Barcia, Madr. 1729; in Joan. de Solorzano Pereyra *de jure Indiarum* Vol. I. 1629., in Joan de Laet *Notae ad dissertationem Hugonis*

Von ältern Meinungen berühren wir nur die, welche nicht blofs auf chimärischen Voraussetzungen, dergleichen die frühere Zeit weit eher als unsre Kenntnisse der Erd- und Völkerkunde verstattete, sich gründen, und welche mit andern Momenten im Zusammenhange stehen.

Diese Meinungen hat man gewöhnlich an die Sündfluth angeschlossen, und an Noah's Familie, auch an die Schifffahrt nach Ophir, dem Goldlande unter den Königen Salomo und Josaphat.

Die Erdvertheilung unter Noah's Nachkommen *) ist ein herrliches Fragment des Alterthums, ehrwürdig, als das frühste ethnographische Bestreben, den schon damals ungeheuren Umfang aller der bekannten Völker unter einerlei Gesichts-

Grotii de origine gentium Americanarum et observationes aliquot ad meliorem indaginem difficillimae illius quaestionis, Amstelod. 1643.; in *Journal* oder *Histoire d'un voyage dans l'Amérique septentrionale par le P.* de Charlevoix T. V. Par. 1744. nämlich in der *Dissertation préliminaire sur l'origine des Américains;* in Clavigero *Storia di Messico*, Rom. Vol. IV. Dissert. I. und in Benj. Smith-Barton's *new views of the origin of the tribes and nations of America*, Philadelph. 1798., manche auch in den *Recherches philosophiques sur les Américains ou mémoires intéressantes pour servir à l'histoire de l'espèce humaine par Mr. de P.* T. I. II., Berlin 1770. Diese Schriften sind hier alle, ausser die zweite, genützt.

*) 1 Buch Mosis Kap. X.

punkt, in einem Stammbaum gleichſam zu umfaſſen. Wie höchſt erwünſchet mochten dieſe Kenntniſſe von Völkern aus dem Munde der die Meere befahrenden und Aſiens und Afrika's Länder durch ihren Handel verbindenden Phönizier erhalten, wie ſorgſam dann die Ueberlegung angeſtellt, und mühſam ſo der groſse Verein entſtanden ſeyn.

Doch feſte Baſis iſt ein ſolcher Völker-Stammbaum nicht. Er kann in dieſem Umfang niemals Reſultat von zuverläſſiger hiſtoriſcher Forſchung über Facta ſeyn, die hier ja in der grauen unhiſtoriſchen Vorzeit liegen. Auch wird zunächſt uns kein Erwerb aus jenen Völkernamen für die Urbevölkerung Amerika's.

Zwar hat man die *Nephthuim*, welche in jenem Völker-Stammbaum erwähnt ſind, für die Amerikaner genommen *): aber kaum iſt irgend ein triftigerer Grund dafür, als daſs man keine andre Erklärung dieſes alten Völkernamens, und alſo ein leeres Plätzchen für — Amerikaner hatte. Und wenn das Goldland *Ophir* im Zeitalter des Entdeckers der neuen Welt Columbus und mit ihm Viele in Amerika gefunden haben wollten und finden konnten, weil die Schifffahrt nach Ophir und Tarſchiſch drei Jahre gedauert haben ſoll, und von vielen Bibelerklärungen auch unſerer Zeit aus dem Mittelländiſchen Meere um ganz Afrika

*) So Huetius *de navigationibus Salomonis.*

herum geführet worden ist: so war es consequent, dafs dann die Schriftgelehrten, wie Arias Montanus, die ganze Reihe der mit dem Namen Ophir in jenem Völker-Stammbaume verbundenen Namen zugleich mit jenem auch nach Amerika versetzten. Für keinen dieser Namen indessen hat man unter der ungeheuern Menge von Namen der Völker in Amerika auch irgend eine anziehende Aehnlichkeit gefunden, obwohl sich eben diese Völkernamen im Laufe der Zeit so sehr verändert haben müfsten, dafs selbst die Aehnlichkeit bei einer solchen Zeitentfernung kaum für mehr als Zufall gelten dürfte. Denn dafs z. B. ein sonst besonnener Prüfer der Meinungen über Amerika's Bevölkerung, Georg de Hornn, den Namen des Völker-Stammvater *Cham* in: *Chile Cambal* in Yucatan wieder findet, ist mehr blos ein Beweis, wie leicht unrichtige Voraussetzungen irre führen, besonders wenn sie mit religiösen Grundsätzen zusammenhängen.

Die schon erwähnten Nephthuim, denn schon die Endung lehrt, dafs dies der Name eines Völkerstammes ist, nicht eines Einzelnen, sind in dem Völker-Stammbaum aus Aegypten abgeleitet. Mit den *Aegyptern*, dem Volke von uralter Kultur und Schifffahrt, fangen wir auch billig die Reihe der Völker an, von welchen die Ethnographen die Amerikaner abgeleitet haben.

Huetius war dieſer Meinung, ſo auch der Kenner und Freund Aegyptens Athan. Kircher, und der tiefgelehrte Amerikaniſche Forſcher Siguenza, deſſen hiſtoriſche Manuſcripte leider noch nicht gedruckt ſind, aber aus dem Auszuge in Dom. Eguiara's *Bibliotheca Meſſicana* zum Theil bekannt ſind. Man hat zwiſchen den Mexikanern und den alten Aegyptern ſo viele Aehnlichkeiten hervorgeſucht, die zuſammengenommen ein wirklich auffallendes Bild einer ähnlichen Auſſenſeite gewähren. In den Pyramiden, in Hieroglyphen, in der Zeitabtheilung, in der Kleidung, in andern Gewohnheiten der Lebensweiſe zeigt man die alten Aegypter in den Mexikanern.

Man wird überraſcht, wenn man in den treuen Nachahmungen Mexikaniſcher Gemählde, welche man in Herrn von Humboldt's *Eſſai politique ſur nouvelle Espagne* finden wird, ganz den Styl, ganz die Geſichter und Gliederverhältniſſe bemerkt, welche die Aegyptiſchen Menſchenfiguren charakteriſiren.

Indeſſen zeigen die Producte einer gewiſſen Halbkultur oft eine ſo ähnliche Phyſiognomie, daſs ſie weniger die Gleichheit der Abkunft, als die Gleichheit der Wirkungen der menſchlichen Kräfte auf gewiſſen Stufen ihrer Ausbildung beurkunden. Eben ſo hat Grotius die Peruaner mit den Chineſen verglichen, und letztere ſind mit den Aegyptern ebenfalls verglichen worden.

Clavigero rügt auch den Unterſchied der Zeitabtheilung der Mexikaner, indem dieſe nach 18 Monaten von 20 Tagen, und übrigens noch 5, in religiöſen Dingen nach 13 Tagen gerechnet haben, und den Unterſchied der Form und Struktur zwiſchen Aegyptiſchen und Mexikaniſchen Pyramiden.

Auf jeden Fall liegt Aegypten fern von der Berührung mit Amerika, indem höchſtens die ziemlich ungewiſſen gröſseren Meerunternehmungen einiger Aegyptiſcher Könige, irgend an einen Anlaſs denken laſſen, wie Aegypter dorthin den Weg gefunden hätten, oder getrieben worden wären. Zudem iſt die Berührung bei keinem Volke von Amerika ſo ſchwierig als bei den Mexikanern, deren gleichbleibende Tradition ſie aus Nordweſten von Amerika in ihr nachmaliges Reich herabziehn läſst.

Andre haben die Amerikaner von den *Iſraeliten* abgeleitet, nämlich von den ſogenannten zehn Stämmen, den Bewohnern des Königreichs Samarien, welche von Salmanaſſer nach Aſſyrien verpflanzt wurden, und nicht nach Paläſtina zurückkamen, ſo Gilb. Genebrand, Malvenda *), noch mehr aber Garcia, der das ganze dritte Buch ſeines angeführten Werkes dieſem Gegenſtande widmet, und überall Aehnlichkeiten

*) Jener in *Chronologia* L. I. pag. 159 ff. Dieſer *de Antichriſto*. Lib. III. c. 18 ff.

zwiſchen Juden und Amerikanern auffucht, die aber meiſtens Charaktereigenſchaften betreffen und höchſt ſchwankend ſind. Auch Sprachähnlichkeiten hat er gefunden, nämlich daſs *Abba* auch um Peru: *Vater*, bedeute; daſs Peru ſelbſt, das fruchtbare *Land* von dem Hebräiſchen *parah*; befruchten, ſeinen Namen habe; daſs der Hebräiſche Name *Anna* ſowohl in dem Peruaniſchen *Annahuarqui* als dem Neuſpaniſchen *Anna Caona* liege. Beſonders aber hat Adair *), wahrſcheinlich unabhängig davon, groſsen Scharfſinn auf dieſe Behauptung verwendet. Wirklich hat Adair mit vieler Kenntniſs des Iſraelitiſchen Alterthums und aus unverwerflichen Daten, die er über die Völker in Süd- und Nord-Karolina, Weſt- und Oſt-Florida angibt, eine Menge von Aehnlichkeiten gegen einander geſtellt. Am auffallendſten iſt es, daſs die Chikkaſah bei ihren religiöſen Gebräuchen häufig ſingen: *Allelujah*, welches man dem Adair bei ſeinem ſichtbaren Beſtreben, zuverläſſige Erörterungen über Sprache und Sitte der Cheerakes, Chikkaſah's und Choktah's, unter welchen er lebte, zu geben, glauben müſste, auch wenn nicht eben dieſe Geſangsweiſe Escarbot **) von nördlichern Völkern anführte. Auch Char-

*) *Hiſtory of the Amerikan Indians.* Lond. 1775. S. 15 bis 220.

**) *Hiſtoire de la nouvelle France par Marc. L'Escarbot.*

levoix *), der jene Meinung übrigens beſtreitet, ſagt von dieſem Allelujah, und daſs er Menſchen fand, die wegen dieſer religiöſen Sitte und wegen der Aehnlichkeit gewiſſer Reinigungs-Geſetze der Frauen ſich es nicht ausreden lieſsen, daſs zwiſchen den Kanadenſern und den alten Hebräern Zuſammenhang ſey. So könnte die Vergleichung wirklich einen äuſsern Schein erhalten, den ſie nach Charlevoix ſelbſt auch hat, wäre nicht eben ihr Reſultat zu paradox. Hätte man doch eher von den Schifffahrten der Iſraeliten unter Salomo und Joſaphat auf den Wegen der Phönicier, oder auf andere Weiſe Juden nach Amerika bringen, oder jenes Allelujah, welches wahrſcheinlich eine blos zufällig gleichlautende Zuſammenſetzung von etwas Anderes bedeutenden Lauten ſeyn mag, von Chriſtlichen Gebräuchen ableiten, als es ſo aus der Mitte Aſiens an deſſen Nord-Oſt-Küſte und von da faſt in die Mitte von Amerika fort ziehen können.

Wenigſtens Thevet lieſs Amerika durch Juden, aber nicht über Nord-Amerika bevölkern, ſondern bei der Verbreitung der Juden in alle Länder aus den Azoren, wo man eine Inſchrift mit Hebräiſchen Buchſtaben gefunden habe. Es würde nicht ſehr auffallen dürfen, dort eine Phöniciſche Inſchrift zu finden; und die neueſte Zeit hat die engſte

*) Siehe deſſen angeführte *Hiſtoire*. Vol. VI. S. 72.

engſte Verwandſchaft zwiſchen dem Hebräiſchen und Phöniciſchen auſser Zweifel geſetzt. Indeſſen bemerkt Charlevoix *), daſs Thevet das Factum nicht genau gekannt; auf der Inſel Corvo, der nördlichſten von den Azoren, ſey eine Statue zu Pferde auf einem Piedeſtal mit Charakteren gefunden worden, die man nicht entziffern konnte.

Der Portugieſe Emanuel de Moraez **) glaubt die gröſste Aehnlichkeit zwiſchen den Juden und den Eingebornen in Braſilien entdeckt zu haben, ſo daſs blos der Mangel der Beſchneidung ſie unterſcheide; aber niemand weiter hat dieſe Aehnlichkeit gefunden.

Mehr Eindruck hatten Adairs ſcharffinnige Paradoxien zu einer Zeit machen können, wo Andere Amerika durch die *Kanaaniter* bevölkern lieſsen, die Moſes und Joſua beſiegte, und zum Theil aus Paläſtina vertrieb, ſo *Gomara*, welcher erzählt, daſs die Einwohner des nuevo Reyno de Granada ihre Kinder opferten ***), wie dieſs der bekannte ſogenannte Moloch-Dienſt unter den Nachbarn der Iſraeliten auch mit ſich brachte. Ebendarauf, auf das Springen der Kinder in Amerika durch Feuer, unter Anrufung der Götzen,

*) Vol. V. S. 5.

**) In ſ. ungedruckten Reiſebeſchreibung, ſiehe de Laet a. a. O. S. 216 ff.

***) *Hiſter. Ind.* P I. S. 41.

verweiſet Escarbot und Jean de Lery *). Aber wenn es ſchwierig iſt, ob Bruce Recht hat, wenn er die Oſtküſte nahe von Afrika zum Theil durch die unter Joſua vertriebenen Kanaanäer bevölkern läſst: um wie viel ferner iſt Amerika? Die Eine Aehnlichkeit kann nichts beweiſen.

Indeſſen wenigſtens *Phönicier*, ganz Eines Stammes mit jenen Kanaanäern, dürfen, nicht wegen der Vertreibung aus Paläſtina, die ſie genöthigt, neue Wohnſitze zu ſuchen, ſondern wegen der ungeheuern Ausbreitung ihrer Schifffahrt unter allen Völkern der alten Welt den meiſten Anſpruch darauf machen, daſs ſie zu einer Bevölkerung Amerika's übers Meer wohl beygetragen haben könnten.

Daſs ſie lange und ununterbrochen durch die Straſse von Gibraltar nord- und ſüdwärts ſchifften, und von den weiten Reiſen durch dieſe Straſse die Produkte ferner Länder in ihre Heimath holten, iſt auſser allem Zweifel. Von ihren Schifffahrten vorzüglich mögen ſich die räthſelhaften Sagen von den Atlantiden und alles das herſchreiben, was ſchon die Griechen von Ländern jenſeits der Säulen des Herkules ſagen oder ahnen. Robert le Comte hat beſonders auf den An-

*) Jener in der angeführten *Hiſtoire de la nouvelle France*, L. I. c. III.; dieſer in ſ. *Hiſtoire de Braſil.*

theil der Phönicier bei der Bevölkerung Amerika's aufmerksam gemacht, und G. Hornn hat, wie wir sehen werden, diesen Weg verfolgt. Auch die erwähnten Zusammenstellungen der Schifffahrt nach dem Goldlande Ophir mit Amerika beziehen sich auf die Phönicier.

Von ihnen gingen die *Karthager* aus, auf diese ging die Schifffahrt über, die jene eröffnet hatten, und bei der gröfsern Nähe dieser an der Strafse von Gibraltar, ward ihre Schifffahrt jenseits derselben gewifs noch ausgebreiteter. Wie leicht konnten solche Schiffe, besonders von der Ostküste Afrika's, vom immer wehenden Ostwinde nach Amerika getrieben werden. So will Acosta in seinen besonnenen Erörterungen, auf die wir öfter noch zurückkommen; so der angeführte Eman. de Moraez, der sogar eine fortgesetzte Schifffahrt der Karthager nach Amerika annimmt, und bemerkt: als der Karthagische Senat die Verbindung mit so fernen Kolonien abgebrochen, seyen diese aus Mangel in solche Barbarei gefallen, wie man sie in Amerika entdeckte. Weit natürlicher würde man eine solche Verwilderung der entferntesten Kolonien von der Zerstörung Karthago's ableiten.

Garcia, welcher das zweite Buch des angegebenen Werkes der Unterstützung dieser Meinung widmet, führt auch die Zeugnisse der Alten

an, die von der Errichtung grofser Gebäude durch die Karthager ſprechen, und vergleicht damit die Reſte alter grofser Baue in Amerika. Er führt ferner an, daſs nach Juſtin *) auch bei den Karthagern Opfern der Kinder im Gebrauch geweſen.

Doch wichtiger für dieſe Meinung ſind jene Seereiſen; und wenn Amerika übers groſse Meer bevölkert worden iſt: ſo bleibt es offenbar ſehr natürlich, zu unterſuchen, ob nicht weitere Gründe dafür ſprechen, daſs den Karthagern oder den Phöniciern ein Antheil zuzuſchreiben ſey.

Auch den alten *Spaniern*, wird Schifffahrt zugeſchrieben; ſie konnten ſie von den Karthagern gelernet haben, mit denen ſie, ſo wie ſchon mit Phöniciern, in dauernder Verbindung lebten.

Es hatte Intereſſe für Spanier, aus dem Einfluſs ihrer Nation auf die Bevölkerung Amerika's, ihr Recht auf deſſen Beſitz zu zeigen; und Intereſſe für die frommen und menſchlichen Verkündiger des Chriſtenthums in dem entdeckten Welttheile, welche die armen Eingebornen in die härteſten Sclavenfeſſeln ſchmieden ſahn, als ob dieſe gar nicht ſolche Menſchen wären, und ſolche Rechte hätten, wie die Menſchen des alten Kontinents hatten, darzuthun, daſs ſie an Abkunft, wie an Seelenkräften, ihnen ähnlich ſeyen.

*) B. XVIII. c. 6 iſt gemeint, aber nicht recht beweiſend.

Auch auf hiſtoriſche Gründe hat de Laet dieſen Antheil der Spanier an der Bevölkerung von Amerika gebaut. Er ſtützt ſich nämlich auf eine Nachricht bei Plinius *), daſs auf unbewohnten, von Afrika nicht weit entfernten, Inſeln Gebäude gefunden worden ſeyen. Die Einwohner müſsten alſo von da weg-, und wahrſcheinlich nach Amerika gegangen ſeyn; Spanier nämlich, erſt von den Karthagern und dann von den Römern hart bedrängt, möchten demnach recht vielen Anlaſs gehabt haben, weit weg, wahrſcheinlich über die Azoren nach den Antillen, zu fliehen, in Schiffen, wie die Karthager ſie hatten, welche zu einer weiten Seefahrt eingerichtet waren. Die Autololen, welche Plinius **) in jene Gegend ſelbſt ſetze, ſeyen Getuler, nicht Aethiopier geweſen, und vielleicht nach Braſilien gegangen, indem ihre Farbe und Lebensweiſe der der Eingebornen Braſiliens ziemlich angemeſſen ſey.

Die Anſicht, daſs von der Weſtküſte Afrika's Einwohner nach Amerika gekommen, bedarf ſolcher Erklärungsmittel nicht, und nicht der Einmiſchung der Spanier. Denn jene Gegend iſt, wenn anders dieſe Art der Bevölkerung ſtatt fand, eine der erſten, wo man ihre Quellen ſuchen kann.

*) *Hiſt. nat.* L. IV. c. 31, 32.
**) L. V. c. 1.

Auch aus *Gallien* hat man Amerika bevölkern laſſen, ſo Jak. Charron und Wilh. Poſtel, doch ohne andere Gründe, als etwa die Menſchenopfer, anzuführen, die unter jenen, wie zu Mexiko, gewöhnlich wären.

Beſtimmter hat von dem ganzen Stamme der alten *Celten* ſchon Abrah. Milius geſprochen, und Sprachvergleichungen und Facta ſind nachher aufgeſtellt von de Laet und von Valancey.

De Laet führt das Factum an*), daſs 1170 *Madoc*, Prinz des Fürſten *Owen Guyneth*, misvergnügt über die Streitigkeiten, die nach des Vaters Tode zwiſchen ſeinen Brüdern ſich erhoben, mehrere Schiffe ausrüſtete, und ſie mit Vorräthen für eine lange Fahrt verſah, um neue Länder aufzuſuchen. Im Weſten Irlands habe er ſehr fruchtbare und unbewohnte Länder aufgefunden, dort von ſeiner Mannſchaft eine Anzahl bleiben laſſen, und mit den übrigen ſey er zurückgekehrt nach England, und habe neue Koloniſten für jenes Land geſammelt, und dorthin geführt. In Meredith's Geſängen, um 1477 gedichtet, werden Madoc und ſeine weite Meeresfahrt erwähnt.

Die Wortvergleichungen, die de Laet folgen läſst, verrathen keine Aehnlichkeit der Sprache, denn das Cambriſche *Tâd*: Vater, verglichen mit dem Huroniſchen: *aihtaha*, und dem Mexika-

*) Siehe S. 157., nach Dav. Powel's *hiſtor. Cambriae.*

niſchen: *tachtli*, iſt noch das einzige, was auch nur ſolche entfernte Aehnlichkeit des Lautes zeigt.

Deſto mehrere Wörtervergleichungen hat Valancey *) gegeben, nämlich Aehnlichkeiten zwiſchen der Iriſchen, der alten Sprache Irlands, und der Sprache der Algonkins, die in und unter Kanada, verſchwiſtert mit vielen andern eingebornen Nordamerikanern, leben:

Algonk.		Iriſch
bi laoua	es iſt reizend	*bi luaig'* (g wird nicht ausgeſprochen)
kak ina	jede Sache	*cac' eini*
kak eli	alles	*cac' uile*
ta koucim	komme her	*tar c' uigim*
ma uaia	ſteh' mir bei	*me uait' aig'e* (ausgeſpr. *uani*)
oki ma	ein gewaltiger Kämpfer	*oig'-mac't* oder *oig'-mag'*
nip	Mord	*uid*
gik	jeder	*gac'*
isca	Waſſer	*uisce* (ausgeſpr. *iske*)
inis	Inſel	*inis*
bogo	weich	*bog*
ga	Lüge	*gai*
makaua	Bär	*mag'-g'am'uin* (ausgeſpr. *mag'amuin*)

*) *Antiquity of the Iriſh Language*, und *Grammar of the Iberno-Celtic, or Iriſh language*. Dubl. 1775. Vorrede S. IV f.

Diese Wörter sind aus La Hontan, wie Valancey selbst sagt; sie sind nicht ganz genau gegeben und wahrscheinlich zum Vortheil der Vergleichung; so übersetzt La Hontan: *kakeli: toujours, nip: mort;* der Bär heisst bei ihm *mackoua*, die Insel: *minis*, und mehrere der übrigen Wörter finde ich bei La Hontan nicht und nirgends. Doch auch schon jene ähnlichen verdienen Aufmerksamkeit, und ziehen zu weiterer Vergleichung.

Auch der Celtische Völkerstamm gehört seiner Nähe und seiner Schicksale wegen unter die, auf welche unser Blick bald fällt, wenn er für die Bevölkerung Amerika's Bewohner aus nicht zu fernen Küstenländern sucht. Wie sich die Sprachen nicht Eines, sondern aller Völker von Amerika zum Celtischen verhalten, soll künftig uns beschäftigen.

Im Norden von Europa zeichneten sich die *Germanischen* Völkerschaften aus, die seit dem neunten Jahrhunderte sich allen nachbarlichen Küsten durch Seeräuberei und Einfälle gar furchtbar machten, die Norwäger vorzüglich.

Der berühmte Hugo Grotius *) hat diesen Norwägern die Bevölkerung Amerika's bis zu der Erdenge von Panama zugeschrieben. Aus Island, welches vor dem Jahre 1000 von den Norwägern besetzt und beherrscht worden, als sie

*) *De origine gentium Americanarum.* Amst. 1642.

noch Heiden waren, feyen sie nach Grönland, von da nach Eftotiland, welches man damals dort anfetzte, auf das feste Land Amerika's gekommen. Norimbegua, welches dort gelegen, fey nichts anders, als Norwegen. Von dort leitet er die Mexikaner ab, welche nach ihrer Tradition von Norden her gekommen, und läfst ein Californifches, mit den Mexikanern angeblich durch Sprache und Gebräuche verwandtes Volk, Alävarden — Longobarden feyn.

Mancherlei Aehnlichkeiten der Sitten, welche Grotius zwifchen den Norwägern und andern Germanifchen Völkerfchaften und den Amerikanifchen aufficht, bleiben durchaus nur bei dem Allgemeinen ftehen, was Hunderten von Völkerftämmen gemein feyn kann, und ift, ohne dafs fie je zufammenhingen.

Noch weniger find die Sprachähnlichkeiten irgend von Gewicht. *Teut* foll auch in Amerika: Gott, bedeuten; *guaira* wie *wayer*, *flabellum*, *top-hos*: Kopfbedeckung, *lame*, Lamm, und die vielen Namen an Flüffen liegender Oerter, die auf *pek* endigen, von dem Germanifchen *peke* oder *beke*, *torrens*, herkommen.

Schon de Laet *) hat dagegen bemerkt, dafs fehr viele Amerikanifche Völker keinen Na-

*) S. die fchon angeführten *Notae ad Differt.* Hug. Grotii *de origine gentium Americ.* Amft. 1643. S. 50 ff.

men für Gott haben. *Guayras*, das Peruaniſche, vielleicht aber erſt aus dem Spaniſchen entſtandene, Wort bedeute nach Acoſta nicht: *flabrum*, ſondern: *furnillus*. Das Peruaniſche Thier *llama* habe nichts mit dem Lamme gemein; *Top-hos* habe er nirgends gefunden; *Pek* möge überhaupt eine gewöhnliche Endung der Wörter ſeyn. — Ich kann, nach meinen Hülfsmitteln, über die Mexikaniſche Sprache hinzuſetzen: nur dieſer Sprache gehört *pec* an, und iſt eine Präpoſition, welche dort (wie die Präpoſitionswörtchen in den meiſten Amerikaniſchen Sprachen, nämlich eben ſo wie im Griechiſchen θεν und θι in οὐρανοθεν und οὐρανοθι am Ende des Subſtantivs) angehängt wird. *Pec* zeigt ein Ortsverhältniſs an, ſteht an vielen *Nominibus propriis*, beſonders der Länder, und hat mit dem Begriffe: Fluſs, gar keinen Zuſammenhang. Eine andere ähnliche, ganz verfehlte, Etymologie bei Grotius iſt es, wenn er die vielen Namen, wie *Cimatlan*, *Coatlan*, ſo erklärt, daſs die Spaniſche Pronunciation das *d* am Ende weggenommen habe, und hier ſich überall die Germaniſche Endung *land* zeige; *tlan* iſt der Mexikaniſche Präpoſitional-Anhang, und bedeutet: *in*, *unter*.

De Laet zeigt das Schwierige jenes Weges, und die Unſicherheit des Eſtotilandes und der Norimbegua, welches letztere, Fluſs und Stadt, von den Eingebornen *Agguncia* genannt worden,

und von Vielen für einerlei mit dem Fluſſe Pemtegoiiet gehalten wird *).

De Laet zeigt ferner, da Island ſelbſt erſt im neunten Jahrhunderte von den Norwägern, und zwar erſt nur von einigen Familien, bevölkert worden; ſo ſey nicht zu erwarten, daſs ſie ſo bald im weiten Weſten ſo viele Kolonien abzuſetzen vermocht hätten, daſs die Millionen der Amerikaner von dieſen ausgegangen ſeyen. Auch ſey die Aehnlichkeit Amerikaniſcher Völker mit Samojediſchen und mit Tatariſchen in den Geſichtszügen, der Farbe und der Lebensweiſe gröſser als bei Norwägiſchen. Der Name *Alavard* ſey ſelbſt ſo wenig ſicher, daſs darauf gar nichts zu bauen ſey; am wenigſten erlaubt er jene Anwendung.

Doch da Grönland zuverläſſig einſt mehr bevölkert war als itzt, und faſt zwiſchen dem übrigen Amerika und Nord-Europa liegt: ſo hat ſchon dadurch dieſes Grönland Anſpruch auf ſeinen Antheil an der Bevölkerung Amerika's **), mag Grönland ſelbſt nun übrigens von Germaniſchen Stämmen aus Norwägen oder von andern einſtigen Nord-Europäern zuerſt bevölkert worden ſeyn.

Und Grönland hat nicht Anſpruch blos auf dieſe Meinung. Die neuern Beobachtungen im

*) S. De Laet *novus orbis*, ſ. *deſcriptio Indiae occident.* c. 18.

**) J. R. Forſter's Geſch. d. Entdeck. i. Nord. S. III. ff.

Norden von Amerika beweiſen, daſs offenbar die Eskimo's auf der Küſte Labrador im Süden der Hudſon's-Straſse daſſelbe Volk ſind und dieſelbe Sprache reden, wie man in Grönland trifft. Die ganze äuſserſte Nordküſte von Amerika bewohnen Abkömmlinge von dieſem Stamme, und höchſt wahrſcheinlich gehören zu demſelben auch noch die Einwohner wenigſtens von *Unalaſchka* *), einer von den Fuchsinſeln im Meere von Kamtſchatka an der Weſtküſte von Amerika im 53. Grade.

Wenn Zufall und Sturm, nach Weſten treibend, Menſchen nach Amerika geführt hat: wie können von den Nationen, unter welchen wir die Ankömmlinge wieder ſuchen, die kühnen Seefahrer, die Normannen, ausgeſchloſſen werden **), die, überall umherſtreifend und ferne Länder beſuchend, ſelbſt um Spanien und Portugal herum durch das Atlantiſche Meer ſich einen Weg nach Süden, nach Neapel, bahnten, und von dort aus das Kaiſerthum von Konſtantinopel bedrohten, während andere Normannen einzeln durch Ruſs-

*) S. *Troiſième voyage de* Cook, T. IV. p. 558.

**) Girtanner *über das Kantiſche Princip für die Naturgeſchichte* S. 147 ff. leitet einen Stamm blauäugiger Amerikaner in Louiſiana von den Normannen ab und führt Adam von Bremen und andere Gewährsmänner für ein Factum an, daſs Normänniſche Schiffe und Kolonien ums Jahr 1001 in ſo entfernte Gegenden gekommen.

land nach Konſtantinopel zogen, um dort im Dienſte ſeiner Kaiſer als Abenteuerer ihr Glück zu ſuchen?

Wir kehren zu Hugo Grotius zurück, der Yucatan, das Land zwiſchen der Inſel Cuba und der Campeche-Bay, doch bloſs dieſs Land, von Aethiopiern beſetzen läſst, weil nach Peter Martyr d'Anglerie dort einige Beſchnittene gefunden worden ſeyen, und nach Herodot die alten Abyſſinier die Beſchneidung hatten. Von der Weſtküſte Afrika's läſst Grotius dieſe Aethiopier abſchiffen, ſo ungewiſs es iſt, ob bis dahin einſt Aethiopier geherrſcht. Indeſſen findet ſich eine Nachricht von zuweiliger Abhängigkeit des Königs von Benin von Abyſſinien.

Von jenem Gebrauche der Beſchneidung in Yucatan weiſs weder Oviedo, noch Herrera, noch Acoſta etwas. Gebräuche, aus welchen Garcia *) bei mehrern Völkern Amerika's Beſchneidung macht, ſind vielmehr anderer Art. Herrera erwähnt eine Art von Taufe in Yucatan und den benachbarten Inſeln; aber ſie war ſo verkettet mit andern Gebräuchen, daſs ſie nicht für erweisliche Spur vom Chriſtenthume gehalten werden darf.

Indeſſen möge man ſelbſt ſchwache Spuren der Beſchneidung oder der Taufe in Amerika ge-

*) A. a. O. S. 264 u. 308.

funden haben, die aus dem alten Kontinent dahin gekommen; was verbürgt uns, dafs die Menfchen, die fie dahin brachten, die eigentlichen Bevölkerer Amerika's waren, und nicht einzelne Jüdifche, Muhamedanifche oder Chriftliche Abenteurer, vielleicht ganz fpät, vom Sturme, an fchon bewohnte Küften hingeworfen? Diefs anzunehmen, ift wenigftens viel leichter, als Neger, blos der Befchneidung wegen, nach Amerika verfetzen, und ihre Farbe dort verändern laffen, was ohne Beifpiel ift.

Grotius läfst Peru aus China, das übrige Süd-Amerika aber aus Java und den benachbarten Gegenden bevölkern, jenes wegen der Aehnlichkeit, die er zwifchen Gefetzen, Regierungsweife und Induftrie der Peruaner und Chinefen zu bemerken meint, und weil die Spanier dort Trümmern Chinefifcher Schiffe gefunden hätten.

Schuldig ift Grotius's Beweife für letzteres geblieben, und fchon de Laet bemerkt, wie viele Schwierigkeit die Fahrt von China nach Peru durch die ganz entgegengefetzten Winde hat. Der Sonnendienft von Peru fey in China nicht erweislich, und würde felbft, da viele Völker ähnlich fie verehrt, nicht viel beweifen. Wenn Peru's Inka's Sonnenföhne heifsen: fo könne der Titel unter andern ähnlichen in den Titeln Afiatifcher Monarchen ftehen: auch daraus folge nichts. Der Cha-

rakter der Peruaner zeige ſich ganz anders, als der in China herrſchende.

Auch iſt oben ſchon bemerkt, wie eine gewiſſe Stufe anfangender Politik und Geiſtesbildung bei Völkern ähnliche Einrichtungen erzeugt, ohne daſs ſie ſie einander mitgetheilt haben.

De Guignes *) läſst um 456 (nach Chr. G.) den Dienſt des Lama nach Amerika verpflanzen, und jährlich über Kamtſchatka ein Chineſiſches Schiff nach Amerika gehn, um groſsen Handel im Nordweſten von Kalifornien zu treiben.

Fiſcher **) hat zwar überhaupt eine Anzahl von weniger bekannten Gebräuchen Europa's, Aſiens und der Weſtküſte von Afrika mit Amerikaniſchen verglichen, die einzeln nichts beweiſen, aber doch des Sammelns werth ſind. Beſonders aber hat auch er die Peruaner mit den Sineſen verglichen, nämlich die vier Hauptfeſte jener, die mit den Feſten der Chineſen der Zahl und Zeit nach zuſammentreffen, das Stück Feld bei Cuzko, der Reſidenz der Inka's, welches nur ſie bearbeite-

*) *Mémoires de l'Acad. d. Inſcript. et B. L.* T. XVIII. in 4. S. 503.

**) *Muthmaſsliche Gedanken von dem Urſprunge der Amerikaner in (Pallas) neuen nordiſchen Beiträgen*, B. III. S. 289—322. Sie ſind die Grundlagen von J. Ben. Scheerer's *recherches hiſtoriques et géographiques ſur le nouveau monde*, Par. 1777. geworden.

ten, wie der Chineſiſche Kaiſer auch ſo ein eignes Stück Feld bearbeitet, die Verbindung der geiſtlichen und weltlichen Regierung in beiden Reichen, und die kleinen Füſse, welche wenigſtens die Kerolinnen in Peru ſich erzwingen ſollen. — Doch höchſtens Aufmerkſamkeit kann ſolche Aehnlichkeit erregen, und dergleichen an mehreren Orten im Gebrauche ſeyn.

Gebräuche der *Hindus* hat der berühmte Will. Jones auch mit Peruaniſchen verglichen. In dem groſsen epiſchen Gedicht der Hindus nämlich iſt Rama als ein Abkömmling der Súrya oder der Sonne, als ein Gemahl der Sitá und Sohn der Caúſelyá vorgeſtellt. Derſelben Abſtammung, fährt Jones fort, rühmten ſich die Inka's und nannten ihr gröſstes Feſt: *Ramaſitoa*; wahrſcheinlich alſo ſey es, daſs von dem Hindus Süd-Amerika bevölkert worden ſey *).

Aus *Japan* und den Ländern im Norden ſeines Archipels hat Aug. Forniel Amerika von Norden bis zu ſeiner Südſpitze bevölkern laſſen Seitdem haben auch die neueſten Beobachtungen gezeigt, daſs die Sprache der Lieuchieux-Inſeln mit der Japaniſchen Sprache genau verwandt iſt, und daſs ſich alſo die Japaneſer noch weit herauf an der Amerika ſo nahe gelegenen Küſte von Nord-Oſt-Aſien erſtrecken.

*) *Aſiatihal Reſearches* T. I. S. 426.

Dafs Menfchen von diefer Küfte her hinüberkamen nach Amerika, das, vielleicht einft nicht einmal getrennt von Afien, wie itzt, doch auch itzt gleichfam nur um Einen Schritt davon gefchieden ift, diefs anzunehmen, fcheint fo natürlich, dafs fchon längft die Amerikaner aus dem damals noch ziemlich unbekannten unermefslichen Lande der fogenannten *Tatarei* abgeleitet worden find.

Wenn mehrere der obigen Meinungen Menfchen durch das Innere von Afien nach Amerika führten: fo führten fie fie alle den Weg durch diefe Gegenden, und ftimmten alfo alle für diefen Weg. Ift es nun aber dann nicht natürlicher, die Bevölkerer Amerika's, ftatt fie aus den entfernteren Bezirken durch diefs Land zu führen, unmittelbarer aus demfelben abzuleiten? aus einem Lande, von deffen Horden offenbar Millionen vor und im Mittelalter Afien durchzogen haben, und felbft bis nach Europa vorgedrungen find, aus dem Mutterlande vieler Nationen.

Edward Brerewood *) hat für die Abkunft der Amerikaner aus der Tatarei folgende Gründe aufgeftellt. Amerika ift immer auf der Seite nach Afien bevölkerter gewefen, als auf der Seite nach Europa hin. Die Denk- und Hand-

*) *Enquiries touching the diverfity of languages and religions through the chief parts of the world*, Lond. 1674.

lungsart der Amerikaner und der Tataren ſind einander ſehr ähnlich; weder die einen noch die andern haben ſich die Künſte des bürgerlichen Lebens angeeignet. Die Farbe der Amerikaner und der Tataren iſt ungefähr dieſelbe; wenigſtens iſt der Unterſchied nicht beträchtlich, und kann Folge von dem Klima und den Farbenkörpern ſeyn, womit die Amerikaner ſich zu reiben pflegen. Die wilden Thiere, welche man in Amerika findet, und die natürlich nicht dahin auf Schiffen geführt worden ſind, können auf keinem andern Wege als durch die Tatarei dahin gegangen ſeyn. So Brerewood.

Für dieſe Aehnlichkeit der Amerikaner und der Tataren mögen ſogleich noch einige andere Zeugniſſe hier ſtehen.

Die Anekdote iſt wunderlich, die Charlevoix *) erzählt. Der Jeſuit Grellon ſoll, nachdem er einige Zeit in den Miſſionen im damaligen Neu-Frankreich gearbeitet hatte, zu dem Wirkungskreiſe ſeiner Ordensbrüder in China abgegangen ſeyn. Als er nun einſt in die Tartarei reiſte, traf er auf ein *Huronen*-Weib, welche er ſchon in Kanada gekannt hatte. Er fragte ſie, durch welche Abentheuer ſie in ein ſo entferntes Land gekommen ſey. Sie habe erwiedert: ſie ſey im Kriege gefangen genommen, und von Nation

*) *Disc. prélim.* S. 45.

zu Nation bis an den Ort geführt worden, wo er ſie treffe. Ein anderer Jeſuit erzählte in Nantes: er habe in China eine Spanierin aus Florida getroffen, die dort im Kriege gefangen, an immer entferntere Nationen verkauft, durch die kalten Länder ſo bis in die Tatarei und nach China gekommen ſey. Schon Charlevoix ſetzt hinzu: „wenn es wahr iſt." Bei der erſtern Anekdote läſst ſich vielleicht noch eher ein Grad entfernter Möglichkeit aus Mackenzie entlehnen, der uns erzählt, wie Völkerſtämme, die bis nach Kanada ſtreiften, ihm auch Kenntniſs von den Stämmen gaben, die bis gegen die Küſte des ſtillen Meeres wohnten, und mit dieſen in Verbindung ſtehen mochten. Freilich von dahin bis zu der Tatarei iſt noch gar weit, und von Verkehr der Völker über dem Nutkaſunde bis nach den Fuchs- und Aleutiſchen Inſeln iſt nirgends Spur; indeſſen wir wiſſen auch von dieſer ganzen Küſte und ihren Völkern noch gar wenig.

Smith Barton *) erzählt: der Mahler Smibert hatte dem Grosherzog von Toscana zu Florenz zwei oder drei Sibiriſche Tataren gemahlt, die jener von dem Ruſſiſchen Kaiſer erhalten hatte. Als Smibert hierauf mit D. Berkeley, nachmaligem

*) *New Views* pag. XVI. nach der dort angeführten Schrift: *The united States elevated to glory and honour a ſermon preached by E. Stiles*, Worceſter 1785.

Biſchof von Cloyne, 1728 aus Italien nach Amerika ging, und mit demſelben in Narraganſet-Bay landete: erkannte er augenblicklich, daſs die dortigen Eingebornen Ein Volk mit den Sibiriſchen Tataren ſeyen, die er gemahlt.

Die Wahrheit der Erzählung vorausgeſetzt, bleibt es bemerkenswerth, daſs gerade Mahler den ſchärfſten Sinn für ſolche Aehnlichkeiten haben. Und dieſer Mahler wenigſtens hatte ſchon viele Länder und Völker geſehen, um nicht blos dem Triebe zu folgen, der immer Aehnlichkeiten ſuchet und vergleichet, nach welchen Menſchen oft von den wenigen Dingen, die ſie nur kennen, eins ergreifen, und ſchwache Aehnlichkeit für ſchlagend halten, blos weil ihnen die ſtärkere Aehnlichkeit ſo vieler andern Dinge verborgen blieb.

Auch John Bell *) bemerkt, gerade ebenſo wie Antermony **): Nach allen Nachrichten, die ich von den Eingebornen von Kanada gehört oder geleſen habe, gibt es kein Volk in der Welt, dem ſie ſo ähnlich ſind, als den Tunguſen. Auch iſt die örtliche Entfernung zwiſchen beiden nicht ſo groſs, als man gewöhnlich meint.

*) *Travels from St. Petersburgh in Ruſſia to various parts of Aſia*, Edinb. 1788. Vol. I. S. 280.

**) *Voyage de Mr.* Antermony *Gentilhomme à la ſuite de l'Ambaſſadeur de la Ruſſie à Chine.*

Wir kommen künftig noch zurück auf dieſe Aehnlichkeit, und werden noch mehrere Vergleichungspunkte ſelbſt aufzufinden ſuchen.

Mit Recht hat Joh. Reinh. Forſter in der Zerſtreuung einer mongoliſchen Flotte an der Küſte Japans, wo möglich ein hiſtoriſches Datum für Amerika's Bevölkerung aus der Tatarei geſucht. Nämlich Koblai, Mongoliſcher Groskahn und nach der völligen Beſiegung der Song Stifter der neuen Dynaſtie in China, wollte 1281 das Kaiſerthum Japan erobern. Aber ſeine Flotte ging durch Sturm zu Grunde. Wenn dieſer Sturm Schiffe ins Weltmeer trieb: ſo führte er wohl Menſchen Inſeln zu, die Einfluſs auf Amerika's Bevölkerung haben konnten.

Auf ein hier ebenſo bemerkenswerthes Factum verweiſet uns Herr von Humboldt *), wenn er ſagt: Laut Chineſiſchen Jahrbüchern ſoll ein Stamm der Hiongnu unter ſeinem Anführer Punon in Nord-Sibirien verſchwunden ſeyn: ſind dieſe etwa in Mexiko als die Atzteken erſchienen?

Wenn man wirklich in Kanada 900 Lieues von Montreal ein Monument mit Tatariſchen Buchſtaben gefunden hätte **): ſo bedürfte es weiter keines Zeugniſſes dafür, daſs Horden aus der Tatarei einſt Nord-Amerika durchſtreiften.

*) Anſichten der Natur Th. I. S. 25.

**) Ebendaſ. S. 79.

So wäre doch bei mehreren der aufgeſtellten Anſichten nicht Möglichkeit blos, ſondern ſie haben ſelbſt einen Schein für ſich. Wenn man die wahrſcheinlichern zuſammenſetzt: ſo gibt dieſs vielleicht ſchon ein ganzes Bild. Doch ehe wir es dazu vereinigen und fragen, ob wir es auch zuſammenſetzen dürfen: betrachten wir noch einige Meinungen, deren Urheber ſchon mehrerlei Anſichten vereinigten.

Zuſammengeſetzt war ſchon die Meinung des Hugo Grotius, ſo iſt es die beſcheidene Meinung Acoſta's *), der nur die Möglichkeit ins Licht ſetzt, daſs ein ſtarker Oſtwind Schiffe der Karthager nach Amerika verſchlagen habe, und der übrigens auch andere Wege für ſehr möglich, und für glaublicher es hält, daſs Menſchen zu Lande aus Nord-Oſt-Aſien oder aus Europa dahin kamen, und auch die Thiere einen dieſer Wege gehen läſst. Die Inſeln von Amerika, die zu weit vom Kontinente liegen, als daſs man auf den kleinen Fahrzeugen, die in Amerika ſchon vor der Europäer Ankunft bekannt waren, dahin gelangen kann, ſeyen unbewohnt gefunden worden. Tieger und Löwen, die nur zu Lande ihren Weg verfolgen können, ſeyen auf den Inſeln unbekannt. Die Peruaner haben ſich, als ſie zuerſt

*) *Hiſtoria natural y moral de los Indias* L. I. c. 20 ff.

die Europäiſchen Schiffe an ihrer Küſte fahn, darüber ſehr verwundert.

Mit weniger hiſtoriſcher Sorgfalt, als ſcheinbar feſter dialektiſcher Form, in die er Gründe aller Meinungen und derſelben Gegengründe eingerichtet hat, verbindet Garcia die letztere Anſicht Acoſta's mit mehreren andern Meinungen, die er alle mit ſeinen eigenen Gründen unterſtützt, nämlich: daſs man mit der wirklichen Abſicht einer Schifffahrt nach dieſer Richtung, vom Stande der Sterne geleitet, dahin gekommen; daſs ſo oder zufällig Karthager bei ihrer ausgebreiteten Schifffahrt dahin gelangt; daſs Iſraeliten von den zehn gefangen weggeführten Stämmen durch Aſien dahin gezogen; daſs Amerika Ophir ſey, und auf die im zehnten Kapitel des erſten Buchs Moſis angegebene Weiſe bevölkert worden. Er macht nach Acoſta es recht geltend *), „daſs die Bewohner der neuen Welt nicht blos von Einem Volke oder Stamme, nicht blos aus einem Theile des alten Kontinentes ausgegangen, nicht blos auf Einem Wege und auf Eine Art dahin geſchiffet oder gezogen ſind, ſondern zum Theil gezwungen durch die Noth, um Lebensunterhalt zu finden, zum Theil mit Schifffahrts-Kenntniſs oder ohne ſie;" geht aber noch weiter, wenn er Griechen wie Phönicier, Tataren wie Chineſer, Karthager

*) A. a. O. S. 485 ff.

wie Hebräer, Römer wie Spanier dahin gelangen läſst, weil ſich bei ihnen allen Aehnlichkeit mit Amerikaniſchen Völkern in Sitten, in Geſetzen, Religions-Gebräuchen, Wörtern ihrer Sprachen und andern Dingen bemerken laſſe.

De Laet *) läſst, wie wir geſehn, theils Spanier über die Kanariſchen und Azoriſchen Inſeln, theils Irländer zu Schiffe nach Amerika gelangen. Nächſt dieſen aber läſst er Scythen dahin ziehn, Völker dieſes gemeinſamen Namens der Bewohner des Nordens von Europa und von Aſien. Unter dieſen ſeyen erweislich Menſchenfreſſer geweſen, die nach Süd-Amerika gegangen, wo man ſie noch antreffe.

Dieſs Letztere wäre wohl ein ſchwacher Grund, der viel zu viel bewieſe. Bei vielen Völkern herrſcht der ſchreckliche Gebrauch, ohne daſs man ſie deshalb zum Stammvolk der Amerikaner machen kann. Auch iſt es gar nicht nöthig, wie Charlevoix bemerkt, dieſe grauſamen Scythen deshalb ſogleich nach Süd-Amerika zu bringen, da er in Nord-Amerika auch Menſchenfreſſer fand.

De Laet bemerkt: nicht alle Scythen haben Pferdezucht getrieben, die Verſetzung in andere Gegenden habe dieſs geändert. Er vergleicht die Samojeden und andere Völker, ſo weit als er

*) S. die angeführte *Not. ad Hug. Grot.* p. 132 ff.

ſie damals kennen konnte; und macht ſich es zum Geſchäft, zu zeigen, daſs dieſer Weg zum Uebergange nach Amerika leichter anzunehmen ſey, als der bei Grotius.

Aus den Inſeln der Südſee läſst de Laet Süd-Amerika bevölkern; wunderbar, ſagt Charlevoix, daſs man eher über ein unermeſslich weites Meer als aus Nord-Amerika Bewohner dahin führt.

Georg de Hornn *) ſchlieſst von Amerika's Bevölkerung aus: 1) alle Neger, nur durch Zufall habe man in Amerika einige gefunden **); 2) Norwäger, Dänen, Schweden, ſo wie die Celten, wie Lappen und Samojeden, weil man bei den Amerikaniſchen Völkern kein blondes, gelocktes Haar und keinen Bart bemerke; die Griechen und die Römer, weil ſich ihre Schifffahrt bei der Karthager Uebermacht nicht über das mittelländiſche Meer hinaus erſtrecket; die Hindu's, weil ſie alle an Seelenwanderung glauben, und in Amerika ſich keine Spur von dieſem Glauben finde; und endlich alle Juden, Chriſten und Muhamme-

*) *Georg. Hornii de originibus American.* L. IV. Hag. Con. 1699.

**) Raleig wollte dergleichen in Guiana, Vaſco Nunnez in Quarequa, und Rogers in Californien geſehen haben, ſ. *Pauw's Recherches* T. I. S. 194 ff.

daner, weil von keinem ihrer Religionsſyſteme ſich Ideen in Amerika bemerken laſſen.

Von Norden her ſey Amerika zuerſt bevölkert worden, bis herab nach Süd-Amerika. Doch bemerke man in Norden wie in Süden ein Gemiſch der von dort Eingewanderten mit andern Ankömmlingen. Scythen ſeyen die erſten geweſen, die dahin kamen, ſodann Phönicier, unter denen auch Kanaanäer begriffen werden, und Karthager, dann Chineſen angekommen; von Zeit zu Zeit auch andre Völker auf irgend einem Wege oder vom Sturme dahin verſchlagen, vielleicht als Amerika die volle Bevölkerung ſchon hatte, auch einige Juden und Chriſten.

Da nach der Sage der Bewohner der Antillen, die Peter Martyr d'Anglerie erzähle, dieſe Inſeln urſprünglich mit dem feſten Lande zuſammengehangen, und erſt durch Erdbeben und Ueberſchwemmung davon abgeriſſen worden: ſo mache die Bevölkerung dieſer Inſeln nicht beſondre Schwierigkeit.

Die erſte Ankunft der Phönicier in Amerika ſey ſchon ſehr früh erfolgt. Die zweite Einwanderung liege darin, was Diodorus Siculus berichtet, daſs die Karthager Kolonieen auf eine Inſel im Weſten Libyens geſchickt. Eine zufällige Verſchlagung der Ophir-Flotte möge auch Menſchen nach Amerika geworfen haben.

Die Scythen, die noch vor jenen eingewandert, ſeyen von dreierlei Art geweſen, Hunnen, Tataren von Kathai und Chineſen.

Die erſtern ſeyen durch den äuſserſten Nord über das Eis des Meeres gezogen, und zwar die Finnen, Samojeden und Carelier über Nova Zembla, Lappland, Grönland. Die Huronen ſeyen die Huyrons, ein Volk aus der Nachbarſchaft der Staaten des ehemaligen Grosmongolats; die Yrkas des Herodot, die Irokeſen und Surikeſen, letztere im ehemaligen Akadien; die Apalachen ſeyen Solin's Apaleer; die Tabier des Ptolemäus, die Tombus in Peru; ſo daſs Huronen und Irokeſen, die zwei Dialekte Einer Sprache reden, wie Charlevoix ausdrücklich ſagt, von zwei verſchiedenen Stämmen, und Surikeſen, die einen Dialekt der Sprache der Algonkins ſprechen, mit den ganz verſchiedenen Irokeſen von Einem Stamme herkämen.

Peru und Mexiko ſeyen auf einerlei Weiſe bevölkert worden, von Völkern von Kathai, von den daher ſtammenden Chineſen und Japaneſen, ferner von einigen Aegyptiſchen und einigen Phöniciſchen Koloniſten; aus welcher Miſchung er die Politik, die Religion und die Künſte jener Staaten zu erklären ſucht. Chiappa, eine Provinz in Mexiko, zeige den Namen Japan, Cali-

fornien den Namen Caoli, den sich die Bewohner der Halbinsel Corea geben.

Facfur, König von China, von Koblai, dem Groskahn der Tataren, entthront, sey auf tausend Schiffen mit hunderttausend seiner Unterthanen nach Amerika entflohn; zwei hundert Jahre früher Manco, ein anderer Chinesischer Prinz aus Kethai stammend, nach Peru gegangen. China habe damals, wie Marco Polo sage, noch keine Pferde gehabt; man habe also diese Thiere nach Amerika nicht bringen können. Die Schriftcharaktere der Chinesen aber seyen zu schwer, als dass sie nicht hätten bei einer solchen Revolution vergessen werden sollen.

Dieſs ist das ganze unsicher schwebende Gebäude von Möglichkeiten, welches dieser Ethnograph scharfsinnig aufgebaut. Es ist gar zu zusammengesetzt, als dass es nicht so manches Wahrscheinliche enthalten sollte, und auf der andern Seite nicht in vielen seiner Theile Widerspruch erfahren müsste, am meisten in den gezwungenen Etymologieen. Weit näher hatte wenigstens gelegen, die Natches in Florida mit den Njutschen zu vergleichen, die vor der Herrschaft der Dschingisen gerade in diesen Gegenden ein herrschendes Volk, ein grosses Reich besassen.

Das Höchste, was durch Vermuthungen auf diese Art verkettet, und nicht durch Widerspruch

entkräftet, ſich erreichen läſst, iſt bloſse Möglichkeit.

Ein würdiger Gelehrter in Philadelphia, Smith-Barton *), ſuchte auf dieſem Wege weiter vorzudringen, um durch beſtimmte Facta zu erweiſen, daſs der Zuſammenhang der Völker Aſiens mit Amerika gewiſs ſey, geſetzt, daſs auch die Art deſſelben nicht ſo augenſcheinlich werde.

Smith-Barton hat überall aus der Tradition der freien amerikaniſchen Völker Data aufgeſucht, die von Zügen derſelben aus der Oſtſeite von Nord-Amerika nach ihren itzigen weſtlicheren Sitzen ſprechen.

Doch iſt ihm Hauptzweck, immer feſtere Gründe durch Sprachvergleichungen zu finden, und aus Aehnlichkeiten Amerikaniſcher Sprachen unter ſich den Zuſammenhang der ganzen Bevölkerung Amerika's zu zeigen, und den Zuſammenhang der Sprachen von Amerika mit Aſiatiſchen ſo deutlich darzuthun, daſs, wo möglich, kein Zweifel gegen die Behauptung übrig bleibe: Amerika und Aſien haben Bewohner von urſprünglich Einem Stamme.

Sorgfältig ſammelte Smith-Barton jede Aehnlichkeit von Lauten, die ihm die reiche Sammlung über Aſiatiſche Sprachen zeigte, die

*) S. die angeführte *New Views*.

nach der groſsen Kaiſerin von Ruſsland, Katharine, Befehlen, der berühmte Pallas herausgegeben hat *), und mit freudigem Erſtaunen und Danke ſieht man, wie jenes groſse Unternehmen im Innern Ruſslands, in der neuen Welt am Delaware-Fluſſe Früchte trägt, wo itzt die Sprachen vom Eismeere bis zum Kaukaſus mit den Amerikaniſchen verglichen ſind.

Kein Mittel iſt dem treuen Forſcher unbenutzt geblieben, um in dem Mittelpunkte des Verkehrs der Nord-Amerikaniſchen Staaten für ſeinen Zweck zu ſammeln. Eine Menge Nord-Amerikaniſcher Wörter des oder jenes Volkes hat Smith-Barton zuerſt uns mitgetheilt, und ſo Vergleichungspunkte dargeboten.

Es iſt der Mühe werth, das Alles zuſammenzufaſſen, was durch dieſe verdienſtlichen Bemühungen erreichet ſcheinen kann, und nicht bloſs ein paar annehmliche oder ein paar verwerfliche Vergleichungen den Leſern auszuheben. Das ganze Reſultat ſtehe hier vor ihren Augen. Wir legen alle verglichene Wörter dar, wo nur ein Schein der Aehnlichkeit des Lautes die Vergleichung irgend annehmlich machen könnte.

*) *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa* P. I. II., Petersbg. 1786.

Gott.

Peruaniſch: *pacha camac.*

Japan.: *cami.*

Vater.

Grönländ.: *atat.* Poconchi *): *tat.*
Caraib.: *baba.*
Tuscaroras: *ata* und *baba.*

Carel.: *tato.* Wallach.: *tat.*

*) Nur einige ganz kurze Angaben über die weniger bekannten, unter den hier angeführten Völker-Namen erlaubt der Raum.

Die Poconchi lebten in Honduras. Die Tuscaroras und Onondagos gehören zu den verbündeten 6 Nationen im Norden der Amerikaniſchen Freiſtaaten. Die Pottawatameh wohnen um St. Joſeph und Fort Detroit, die Penobſcots um die Flüſſe Penobſcot und St. John; die Illinois am Fluſſe gleiches Namens, der in den Miſſiſippi fällt; die Delawaren, die ſich Lenni-Lennape nennen, urſprünglich näher dem Fluſſe gleiches Namens, itzt weſtlich zurückgedrängt, einſt Hauptvolk eines groſsen Stammes, an die ſich auch die Miuſi, Mahicanni, Narraganſets anſchlieſsen; die Piankaſhaws und Miamis am Fluſſe Wabaſh bei Fort Ouiatanon; die Katahba, Muikohge, Cheerakes, Chikkaſah, Choktah, Woccons in den ſüdlichſten Theil der vereinigten Staaten und nach dem Miſſiſippi hin. — Die Juguſcheven, Mordwinen, Tſchuktſchen, Tſcheremiſſen, Wogulen, Kotowzen, Jakuten, Permer, Jubazken, Tuſchetſki, Koibalski, Pampokolski, Lamuten, Motorski Inbatzki u. a., ſind Völker aus den verſchiedenen Gegenden Sibiriens, letztere z. B. über Turochansk; die Carelier wohnen zwiſchen Finnland und Olonez.

Mutter.

Penſylvan.: *anna.*
Tuscaror.: *anah.* Pottawatam.: *nanna.*
Mexican.: *nantli.*

Tatar.: *ana.* Inguſchev: *nana.*
Tunguſ.: *anee.*

Sohn.

Caraib.: *kæchi.* Penobſcot.: *namun.*

Tſcheremiſſ.: *ketſche.* Samojed.: *nioma.*

Bruder.

Chippeways: *neconnis.*
Algonkins: *nicanich.* Illinois: *nika.*

Samojed.: *neka.* Tunguſ.: *nokkoom.*

Schweſter.

Onondagos: *akzia.*

Lesgi: *akieſſio.*

Mann.

Narraganſet.: *waſik.* Tuscaror.: *nekets.*

Tſcheremiſſ.: *watan.* Kalmuck.: *nækæt.*

Weib.

Pottawatam.: *neowah.* Penobſcot: *neeſeeweeock.*
Tuscaror.: *kateocca.*

Mordwin.: *netſcha.* Wogul. u. Oſtiak.: *ne.*
Samojed.: *neu.* Tſchuktſch.: *newegen, newen.*
Tartar.: *kaddi.*

Mäd-

Mädchen.

Delawar.: *kikochquees.*

Mogul. Tatar.: 135 *kuk*, *okin.*

Kind.

Narraganſet.: *pappoos.* Piankaſhaws.: *pappooz.*
Delawar.: *nitſch.*

Kottow.: *pup.* Kuril.: *pumpu.*
Samojed.: *nütſchu.*

Menſch.

Acadiaus.: *keſſona.*

Oſtiak.: *kaſſee.* Buchar.: *kaiſe.*
Kirgiſ.: *keſe.* Jakut.: *kiſi.*
Taiginski: *chaſſa.*

Naſe.

Neu-England: *peechten.*

Samojed.: *paſchi*, *putſch.*

Auge.

Chileſ.: *ne.* Katahba.: *neetook.*
Mahicann.: *keeskq.* Senecas.: *kakaa.*
Braſil.: *deſſa* od. *deſa.*

Tſcherkaſſ.: *ne.* Kalmuk.: *nidun.*
Tatar.: 94. *kus.* Inbac.: *dees.*

Ohr.

Chileſ.: *pilum.*

Permiſch u. Wogul.: *pel.*

Stirn.

Pennſylvan.: *hackàlu.* Katahba: *netaup.*

Tuſchetſki: *haka.* Tſcherkaſſ.: *ṇata.*

Haar.

Chippeways: *liſſis, liſſy.* Woccons: *tumme.*

Lauſitz. Wenden: *loſſee.* Kartalin.: *toma.*

Mund.

Penobſcot: *madoon.*

Societäts- u. Enſter-Inſeln: *ootoo.*
Freundſchafts- u. Marqueſ.-Inſeln: *motoo.*

Zähne.

Chippew.: *tibbit.*

Oſtiak.: *tibu.*

Zunge.

Delawar. u. Minſi: *wilano.* Miamis: *neelahnee.*

Oſtiak.: *nailem* od. *nailim.*

Hand.

Delawar.: *nachk.*

Akuſchinski: *nak.*

Finger.

Mexik.: *makpälli.*

Tſchetſchengski: *palik.* Inguſh.: *palk* od. *pelgiſch.*
Kurd.: *tselli.*

Bauch.

Delaw.: *wachtey.* Mahicann.: *machty.*
Chileſ.: *pue.*

Olonez: *wattſcho.* Wotjak.: *put.*

Fuſs.

Miamis: *neecahtee.* Caraib.: *nougouti.* Braſil.: *pi.*
Tuscaror.: *auchſee* od. *auchſhee.*

Samojed.: *nge.* Perſ. u. Buchar.: *pai.*
Japan.: *akſi* od. *atſchi.*

Fell.

Delawar.: *chey.*

Lesg.: *cheg.*

Tod.

Delawar.: *angelloagan.*

Tatar.: *adgal.*

Kälte.

Braſil.: *roig.*

Lesg.: *rohi.*

Sonne.

Neu-Engl.: *cone.* Mahicann.: *keeſogk* u. *keſhough.*
Chippeway: *kefis.*
Chikkaſah u. Choktah: *hasce.*

Tartar.: *kun.* Tſcheremiſſ.: *ketſcke.*
Corea: *kai.*

Mond.

Mexik.: *metztli.*

Lesg.: *muts.*

Stern.

Chileſ.: *wangelen.* Delawar.: Chippew. und Algonk.: *alank.*
Chikkaſah: *phutchik.*
Tuscaror: *heegthteh.* Für: Sonne u. Mond.

Kottow.: *alagán.* Aſſan.: *alák.*
Japan.: *phoſchi.* Olonez.: *teehtee.*

Jahr.

Peruan.: *huata.*

Oſtiak.: *koet.*

Regen.

Braſil.: *amen.* Delawar.: *ſokelaan.* Shawnees u. Algonkins: *kemewan.*

Japan.: *ame.* Tſchiogonsk.: *ſage.* Lesger.: *kema.*

Eis.

Chippew.: *mequárme.*

Kaſi Kumynsk.: *mik.*

Nacht.

Delawar.: *peeſkéoh.* Pottawatam: *pecuneah.*

Oſtiak. u. Samojed.: *pi, pit, pin.*

Erde.

Delawar.: *hacki.* Narraganſet.: *auke.*
Chileſ.: *tue.* Peruan.: *lacta.*

Perſ.: *chaki.* Buchar.: *chak.*
Kittawin: *to.* Tſchetſcheng. *latta.*
Inguſchev.: *laite.*

Waſſer.

Delawar.: *mbi*, *beh*. Mexik. *ael*.

Samojed.: *be*, *bi*. Kuril.: *pe*, *pi*.
Wogulitſchi: *agel*.

Feuer.

Braſil.: *tata*. Muskohg.: *toutkah*.

Wogulitſchi: *tat*. Oſtiak.: *tut*.

Holz.

Chippeway: *mittic*, *metic*.

Samojed.: *mide*.

Laub.

Delawar.: *wunipak*. Acad.: *nibir*.

Kurd.: *pak*. Samojed.: *wiba*.

Berg.

Acad.: *pamdemour*. Mexik.: *tepetl*.

Mordw.: *pando*. Mokſchan.: *panda*. Türk.: *tepé*.

Stein.

Caraib.: *tebou*.

Lesg.: *teb*.

Hund.

Cheerak.: *keera*.

Olonez: *koira*.

Vogel.

Muskohg.: *ephous*. Delawar.: *tſcholens*.

Chald.: *oiphoo* (*apha*) Eſthniſch: *lind*.

Fiſch.

Poconch.: *car.* Peruan. u. Chileſ.: *challua.*

Samojed.: *charre* u. *karre* od. *chale.*
Koibal.: *cholla.*

Brod.

Delawar.: *pane.* Chirkaſ.: *kawtoo.*

Woccons: *ikettau.*
Kurd.: *pan.* Pampocolli: *koita.*

Knochen.

Tuscaror.: *ohſkéreh.* Creeks: *ifoni.*

Armen.: *askor.* Japan.: *fone.*

Haus.

Mexik.: *calli.* Chikkaſ.: *chookka.*

Wogul. *kol*, *kual*, *kölla.* Japan.: *chukutſche.*

Luft.

Delawar.: *awonn.* Miamis: *awaunweeh.*
Muskohg.: *hoot-tallee.*

Kirgiſ.: *awa.* Arab.: *awa.*
Armen.: *hot*, *ot.*

Licht.

Delawar.: *woachejeek.*

Pompocoll.: *chok.*

Schwarz.

Delawar.: *ſuckeu.* Chileſ.: *curi.*

Samojed.: *ſage*, Tatar.: *kara.*

ich.

Delawar.: *ni.* Muskohg.: *aneh, aneeh.*

Motur.: *ne.* Tangut.: *nai.* Hebr.: *ani.*

du.

Pokonch.: *at.*

Hebr.: *atta.*

daſelbſt.

Delawar.: *ika.*

Kartalin.: *ika.*

nicht.

Delawar.: *matta.* Mahicann.: *eſchta, aſchta.*

Eſthniſch: *mitte.* Lamut.: *attſcha.*

Eins.

Mexik.: *ce.*

Kabard.: *ze.*

Sorgfältig iſt, ich verſichere nochmals, Alles ausgehoben, was auch nur einen Schein von Aehnlichkeit verräth. Das Verzeichniſs anderer Wörter vieler Amerikaniſcher Sprachen iſt in anderer Hinſicht ſehr ſchätzbar: aber was zu dem Zwecke der Vergleichung der Sprachen Amerika's mit Aſiatiſchen führen kann, iſt alles im obigen enthalten.

Geſetzt auch, dieſe Wortvergleichungen wären alle richtig — ſollten ſie viel mehr ſeyn, als

ein Tropfen in dem Meere der unermeſslich groſsen Menge von Wörtern, welche der Umfang der hier verglichenen Sprachen umfaſst?

Sie ſind nicht alle richtig; z. B. *chey* (Fell) ſoll offenbar nach Engliſcher Sprechweiſe ausgeſprochen werden, und das Lesgiſche *Cheg*, womit jenes verglichen wird, iſt das Ruſſiſche ХЕГ geſprochen wie unſer *Chek*. *Haar* heiſst auf Wendiſch: *lizo*.

Wichtiger noch iſt der Irrthum, daſs Anfangsſylben, die gar nicht zu dem Worte ſelbſt gehören, die Poſſeſſiva, *mein*, *dein*, als dazu gehörig betrachtet, und Vergleichungspunkte mit den Wurzelſylben der Wörter anderer Sprachen geworden ſind. Dieſs hätte vermieden werden können; denn es zeigt ſich nicht blos in Wörtern, wie *wilano* und *neelahnee*, Zunge, bei Stämmen, die in vielen Wörtern zuſammentreffen, daſs *lān* die Wurzelſylbe iſt; ſondern theils zeigen grammatiſche Anweiſungen der verglichenen Sprachen deutlich, theils ſelbſt Smith-Barton's Wörterbuch, daſs *n* und *ni* in jenen Sprachen die vorgeſetzten Poſſeſſiva ſind: ſo iſt *nika*, *mein Bruder*, *nachk*, *meine Hand* überſetzt, und *wi* gehört der zweiten Perſon an. In vielen Sprachen von Amerika ſagt man auch entweder gar nicht oder ſelten ein Subſtantiv, ohne eins von den Poſſeſſiven *mein*, *dein* u. ſ. w. vorzuſetzen. Doch oft

mag auch ein Irrthum dadurch in Wörterverzeichniſſe gekommen ſeyn, daſs man den Wilden, auf ſeinen Kopf hinzeigend, durch Geberden um den Namen dieſes Theiles frug, und er ſtatt: *Kopf*, erwiederte: *mein Kopf* (*). Ferner: wenn *na-doon* der Mund, mit Worten verglichen iſt, die nicht das *n* am Ende haben: ſo zeigen alle andere daneben angegebene Wörter von Sprachen deſſelben Stamms, daſs gerade dieſes *n* hier zu der Wurzel ſelbſt gehörte. Ebenſo zeigt ſich bei *tib-bit*, Zähne, welches mit *tibu* verglichen iſt, daſs auch *bit* oder *pit* mit *t*, dem ganzen Stamme der verwandten Sprachen angehört. Gar viele andere Vergleichungen ſind noch unrichtiger, bald iſt blos eine Anfangsſylbe der übrigens verſchiedenen Wörter ähnlich, bald blos das Ende.

Was alſo iſt das Reſultat von allem dieſen? Erzwungen darf nicht die Vergleichung ſeyn, aus der ein Reſultat gefolgert werden ſoll. In weſentlichen Theilen der bezeichnenden Laute muſs die Aehnlichkeit ſich zeigen. Wenn durch ſolche Aehnlichkeiten ihrer Wörter Sprachen als ähnlich erſcheinen ſollen: ſo darf dieſs Zuſammen-

*) Daher denn auch ähnliche Verſehen in Wörterbüchern anderer fremden Sprachen rühren, z. B. wenn *Sma*, welches *mein* bedeutet, in Barbot's Wörterbüchern aus Guinea (Allgem. Hiſtorie der Reiſen B. III. S. 222 ff.), als zum Wort gehörig, vor vielen Wörtern ſteht.

treffen nicht blos auf zwei, drei Wörter ſich beſchränken.

Unſtät iſt die Vergleichung, wenn bald aus dem ſüdlichſten, bald aus dem nördlichen Amerika ein Wort, bald mit Wörtern von der Nordküſte Aſiens, bald aus dem Kaſpiſchen Meere, dem Kaukaſus im Weſten damit verglichen werden. Beſtändiger muſs zwiſchen denſelben Sprachen ſich Zuſammentreffen ihrer Laute zeigen, wenn über den Zuſammenhang der Sprache und der Völker ein irgend ſichres Reſultat darauf gegründet werden ſoll.

Dieſs leiſten offenbar die obigen Vergleichungen verſchiedenartiger Wörter nicht. Die Aehnlichkeiten ſind zu gering, der verglichenen Sprachen unendlich viele, und dennoch der Wörter, bei denen auch nur entfernte Aehnlichkeit ſich ſcheinbar machen lieſs, — ſo wenige. Viel zu behend ſind jene Aehnlichkeiten aufgefunden; viel zu ſchnell iſt auf dieſe Art das Reſultat erreicht, daſs aus den obigen Vergleichungen Zuſammenhang der Amerikaniſchen und Aſiatiſchen Völkerſtämme folge.

Jedoch war es verdienſtlich, die Bahn zu brechen in dem ungeheuren Felde der Vergleichung der Wörter und der Formen ſo vieler Sprachen. Man folge dieſem Wege, vielleicht, daſs er noch einſt zu dem gewünſchten Reſultate leitet.

Hülfsmittel waren in Philadelphia, die der Europäer nirgends findet; doch auch dieſen unterſtützt ein Schatz noch nicht genug gebrauchter älterer und neuerer Werke, die über jene Frage Licht verſprechen, und die der würdige Smith Barton nicht leicht übers weite Meer erhalten konnte *).

Beſcheiden ſagt ſelbſt dieſer von dem Reſultate, das er findet: die Vergleichungen der Aſiatiſchen und Amerikaniſchen Sprachen reichen bis jetzt nicht zu, um darzuthun, daſs die Amerikaner aus Oſt-Aſien ausgewandert, und welches der Urſtamm ſey.

Groſs wäre das Reſultat, auch wenn nur das gewonnen wäre, daſs der Zuſammenhang zwiſchen Amerika und Aſien unbeſtreitbar vor uns ſtände. Wir müſsten forſchen, nimmer ruhen, und trachten, daſs dieſes Reſultat, das ſo natürlich ſcheint, uns ſicher werde. Denn es iſt ja faſt nur ein Schritt aus Nordoſt-Aſien nach Amerika.

Doch ehe man ein ſolches Reſultat verfolge, iſt erſt ein ſchwerer Riegel wegzuſchieben, der jeden Weg vom alten zu dem neuen Kontinent verſchlieſst.

Wie, wenn die Amerikaner einen eignen Urſtamm haben, und aus Principien der Phyſiolo-

*) Was übrigens in dieſem ſchätzbaren Buche zu finden iſt, ſ. meine Recenſion in der Hall. A. L. Z. 1809. St. 148-150.

gie ſich dieſs erweiſet. Dann ſind ſelbſt alle ſonſt gefundene Möglichkeiten des Zuſammenhangs mit Völkern des alten Kontinents auf einmal weggetilgt. Dann iſt von jedem ſolchen Bande unabhängig und durch ſich ſelbſt ein ſolch Geſchlecht in ſeiner eigenen, der neuen Welt empor gewachſen.

Für ſich beſteht die vegetabiliſche Schöpfung Amerika's. Amerika hat ſeine eigenen Thiere. Wie könnten auch, falls Menſchen durch die kälteſten Zonen dahin zogen, oder durch Schiffbruch an die Küſten von Amerika geworfen wurden, mit dieſen Löwen und Tieger über Eis oder in der Menſchen Geſellſchaft nach Amerika gekommen ſeyn?

Die Naturforſchung hat ſich umſonſt bemüht, uns zu überreden, daſs die Thiere Amerika's, die ſich im alten Kontinent nicht finden, Abarten der Thiere Aſiens und Afrika's durch den Unterſchied des Klima's und der Lebensart, und durch Vermiſchung mit andern Gattungen entſtanden, ſeyen. Das Gegentheil zeigt van der Myl *) ſchon, aber beſonders hat Buffon dargethan, daſs kein Thier der heiſsen Zone beiden Welten gemein iſt.

So wie kein Samenkorn von den Gewächſen, die nie ein andrer Welttheil trug, von da aus in die neue Welt gelangen konnte; ſo wie die Fi-

*) Abrah. Mylius de origine animalium et migratione gentium. Genev. 1667. S. 56.

ſche der Flüſſe und Teiche Amerika's, geſetzt, daſs ſie denen des alten Kontinents gleichartig ſeyen, auf keinem Wege aus dem alten Kontinent dahin gelangen konnten, ſondern in ihren dortigen Umgebungen entſtanden ſind: ſo alle jene Thiere, welche der alte Kontinent nicht hat. Nicht Spiel-Arten ſind ſie von andern Gattungen, ſondern in Amerika ſelbſt ausgeboren.

Und ſo auch der Amerikaniſche Menſch. Auch er iſt dort entſtanden.

Wir haben es hierbei nicht blos mit Anſichten zu thun, denen bald der, bald jener einen Schein geliehen. So wollte ſchon Theophraſtus Paracelſus, daſs jede Hämiſphäre ihren Adam gehabt, damals ein bloſses Paradox; ſo ſpricht für jene Meinung Bern. Romans *), ſo Voltaire, der ſich indeſſen auch auf ſolche Unterſchiede beruft, wie die ſchwarzen Brüſte der Samojediſchen Weiber, der Bart der Männer des alten Kontinents und die Bartloſigkeit des neuen, um daraus die Verſchiedenheit der Raçen zu beweiſen **), ſo der gelehrte Meiners.

Ein ganzes Gebäude phyſiologiſcher Beobachtungen und Gründe iſt dafür aufgeſtellt, daſs die Amerikaner ein eigener Menſchenſchlag, eine

*) A conciſe natural hiſtory of eaſt and Weſt Florida. Newyork 1776.

**) In *la Philoſophie de l'Hiſtoire, le Philoſophe Douceur.*

Raçe ſind, die nicht von einer andern durch Spiel der Arten, ſondern nur durch ſich ſelbſt entſtanden ſey.

Die Unterſcheidung der Menſchenraçe, die Amerika bewohnt, von vier andern des alten Kontinents, iſt ganz das Werk ſcharfſinniger Unterſuchungen und Unterſcheidungen des berühmten Blumenbachs.

Die Amerikaniſche Raçe unterſcheidet ſich durch ihre Zimmt- oder Eiſenroſtfarbe, durch das ſtraffe, lange und dünne Haar, die kurze Stirn, die tiefliegenden Augen, etwas eingedrückte, doch hervorſtehende, Naſe, das überhaupt breite, aber nicht flache oder eingedrückte, Geſicht mit hervorſtehenden Backenknochen *).

So iſt die Menſchheit in ganz Amerika geſtaltet, mit Ausſchluſs der Polarmenſchen von Amerika, welche den Charakter der Mongoliſchen Raçe theilen.

Schon Ulloa **) bemerkte, nächſt manchen Aehnlichkeiten der Lebensweiſe, eine groſse Aehnlichkeit der Phyſiognomie zwiſchen nördlichen

*) S. Blumenbach *de generis humani varietate nativa* Edit. III. Gott. 1795. Ein kurzer Auszug davon ſteht in Bertuchs und Vaters Archiv der Ethnographie und Linguiſtik B. I. S. 52. nebſt der dazu gehörigen Weltcharte.

**) Phyſikal. und hiſtor. Nachrichten vom ſüdlichen und ſüdöſtlichen Amerika, überſ. von Diez. Th. II.

und ſüdlichen Amerikanern: daſs beide keine Haare am Körper auſser Kopfhaaren haben, und daſs die Haut der Amerikaner weit dicker ſey, als die der Europäer, welche Dicke der Haut man bei chirurgiſchen Operationen oft mit Verwunderung geſehen.

George Forſtern *), der ſo viele Länder und Völker ſah, ſcheint es nicht zweifelhaft, daſs die Amerikaner von Guiana bis zum Nutka-Sunde und den Jrokeſen Spuren einer gewiſſen Verwandtſchaft an ſich tragen, welche ſie insgeſammt zu einer groſsen Familie vereinigt. Er fand indeſſen es zu ſchwer, das Kennzeichen, welches alle jene Nationen zu Amerikanern ſtempelt, und von allen andern Menſchenraçen unterſcheidet, ſo beſtimmt, ſo unzweideutig anzugeben, daſs es auf alle jene verſchiedene Nationen anwendbar bleibe.

Blumenbach hat vorzüglich anatomiſch dieſe Kennzeichen entwickelt; und durch ſie ſteht die Raçe der *rothen* Menſchen, wie man die Amerikaner nennt, ſo abgeſondert da, als die Raçe der Neger.

Ueber letztere und die Organiſation derſelben ſind ſehr tiefe anatomiſche und phyſiologiſche

*) *Vorläufige Schilderung des Nordens von Amerika*, in deſſen: *Geſchichte der Reiſe in die nordweſtl. und nordöſtliche Küſte von Amerika.* Th. III. S. 63.

Unterſuchungen angeſtellt worden; der berühmte Sömmering *) hat Eigenthümlichkeiten im innern Baue dieſer Menſchen gefunden, welche wohl berechtigen, nach Naturhiſtoriſchen Grundſätzen die Negerraçe als eine eigene Species der Menſchengattung zu betrachten, wenn ſie ſich anders durch die Zergliederung von Hunderten von Negern als allen gemeinſchaftlich beweiſen, und die Zergliederung recht vieler Menſchen anderer Länder in eben dieſer Rückſicht zeigt, daſs ein ſolches Verhältniſs der Nerven jenen Negern ausſchlieſslich, eigenthümlich ſey.

Beſonders die Farbe der Neger, die Beſchaffenheit der Haut, durch die ſie hervorgebracht wird, iſt Gegenſtand der Beobachtung geweſen. Die möglichen Urſachen ihrer Veränderung durch dephlogiſtiſirte oder oxygenirte Salzſäure, durch das höhere Alter, durch klimatiſchen Einfluſs, wenn die Neger jung in ein kälteres Klima gebracht werden und durch Krankheiten hat Blumenbach aufgezählt **), und, ſtatt daſs die letztern drei Fälle gewöhnlich nur eine lichtere

*) Meckel *ſur la nature de l'epiderme et du réſeau qu'on appelle Malpighien et ſur la diverſité de couleur dans la ſubſtance médullaire du cerveau des Négres.* in den: *Memoires de l'Academ. des Sc. et B. L. de Berlin ann.* 1753. T. IX. S. 79. ff. Sömmering über die körperliche Verſchiedenheit des Mohren vom Europäer. Mainz 1785.

**) In Voigt's Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde, V. B. V. St. S. 366. ff.

Farbe hervorbrachte, einen Neger beschrieben, der, nach einem sehr leichten Fieber, im Gesicht bis auf ein paar einzelne Stellen weisser wurde, als es die nördlichen Europäer zu seyn pflegen.

Aber niemals noch sind Menschen anderer Raçen durch blosse Wirkungen des Klima's schwarz geworden. Die schwarzen Portugiesen auf der Westküste von Süd-Afrika sind schwarz, weil viele Glieder in der Reihe ihrer Voraltern Neger waren. In Asien und in Amerika befinden sich ganz in demselben Grade der heissen Zone Menschen von andern Raçen, ohne schwarz zu seyn. Die Haut des Negers dünstet in der Sonnenglut ein Oehl aus, welches die Wirkung der Sonnenstrahlen mildert, so wie denn überhaupt die schwarze Farbe schon für sich die Sonnenstrahlen nicht zurückwirft, sondern gleichsam in sich einschluckt, und dem Neger eine solche Leichtigkeit der Abkühlung verschafft, daß er sich in einer Lage, in welcher der Weisse der Hitze unterliegen würde, vollkommen wohl befindet *).

Diese schwarze Farbe ist also Einrichtung und Zweck der Natur, aber ist es auch die [illegible] Farbene Haut der Amerikaner?

Offenbar ist die Beschaffenheit der Haut der Amerikaner weit weniger anatomisch untersucht

*) S. die Versuche der Grafen von Rumford in [illegible] Magazin B. VII. [illegible]

und man hat sich mehr darauf beschränkt, zu fragen, ob sie nicht Folge einer Schminke und der Lebensweise sey, oder, wenn sie es nicht ist, andere Ursachen haben müsste. Auch die Abstufungen, die diese Farbe gewiss von Kanada bis tief in Süden hat, verdienen die vollefte Erwägung *).

Es genüge hier, die Ansichten der zwei berühmtesten Reisenden in diesen Gegenden einander gegen über zu stellen, Volney's nämlich und des Herrn von Humboldt.

Volney **) bemerkt mit Erstaunen an dem Anführer des Stammes der Miami's die Weisse seiner Haut zwischen Ellbogen und Faust, sie war ganz so wie Volney's Haut und die Unterhaltung zwischen jenem Miami, Namens *Michikinakoua*, ihm und einem Anglo - Nordamerikaner Wells, der von seinem dreizehnten Jahre an unter diesem Stamme eingeborner Amerikaner gelebt hatte, gab folgendes Resultat:

Die Amerikaner nennen sich rothe Menschen, weil sie die rothe Farbe höher schätzen als die weisse. Sie werden weiss geboren, und sind in ihrer Kindheit weiss, bis sie durch Sonne, Fett

*) Vielleicht dass sie enthalten sind in Belknap *on the colour of the Nations Americ.* Boston 1792.

**) *Tableau du climat et du sol des Etats-unis d'Amerique* T. II. S. 402. *Eclairciſſemens ſur les ſauvages ou obſervations générales ſur les Indiens ou ſauvages de l'Amérique Nord.* S. 435 ff.

und Kräuterſäfte roth werden. Die Haut der Weiber iſt unter dem Gürtel, an den Armen, den Schenkeln, welche immer bedeckt ſind, weiſs. Es iſt falſch, daſs dieſe angebliche Kupferfarbe angeboren ſey, und daſs ſie einerley ſey bei den verſchiedenen Stämmen der Eingebornen von Nord-Amerika. Die Nüancen der Farbe dieſer ſind ſo verſchieden, daſs ſie ein Mittel ſind, ſie dadurch zu erkennen.

Wells hatte eben die Farbe, wie Michikinakoua, und ſie war die Farbe von Rufs oder geräuchertem Schinken, rein und glänzend, ganz ähnlich der Farbe der Bauern an der Loire und in Nieder-Poitou, die wie jene Nord-Amerikaner in heiſser und etwas moraſtiger Luft leben, und faſt wie die der Andaluſier.

Michikinakoua verſicherte, die Spanier von Louiſiana wohl zu kennen, und er habe zwiſchen ſich und ihnen keinen Unterſchied der Farbe bemerkt, und, ſagte er, dieſs ſey ganz natürlich, da ſie überall von dem Vater der Farbe (der Sonne) komme. Man ſollte nur die Farbe ſeiner Haut im Geſicht mit der des übrigen Körpers vergleichen.

Volney erinnert ſich dabei daran, daſs, während er in der Türkei war, die Haut unter dem Turban weiſs blieb, daneben aber faſt wie Bronze wurde.

Volney glaubt, dafs dieſs auch von den Negerfarben gezeigt werden wird. Ein Virginiſcher Neger, Henry Moss, von Congo ſtammend, dritter Generation, wurde in 6 — 7 Jahren ganz zu einem Weiſsen, die Haare lang, glatt und kaſtanienbraun, wie bei dem Europäer. *Liancourt* ſpricht von ihm *), *Volney* ſahe das authentiſche Protokoll über dieſe Veränderung.

In den Zügen des Michikinakoua fiel *Volney'n* die Aehnlichkeit auf, mit den fünf Chineſiſchen Tataren, die im Gefolge des Holländiſchen Ex-Ambaſſadeur *Vaubraam* nach Philadelphia gekommen waren **).

„Die Aehnlichkeit der Tataren mit den Nord-Amerikaniſchen Wilden iſt allen aufgefallen, die beide geſehen haben. Dieſer Tatariſche Charakter aber iſt nicht der der Kalmücken, ſie haben nicht die gequetſchte Naſe dieſer, und ihr ganzes ſo breitgedrücktes Geſicht.

Im Ganzen iſt die Phyſiognomie der Nord-Amerikaner die: das Geſicht bildet unten einen Triangel und oben faſt ein Quadrat, die Stirn iſt ſehr wohl gebaut, die Augen ſind recht ſchwarz, liegen tief, ſind ſehr lebhaft, mehr klein als groſs, der Kopf der Backenknochen ſpringt etwas her-

*) *Voyage d. l. états un. de l'Amér.* Th. V. S. 124.

**) S. oben S. 35. f.

vor, die Naſe iſt gerade, die Lippen ſind mehr dünn als dick, das Haar iſt glänzend ſchwarz, glatt, und fällt gerade; es giebt kein Beiſpiel eines Blonden; der Blick iſt argwöhniſch und verräth Wildheit."

Dieſe allgemeine Phyſiognomie modificirt ſich nach den Völkerſchaften und Individuen. Volney beobachtete zu Poſte Vincennes und Fort detroit viele Individuen, die ihn an die Figur der *Fellahs* in Aegypten und vieler *Beduinen* erinnerten, auch in Abſicht des Mundes und der Zähne, deren groſse Schärfe wohl davon komme, daſs ſie alles mit den Zähnen zerbeiſsen, ohne ſich eines Meſſers zu bedienen, welches die Beiſs-Muskeln und durch ſie auch die Kinnladen verſtärken und vergröſsern muſs.

„Dieſe Aehnlichkeit unter wilden Völkern iſt demnach kein ſicheres Zeichen ihrer Verwandtſchaft, ſondern kann von Aehnlichkeit der Einflüſſe des Klima's, Bodens, der Lebensmittel, und der Lebensweiſe überhaupt kommen, wenn ſie ſich auch übrigens weit von einander entfernen.

Auch haben die Reiſebeſchreiber den Charakter der Völkerſchaften nicht immer genau beobachtet. Michikinakoua verſicherte: von Nation zu Nation erkennen wir uns auf den erſten Blick am Geſicht, an der Farbe, der Statur, den

Knien, den Schenkeln, den Füfsen. Die Fufstapfen unterfcheiden nicht blos Männer, Frauen und Kinder, fondern ganze Völkerfchaften." So fand es *Volney*.

Herr von Humboldt bemerkt *), dafs feine Erfahrungen jenen Erklärungen zum Theil entgegengefetzt waren. Er habe nicht die Stämme der Nord-Amerikaner gefehen, von denen Michikinakoua rede, aber er verfichere, dafs in *Peru*, *Quito*, an der Küfte der *Caraccas*, an den Ufern des *Orinoko* und in Mexiko kein Kind weifs geboren werde, und dafs die Kaciquen, die eine gemächliche Lebensart führen, und fich bekleidet in dem Innern ihrer Häufer halten, gleichwohl an allen Theilen ihres Körpers, ausgenommen am Innern der Hand und der Fufsfohle, die Haut von rothbrauner oder Kupferfarbe haben. —

Diefs alfo ift die natürliche Befchaffenheit der vorgefundenen Eingebornen Amerika's. Die Schilderung, welche von diefen, und von den Wirkungen des Klima's auf die dorthin gekommenen Europäer, ein Glied der letztern und täglicher genauer Beobachter von Beiden, Dr. Sam. Stanhope Smith, macht, ftehe zunächft.

Das Auge der Amerikaner ift leer und ohne Ausdruck, der Blick ift ftarr und dumm, der gan-

*) *Eſſay politique de la nouvelle Espagne. L. II.* p. 85.

ze Ausdruck des Geſichts iſt wild und ſchwermüthig, die Muskeln des Geſichts ſind weich und ſchlaff, das Geſicht iſt breit, der Mund groſs, die Lippen dick und vorſtehend, die Naſe platt gedrückt.

Es iſt für die Vergleichung recht intereſſant, zu hören, was die Wirkung des Klima's auf Europäer in jenen Gegenden hervorbringt. Sie iſt nach eben dieſer Quelle.

Die Bürger der Nord-Amerikaniſchen Freiſtaaten ſtammen von den weiſeſten Europäern her, und immer fort ſind Europäer in ihre Vermiſchung eingetreten. Sie brachten eine hohe bürgerliche Kultur mit, und haben ſie behauptet. Sie ſind nicht lange dort, ihr Land hat die gemäſsigte Temperatur zwiſchen dem 31. und 45. Grad nördlicher Breite — und auffallend iſt gleichwohl die Veränderung. Bleichheit und Schlaffheit des Geſichts, und eine etwas dunklere Farbe fällt jedem Fremden auf. Deutlicher iſt dieſe Wirkung des Klima's in den mittleren und ſüdlichen, als in den nördlichen Provinzen, deutlicher im flachen Lande nahe am Meere, als in der Nähe der Apalachiſchen Gebirge, deutlicher bei der niedern arbeitenden Klaſſe, als bei den Vornehmern. Die Farbe der Einwohner der Provinz Neu-Jerſey unter den Waſſerfällen iſt etwas dunkler, als die der Pennſylvanier, weil ihr Land flacher liegt, und

viel mit ſtehendem Waſſer bedeckt iſt. Noch tiefer iſt die Farbe ſüdlich, längs der Küſte von Maryland und von Virginien. Die Einwohner der niedern Gegenden von Karolina und Georgien, die ärmern nämlich und arbeitenden, ſind nur um wenig heller als die Irokeſen. Die Haare ſind härter und ſtraffer als bei Europäern, und kräuſeln ſich nicht gut. Die Straffheit nimmt zu mit jeder Generation *).

So wie dieſe Anglo - Nord - Amerikaner im Durchſchnitt magerer ſind, als die Europäer: ſo haben dagegen die in Weſtindien von Europäern Erzeugten Anlage, fett zu werden; ſie ſind groſs und wohl gewachſen und dabei durch Gewandtheit und Gelenkigkeit der Glieder vor Europäern ausgezeichnet. Sie haben erhabene Backenknochen und tief liegende Augen, wodurch ſie vor dem ſchädlichen Rückprallen der Sonnenſtrahlen geſchützt ſind. Die Augen ſind gewöhnlich hellgrau, ſchwarz oder dunkelbraun. In Süd-Amerika, in Guajaquil nahe am Aequator iſt die Farbe der Haut nicht ganz ſo dunkel, als in Spanien, und das Haar iſt blond. Dagegen in

*) Smith *on the varietys of the human ſpecies.* S. 37. 44. u. 52. Man vergl. auch Imlay's *Nachrichten von dem weſtlichen Lande der Nord-Amerik. Freyſtaaten*, überſetzt im IX. Bde. des *Magazins der Reiſebeſchreib.* S. 126.

Karthagena und Portobello werden die Einwohner bleifarbig oder gelblich, eben ſo die Portugieſen in Braſilien.

Ueberhaupt iſt dieſe blaſſe, falbe, gelbliche Farbe charakteriſtiſch bei den Weſtindiſchen Europäern; die Röthe der Wangen verliert ſich ſchon bald, wenn Europäer ſich dort aufhalten, und macht der Weſtindiſchen Farbe Platz.

Die dort gebornen Kinder der Europäer haben erhabenere Backenknochen und tiefer herabgehende Augenlieder; und dieſe Eigenthümlichkeiten verlieren ſich, wie die genaueſten Beobachtungen bezeugen, wenn dieſe Kinder früh nach England kommen, und dort erzogen werden. Daſſelbe Paar aus England erzeuget in Weſtindien Kinder von dieſer Weſtindiſchen Farbe und Geſichtsbildung, und wenn es nach Europa zurückkehrt, hier wiederum ganz europäiſch-artige Kinder.

Aehnliche Veränderungen der Hautfarbe erfahren Europäer in andern Weltgegenden *).

Die *Bartloſigkeit* der Amerikaniſchen Eingebornen, die man ſonſt als eine ganz beſondre Eigenſchaft betrachtete, war, wie man allgemein itzt

*) Dr. Chr. Girtanner *über das Kantiſche Princip für die Naturgeſchichte.* Gött. 1796. S. 102. ff., wo obige Bemerkungen aus ſichern Quellen entlehnt und alle dieſe Gegenſtände und Erfahrungen ausführlich geſammelt und beurtheilt ſind.

weiſs, aus Irrthum angenommen. Sie haben noch neben dem Haupthaar Haarwuchs, aber wenig, und ſie reiſsen dieſe Haare aus, ſo daſs ſie keine zu haben ſcheinen. Es genüge, darüber die Bemerkung der neueſten Reiſenden hier anzuführen. Volney bemerkt, daſs *Michikinakoua* ſich während des erwähnten Geſprächs fortdauernd damit gleichſam amüſirte, ſich Haare des Bartes auszureiſsen, eben ſo wie ſich der Türke beſtändig mit dem Rollen ſeines Barts beſchäftigt. Sonſt riſſen ſie ſich dieſe Haare mit Muſchelſchaalen aus, ſeit der Bekanntſchaft mit Metallen haben ſie ſich Werkzeuge erfunden, um mehrere Haare auf einmal auszuziehen. Volney ſahe manche Wilde mit erſtaunlich langen Achſelhaaren *).

Die Mexikaner, zumal die von Aztekiſchen und Otomitiſchen Stämmen haben mehr Bart, als Herr von Humboldt ſonſt bei Ureinwohnern von Südamerika bemerkte. Faſt alle dieſe Ureinwohner, rund um die Hauptſtadt, tragen einen kleinen Knebelbart, und dieſer iſt ſelbſt das Zeichen der tributairen Klaſſe, und dieſe Knebelbärte ſind von neuern Reiſenden bei den Bewohnern der Nord-Weſtküſte von Amerika auch gefunden worden. Die Ureinwohner Amerika's haben in der heiſsen Zone gewöhnlich etwas Bart, der ſich ver-

*) Volney S. 442.

mehret, wenn ſie ſich raſiren. Doch gibt es auch viele Individuen, die weder Bart, noch auſser dem Barthaar andere Haare am Körper haben *).

In Patagonien bemerkte Herr de Galeano mehrere Greiſe mit kurzem, wenig dichtem Barte **).

Es gibt *Spielarten der Menſchenraçen.* Die Kaukaſiſche Menſchenraçe hat Varietäten, beſonders die Mongoliſche hat dergleichen. Die Tibetaner ſind aus Vermiſchungen der Hindoſtaniſchen und Mongoliſchen Raçe entſtanden, die Bewohner der Philippinen ſind vielleicht eben ſo Halbraçe von Mongolen und Malayen ***).

Auch in Amerika wird man die Unterſchiede dieſer Varietäten noch genauer unterſuchen und beſtimmen. Wie bedeutend ſie ſind, bezeugt von Nord-Amerika das Obige; von Süd-Amerika ſagt Herr von Humboldt ****): „Die Ureinwohner von Neu-Spanien ſind im Allgemeinen denen von Kanada, Florida, Peru und Braſilien ähnlich, ihre Farbe iſt ebenfalls ſchwarzbraun und kupferartig, das Haar glatt und fällt gerade herab, der Bart iſt unbedeutend, der Körper un-

*) *Eſſay politique de la nouvelle Espagne.* S. 86.

**) *Viaje al eſtrecho de Magellanes.* p. 331.

***) S. Blumenbach a. a. O. S. 306 f. und Girtanner a. a. O. S. 67. ff.

****) *Eſſay polit.* S. 82. ff.

terſetzt, das Auge in die Länge gezogen und der Winkel nach oben, nach den Schläfen gekehrt, die Backenknochen hervorſpringend, die Lippen breit, der Mund mit einem Ausdruck von Sanftheit, der mit dem tiefen und ernſten Blicke contraſtirt. Die Amerikaniſche Raçe iſt nach der Hyperboreiſchen der Zahl nach die ſchwächſte, aber ſie nimmt den gröſsten Raum auf der Erdfläche ein. Auf 750000 Quadratmeilen von den Inſeln des Feuerlandes bis zum St. Lorenz-Fluſſe und der Beringsſtraſse, wird man überall überraſcht von der Aehnlichkeit, welche die Züge der Ureinwohner auf den erſten Anblick zeigen. Man glaubt anerkennen zu müſſen, daſs ſie alle von einerlei Stamme ausgehen, obwohl der Unterſchied ihrer Sprache auſserordentlich groſs iſt. Indeſſen, wenn man ernſtlicher über dieſe Familienzüge nachdenkt, und länger unter dieſen Eingebornen von Amerika lebt: bemerkt man, daſs berühmte Reiſende, die nur Einzelne an den Küſten beobachteten, die Aehnlichkeit der Formen der Amerikaniſchen Raçe auſserordentlich übertrieben haben."

„Geiſteskultur trägt am meiſten dazu bei, um die Züge verſchieden zu machen. Bei den wilden Völkern findet ſich mehr eine Stamm- und Horden-Phyſiognomie als eine individuelle. Wenn man die Herdenthiere mit den wilden vergleicht,

glaubt man dieſelbe Bemerkung machen zu müſſen. Aber oft läſst auch den Europäer das Erſtaunen über die Gleichheit der ſchwarzbraunen Farbe und des ſchwarzen ſo glatten Haares, daſs man es für naſs halten möchte, lange Zeit nicht den Unterſchied der individuellen Züge erblicken."

„Allerdings erkennt man in Volney's vortrefflichem Bilde von den Nord-Amerikaniſchen Eingebornen der Einwohner der Gefilde von *Rio Apure* und von *Carony* wieder. Ein Typus herrſcht in den beiden Amerika's. Aber die Europäer, welche den groſsen Oronoko- und Amazonen-Fluſs entlang geſchifft ſind, und die, welche Gelegenheit gehabt haben, eine groſse Anzahl verſchiedener Stämme zu ſehen, wie ſie die Mönchs-Hierarchie verſammelt, werden bemerkt haben, daſs die Amerikaniſche Raçe Völker umfaſst, die durch ihre Züge, eben ſo weſentlich von einander verſchieden ſind, als die Varietäten der Kaukaſiſchen Raçe, die Tſcherkaſſier, Mauren und Perſer. Die emporgeſtreckte Geſtalt der Patagonier, welche das ſüdliche Ende Amerika's bewohnen, findet ſich gleichſam in den Kariben, auf der Ebene zwiſchen dem Delta des Orinoko und den Quellen des Rio Blanco, wieder. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen dem Wuchſe, der Phyſiognomie und der robuſten Conſtitution dieſer Kariben und der unterſetzten *Chaymas* in *Cumana*? Welcher

Unterſchied zwiſchen den *Tlascalaner* und den *Lipans* und *Chichimeken* im nördlichen Mexiko!"

„Die Farbe der Eingebornen von Neu-Spanien iſt ſchwärzlicherbraun, als die der Einwohner der heiſſeſten Länder in Süd-Amerika. Dieſs iſt deſto bemerkenswerther, weil bey der Kaukaſiſchen Raçe die mittäglichen Völker eine weniger weiſse Haut haben, als die nördlichen. Obwohl mehrere Aſiatiſche Nationen, welche Europa im ſechſten Jahrhundert überſchwemmten, von dunkler Farbe waren: ſo ſcheint es doch, daſs die Nüancen der Hautfarbe der weiſsen Raçe weniger von jener Einmiſchung als vom Klima abgehangen habe, und daſs dagegen dieſer Einfluſs des Klima's bei Amerikanern und Negern ſich faſt gar nicht zeige."

„Unter den Eingebornen Amerika's finden ſich allerdings Stämme von einer ſehr wenig dunkeln Farbe, die ſich der der Araber und Mauren nähert. Die Völker am *Rio negro* ſind weniger ſchwarzbraun, als die vom niedern *Orinoko*, und doch iſt das Klima dort friſcher als hier."

„In den Wäldern von Guiana leben mehrere weiſsliche Stämme, die *Guaicas*, *Guajariben*, *Arigues*, mit manchen ſehr robuſten Individuen, die, ohne eine Spur von der Krankheit der *Albino's* vorhanden iſt, die Farbe wahrer Meſtizen haben. Niemals haben ſie ſich mit Europäern ver-

mischt und sind umgeben von schwärzlich braunen Stämmen."

„Die Eingebornen auf der höchsten Berg-Ebene der *Cordilleren* der Anden in der heifsen Zone im 45sten Grade südlicher Breite, die vom Fischfange leben, haben eine eben solche Kupferfarbe als die, welche in brennender Hitze in den engsten und tiefsten Thälern der Aequinoctial-Länder Bananen bauen. Die Bergbewohner sind bekleidet, und waren es lange vor der Entdeckung von Amerika, und die, welche in den Ebenen umherirren, sind völlig nackend, und also den perpendikulär auffallenden Sonnenstrahlen ganz ausgesetzt, aber auch die bedeckten Theile zeigten sich nie weniger braun, als die der heifsen und feuchten Luft ausgesetzten."

„Ueberhaupt bemerkt man, dafs die Farbe der Amerikaner sehr wenig von den Localverhältnissen abhängt, in denen wir gegenwärtig sie erblicken. Die Mexikaner sind, wie schon bemerkt worden, schwarzbrauner als die Einwohner von Quito und Neu-Granada in einem ganz analogen Klima. Selbst die im Norden des *Rio Gila* zerstreut lebenden Völkerschaften sind brauner, als die in der Nähe des Königreichs Guatimala."

„Diese dunkle Farbe erhält sich bis zu der Alien am nächsten liegenden Küste. Aber unter

54° 10′ nördl. Breite zu *Cloak-Bay*, mitten unter den Eingebornen von einer Kupferfarbe und kleinen sehr in die Länge gezogenen Augen, zeigt sich ein Stamm von grofsen Augen, Europäischen Zügen, und einer Haut, die weniger braun ist, als die unserer Bauern."

Diese vortrefflichen und eingreifenden Bemerkungen habe ich hier ganz mitgetheilt, weil sie unmittelbar zu unserm Zwecke führen. Einzelne Bemerkungen über Varietäten des Aeufsern der Amerikaner, die schon vorhanden waren, sind folgende.

Georg Forster unterscheidet die Amerikanischen Nationen durch gewählte Prädikate, er sagt: *) „Der schwarze Guianese und Brasilianer, der grofse starkgebaute Tschilese, der zarte, schlanke Peruaner, der dicke Mexikaner, der handfeste Irokese, der schwammige Nutkaer, und wie die unzähligen Zwischenschattirungen heifsen und bezeichnet werden." — „An der Nordwestküste haben die Stämme, die sich vom Fischfange nähren, wenn man ihnen den Schmutz, der ihre Haut bedeckt, abgewaschen hat, eine der zarten Europäischen ähnliche Gesichtsfarbe. **) In Chili und in dem gebirgigen Thale von Peru sieht man

*) S. die angeführte Schilderung des Nordens von Amerika. S. 63.

**) Man lese hierüber auch Vancouver's Zeugnifs.

ebenfalls den Teint, zumal des anderen Geſchlechts, den unſeren ſich nähern. In Mexiko, an der Moskito-Küſte, in Florida und auf den Weſtindiſchen Inſeln hatten die urſprünglichen Einwohner die gelbliche, Oſtindiſche Schattirung, und in Braſilien waren ſie, wie der treue Lery erzählt, beinahe von ſchwarzer Farbe. Der rothe Kupferglanz, den ihnen die Leichtgläubigkeit angedichtet hat, könnte vielleicht die Wirkung der Schminke ſeyn, womit die wilden Stämme ſich überall, entweder zum Kampfe oder bei andern feſtlichen Veranlaſſungen, ſchminken."

Ein kleines Volk von weiſsen Menſchen, mit blauen Augen und blonden Haaren, bemerkten Reiſende in Louiſiana um den 40ſten und 46ſten Grad nördl. Breite; Andere an der Küſte von Amerika um den 55ſten Grad nördl. Breite *) und ſie werden die ſchönen Menſchen oder *Akanſas* genannt **).

Daſs die *Akanſas* weiſs ſind, iſt nicht wahrſcheinlich, wenigſtens Charlevoix ſagt nichts davon ***), mag es indeſſen an dem Akanſasfluſſe weiſse Menſchen geben.

*) I. N. Buache *memoire ſur les payz de l'Aſie et de l'Amerique.* Par. 1775.

**) Girtanner a. a. O. S. 147.

***) Charlevoix ſpricht mehrmals von den *Akanſas*, ohne jemals zu erwähnen, daſs ſie weiſs ſeyen, ob er

Charlevoix unterſcheidet mehrere Völkerſchaften, die ſich von den übrigen Amerikanern in Abſicht der blonden Haare und des Bartes auszeichnen; nämlich die *Miges* in der Provinz *Zapoteca*, die *Scheries* um den *Rio de Plata* und die *Malopoques* in *Braſilien* *).

Von den *Eskimo's* ſagt ſchon eben derſelbe **), daſs ſie weder in Hautfarbe, noch Haar, noch Sprache, noch Sitten und Lebensweiſe mit den übrigen Amerikanern etwas gemein haben, und es iſt ſeitdem entdeckt und durchgehends angenommen, daſs alle die Bewohner der Nordküſte von Amerika eben dieſem Stamme, und alſo einer andern Menſchenraçe angehören, als die übrigen Amerikaner.

Menſchen mit grauen Augen bewohnen den Nutkaſund und die benachbarten Flüſſe ***).

Die Bewohner der Magellaniſchen Meerenge haben an Geſichtsbildung, Blick, Farbe, Haar und Bart die gröſste Aehnlichkeit mit den Samo-

wohl ſagt a. a. O. T. VI. S. 165, daſs ſie die gröſsten und ſchönſten aller Wilden dieſes Kontinentes ſeyen, und deswegen auszeichnend die ſchönen Menſchen genannt würden.

*) *Disc. prélimin.* S. 37. Ganz deutlich iſt hier nicht, ob alle dieſe Völker in *beider* Hinſicht ſich unterſcheiden.

**) S. 45.

***) Volney S. 439.

jeden, wie Linschoten erzählt, der letztere auch aus ihrem Vaterlande kannte, gleich als ob sie sich als die dahin immer südlicher gedrängten, dort wieder in ihr wahres Klima gekommenen, Nordländer zeigten *).

Das Aeussere der Einwohner von Chili unterscheidet sich von dem der Peruaner eben so sehr, als der Deutsche von dem Italiener. Die Paraguayer, Cajanen und Magellanen haben alle auffallend von einander verschiedene Züge **) die Abiponer haben Habichtsnasen.

So gross sind also die Verschiedenheiten der Arten, bei jeder der mit vollem Recht geschiedenen Menschenraçen — und woher kommen diese Unterschiede, die nicht die Farbe blos, nein, selbst den Bau der Knochen, des Fusses, des Gesichts betreffen?

Wenn auch nicht die Temperatur allein die Farbe der Haut erzeugt: jenes Klima und das Alles, was der Ausdruck: die Beschaffenheiten des Wohnorts, in seinem ganzen Umfange umfasst, muss nach unbestreitbaren Erfahrungen Einfluss haben. Gewohnheiten, den Körper zu tragen, werden habituell, und fortgepflanzt durch den Gebrauch; vielleicht, wie Viele gemeint, auch kör-

*) Blumenbach *de gen. hum. variet.* S. 319.

**) Molina *fulla storia naturale del Chili.* S. 336.

lich. Man hat gefragt, ob der geringere Wachsthum der Haare des Körpers und des Bartes nicht vielleicht auch Folge davon ſey, daſs durch das Ausziehen dieſer Haare das Streben der Natur verringert wird, ſie wieder zu erſetzen, und dieſes geringere Streben in die Natur der Kinder übergehe. Um ſich des läſtigen Bartes zu entledigen, haben Nationen ihn abgeſchnitten, und wieder abgeſchnitten oder abgeſchoren, und den Wachsthum dieſer Haare ſo vermehrt: andere Nationen ſie mit der Wurzel ausgeriſſen, und jenes Wachsthums Quelle ſelbſt zerſtöhrt.

Doch wir laſſen dieſe ſchwächere Behaarung des Körpers und die Farbe: die übrigen Beſonderheiten des Körpers, die den Knochenbau betreffen, erſcheinen wichtiger. Auch auf dieſen erſtreckten ſich jene Schilderungen der Amerikaner. An den Knochen ſind die Anſätze der Muskeln: ſo wirkt Gewohnheit des Gebrauches dieſer und Lebensart; doch nicht blos dieſs — auch örtliche Verhältniſſe müſſen wirken, wie die obigen Erfahrungen beweiſen.

Wenn dieſe Verſchiedenheiten der Arten Einer Raçe ſich unbeſtreitlich aus einer von jenen Urſachen erzeuget haben müſſen: kann denn nicht auch der eigenthümliche Charakter der Raçen ſelbſt von ſolchen Urſachen die Folge ſeyn

Kann denn nicht die ganze Raçe der rothen Menſchen Amerika's blos eine Spiel-Art einer andern Raçe, oder eine Halbraçe ſeyn, entſtanden aus der Miſchung des Charakters zweier früheren?

Verſucht ſind ſolcher Miſchungen noch wenige; verſucht iſt noch nicht, wie ſich die Natur verſchiedener Sibiriſcher Völkerſchaften in dem Klima von Amerika geſtalte. Die Kolonien der Ruſſen werden einſt darüber Auskunft geben können. Itzt mangelt ſie uns noch, und wichtig wäre ſie.

Die Lebensweiſe, die Beſchaffenheit der älteſten Bewohner von Nord-Oſt-Aſien in der frühen Zeit, von wo an ſie Bewohner nach Amerika geſendet haben könnten, kennen wir nicht mehr; und gerade von ihnen müſste der Charakter ausgehen, den ihre Abkömmlinge an ſich tragen. Die Germanen waren, nach der Römer *) Bericht, einander alle ähnlich und alle blond; ſind ſie es noch? Und doch hätte dieſer damalige Charakter der Bewohner des Nordens von Europa Einfluſs gehabt, wären ſie Stammväter Amerikaniſcher Völkerſchaften geworden.

Daſs die Kariben auf den Antillen eine Miſchung von alten in Amerika eingebornen Kariben und Negern ſind, iſt geſchichtlich. Von vielen an-

*) Vitruv. *L. VI. c. 1.* Tacitus *de German. c. 4. Plin. H. Nat. L. II. c. 78.*

dern Miſchungen *), die bei der Frage von einer einſtigen Entſtehung dieſer zimmetfarbenen Amerikaniſchen Raçe in Erwägung kommen könnten, iſt noch kein Beiſpiel da, geſchweige ſo viele, daſs ſie zu ſicheren Analogien führten.

Die Frage, wie dieſe äuſsern Charaktere des Körpers in den verſchiedenen Menſchenraçen ſich erzeugen, iſt anatomiſch und phyſiologiſch. Vermögten dieſe Wiſſenſchaften zu *entſcheiden*, daſs jene Charaktere nicht Folge von Klima, Lebensweiſe und der dadurch erzeugten Erſchlaffung oder Anſpannung, von Gewohnheiten und Art des Gebrauchs gewiſſer Glieder, und überhaupt von allerley dergleichen äuſsern Umſtänden ſeyn können: ſo darf der Ethnograph nichts thun, als dieſer richterlichen Sentenz unbedingt ſich fügen.

Dann haben gegen ſie nicht philoſophiſche Gründe Kraft, entlehnet aus dem Gange der Natur, den man dem weiſen Zweke der Vorſehung Gottes am angemeſſenſten findet. Nämlich die einfachſten Wege ſollen die ſeyn, welche dieſe Vorſehung wählen müſſe; was ſie durch einfachere Mittel erreichen könne, dazu habe ſie ſicher keine andere gewählt. Menſchen, die ſie durch Vervielfältigung ihres Charakters von Einem Stamm erzeu-

*) S. über dieſe Miſchungen und Spielarten Girtanner a. a. O. S. 60. ff.

gen können, haben ſie durch eine Mehrheit erſter Paare ſicher nicht erzeugt.

Man geht überhaupt zu weit, wenn man die unerforſchlichen Wege der allwaltenden Vorſehung zu durchſchauen wähnt; wenn man dem erhabenen Leiter aller Weltſchickſale den Weg vorzeichnen will, den er nur gehen könne; gleich als ob nicht oft durch Verdoppelung der Mittel ſchneller Abſichten erreicht würden, und dieſer ſchnellere Erfolg nicht Zweck ſeyn könnte; gleich als ob, wie ſchon erwähnt, die Vegetation der verſchiedenen Weltgegenden unmöglich auf Eine Quelle zurück geführet würde, auch wenn der ſcharfſinnige Forſcherblick entdeckt, wie Samenſtaub an Vogelfedern hängend auf Felſen wuchert, welche vorher blos Lichenen deckten, erſte Erzeugniſſe, und zu flachem Staub vermodert, Werkſtätten der ſchaffenden und Alles nutzenden Natur.

Wie könnten denn jene Raiſonnements Beweiskraft haben, wenn eben die Anatomie und Phyſiologie bewieſen hätte, daſs dieſe verſchiedene kupferfarbene Menſchenraçe ihren eigenthümlichen Charakter nicht blos von der Divergenz einer und ebenderſelben Menſchennatur haben könne? dann wäre ja die Baſis aller ſolcher Schlüſſe weggenommen.

Stände ſolche Wahrheit einmal feſt, auftreten dürften dann nicht die einzelnen Erfahrungen von Miſchungen der Körper-Charaktere, die höchſtens die Möglichkeit zur Scheinbarkeit erheben. Feſtgehalten muſs erkannte Wahrheit werden, auch wenn ſie Lieblings-Meinungen zerſtört.

Aber noch iſt kein ſolches richterliches Endurtheil des Anatomen und Phyſiologen ausgeſprochen und bewieſen. Und ſollten Wiſſenſchaften an der Erfahrung Hand ſo leicht die Möglichkeit von dem vernichten, was in der graueſten Vorzeit vor Revolutionen der Erde geſchah, von denen uns kaum mehr als Ahnung von Ereigniſſen und ihren Folgen möglich wird?

Sind wirklich ganze Thiergattungen, itzt abgeſondert und faſt unüberſehlich, einſt noch nicht da geweſen, ſondern erſt aus der Miſchung vorhandener entſtanden, wie man das Hunde-Geſchlecht aus Miſchungen der Wölfe und der Schakale abgeleitet hat: ſo geht man bei ſolchen tiefen Forſchungen in eine ſo frühe Zeit zurück, wo kein Hiſtoriker der Menſchheit Schickſal ſchildert.

Wenn aus der Miſchung zweier Arten eine neue hervorgehn, wie die Maulthiere; wenn dieſe neuen Arten demungeachtet fruchtbar ſind, und ſich fortpflanzen, um jene Miſchung zu conſtituiren: ſo zeigt ſich wohl daraus, daſs jene zwei älterli-

chen Arten einander in ihrer Organiſation ſo nahe kamen, daſs die natürliche Entwickelung keiner einzigen Kraft in dem Gemiſch beſchränket wurde. Und wäre dieſs denn nicht auch Grund, ſelbſt jene beiden älterlichen Arten für ſo verwandt zu halten, daſs ſie als Varietäten Einer Art erſcheinen könnten?

Naturhiſtoriker ſind bei der Beſtimmung der Gattungen und Arten oft mehr in Terminologie und der darauf gegründeten Claſſification von einander abgewichen, als in der Sache ſelbſt. Sie erkannten die Verſchiedenheit gewiſſer Körper an, und vereinten ſie nur durch den Begriff, den ſie der Klaſſe geben, mit einander. Und dann iſt der Gewinn nur für die Ueberſicht der Wiſſenſchaft; das, was verſchieden iſt, kann ſich dadurch nicht nähern.

Dieſs alſo würde uns nichts helfen, um die Amerikaniſche Menſchenraçe zu andern Menſchen hinzuführen.

Genug, daſs Anatomie und Phyſiologie uns nicht verbietet, alles zu verſuchen, was dieſe Näherung verſpricht; daſs vielmehr die tiefſten Kenner jener Wiſſenſchaft ſelbſt die Verhältniſſe des Knochenbaues, der Farbe und ſolcher Beſchaffenheiten des Körpers möglichſt vieler Völker unterſuchen *). Und, wenn ſie in Abſicht ſolcher Phäno-

*) S. Blumenbach a. a. O.

mene, wo die Entſcheidung nicht ſo möglich iſt, als ſie es vielleicht bei Negern ſeyn mag, Anſichten zu einer höheren Wahrſcheinlichkeit erheben, die nicht dem Scharfſinn philoſophiſcher Theorien über Körperkräfte hinwegſcheucht, ſondern nützt *); und nicht die Forſchungen der Ethnographen und Linguiſten verſchmäht, die der Völker Verhältniſſe aus dem Innern ihrer Lebensweiſe und dem Mittel des Ausdrucks ihrer Begriffe zu erſpähen ſuchen, und oft ein Band um entfernte Nationen ſchlangen, deren Verwandtſchaft auf keinem andern Wege erhellete: ſo gehen Wiſſenſchaften Hand in Hand, und erringen in dem Verein das Ziel der Wiſſenſchaft.

Wir dürfen alſo ſuchen, ob uns die Völker- und Sprachenkunde durch ſtärkere Gründe, als die der obigen Meinungen, zu Völkern führe, deren Verbindung mit Amerikanern ſich erweiſen läſst, und vielleicht zu Völkern, die durch körperliche Beſchaffenheiten und Lebensweiſe ſich an die Amerikaner ſchlieſsen.

Wir ſahen in Amerika ſo mancherlei Geſtalten der Völkerſchaften, daſs nichts uns nöthigt, blos an Eine Quelle der Bevölkerung Amerika's zu

*) S. Girtanner a. a. O. und die Abhandlungen Kant's in der *Kritik der Urtheilskraft* S. 64. ff. *Berlin. Monatsſchrift* 1805. Octob. *Teutſcher Merkur* 1788. Jan. Febr.

denken. Sprösslinge von manchen Menschenstämmen leben vielleicht dort, zum Theil vermischt mit andern. Sind wohl noch Spuren sichtbar, um den Stamm wieder zu erkennen, von dem sie ausgegangen sind?

Wir müssen unbefangen suchen, wir dürfen nichts erzwingen wollen, wenn wirklich nichts sich finden läfst. So unbefangen, wie zu Volney der Miami Michikinakoua sagte, als jener diesem auf der Landcharte die Nähe Nordwest-Amerika's bei Asien gezeigt: warum sollen uns ähnliche Tartaren nicht aus Amerika gekommen seyn? hat man Beweise vom Gegentheil? Oder warum können nicht Beide in ihrem Lande entstanden seyn? so unbefangen, so wenig dem Resultate vorgreifend suchen wir; und prüfen zunächst, von jenem Worte eines Sohnes der Natur geleitet, noch manche Zweifel gegen fremden Einfluss auf Amerika's Bevölkerung, und Meinungen von ihrem Alter und den Wegen, auf welchem fremde Einwirkung begreiflich oder unwahrscheinlich ist.

Georg Forster *), ein Kenner dieses Gegenstandes, bemerkt: Die Asiaten hatten gleichsam nur Einen Schritt zu thun, um nach Amerika zu kommen. Um desto unbegreiflicher wäre es, dafs sie alle ihre Gewohnheiten aufgegeben, keines

*) a. a. O. S. 65.

ihrer gezähmten Thiere mitgenommen, keins dort für ſich gezähmt hätten; daſs alle ſolche Fortſchritte, ſo wie alle mehlreichen Cerealien allen Amerikaniſchen Völkern, ſelbſt den Mexikanern, durchaus fremd blieben. Konnte, fährt er fort, nicht auch in Amerika auf irgend einem bequemen Mittelpunkt die Menſchengeſtalt hervorgehen, und ſich von da verbreiten?

Auch Bern. Romans *) findet es eben ſo natürlich, die ähnlichen Oſt-Aſiaten von Amerikanern abzuleiten, als dieſe von jenen. Aber nur der berühmte Staatsmann Jefferſon, von dem wir noch ein groſses und reiches Werk von dieſem Welttheil hoffen dürfen, hat wichtigere Gründe für die Behauptung aufgeſtellt, daſs die früheſte Bevölkerung urſprünglich in Amerika zu ſuchen, und von dort verbreitet ſey.

Jefferſon **) hält den Uebergang von Island nach Grönland und von da nach Labrador für ſehr möglich, und die Ableitung der Eskimo's von da her für natürlich. Bei der Nähe Aſiens und Amerika's, möge man die Aſiaten von Amerikanern, oder umgekehrt dieſe von jenen ableiten. Es ſey höchſt bedauernswerth, daſs ſo viele eingeborne Amerikaniſche Stämme ſchon vertilgt ſind,

*) A. d. S. 61.

**) *Notes on the State of Virginia.* Lond. 1787. S. 162. ff.

ohne dafs uns ihre Sprachen aufbehalten worden. Aus Sprachen, Wortverzeichniſſen und der Grammatik, müſste ſich ergeben, woher die Völker abzuleiten ſeyen.

So unvollkommen indeſſen noch die Kenntniſs Amerikaniſcher Sprachen ſey, ſo reichen ſie doch zu, folgendes merkwürdige Factum auszumitteln. Man finde, wenn man die Sprachen der Völker in Amerika und die in Aſien nach ihrer wahrſcheinlichen Abſtammung ordne, immer zwanzig verſchiedene in Amerika, gegen Eine in Aſien, nämlich ſo verſchiedene, das alle Aehnlichkeit zwiſchen ihnen verloren iſt. In wenigen Jahrhunderten können ſich wohl Dialekte von einander ſondern, aber ein ungeheures Zeitmaafs ſey erforderlich, wenn zwei Dialekte ſich ganz trennen, und alle Spuren ihres gemeinſchaftlichen Urſprunges verlieren ſollen.

Die groſse Anzahl dieſer radicalen Veränderungen alſo, die in Amerika ſich zeigen, beweiſe ein höheres Alterthum, als das der Aſiatiſchen Nationen.

Wir erlauben uns, dagegen zu erinnern. So richtig und ſo auffallend die Bemerkung der Menge der ganz verſchiedenen Sprachen in Amerika auch iſt: ſo möchte ſie doch nicht zu jenem Schluſſe berechtigen.

Bei einem näheren Verein der Völkerſtämme bleiben Sprachen Jahrtauſende dieſelben, wie in Arabien; die Horden ſchweiften weit umher, doch in Verbindung blieben ſie.

Bei völliger Zerſtreuung hingegen läſst ſich wohl nicht die Summe von Jahrhunderten berechnen, die dazu gehört, um aus Sprachen alle Spuren ehemaliger Berührung wegzunehmen. Wie wenig berühren ſich einander z. B. die Dialekte der Samojeden-Sprache? Wir würden ſie nicht Dialekte Einer Sprache, ſondern verſchiedene Sprachen nennen, die durch Verkehr dieſs oder jenes von einander angenommen, wenn nicht die Nation ſo ſehr als Eine Nation erſchiene.

Wir kennen nicht den ganzen Umfang der Sprachen von Amerika. Vielleicht daſs hier und da in manchen itzt weniger bemerklichen Ausdrükken noch Spuren von Aehnlichkeiten aus jener frühen Zeit verſteckt ſind. Denn die Hunderte von Völkerſchaften in Amerika, die ganz verſchiedne Sprachen reden, können doch unmöglich alle von ganz verſchiedenen Stämmen kommen. Viele davon müſſen Zweige Eines Stammes, und einſt auch in der Sprache einander ganz nahe geweſen ſeyn.

Zu einer ſolchen Divergenz gehört ein langer Zeitraum; aber folgt daraus, daſs die Ameri-

kaner länger in ihrem Welttheil leben, als die Aſiaten? Ich glaube nicht. Denn hätte z. B. ſich das Phöniciſche in hundert Kolonien, in eben ſo viele Dialekte zerſpaltet, und wäre daraus eine groſse Anzahl von Sprachen entſtanden, in denen jede Spur der einſtigen Vereinigung im Schoofs des Mutterlandes verwiſcht geweſen: es würde daraus nicht folgen, daſs dieſe Mutterſprache älter geweſen ſey, als die Arabiſche, die ſich in ihrem Lande indeſſen nur in ſehr wenig unterſchiedene Dialekte theilte.

In wie viele Sprachen zerfiel die Mutterſprache der Griechiſchen, die mit der Sprache der alten Thracier und der Pelasger gewiſs aufs engſte verbunden und nur Eine Sprache war? War Thracinen, wie Klein-Aſien, nicht voll von Völkerſchaften, deren Sprache kaum Spuren zeigte von jener einſtigen Verbindung? und doch waren dieſe alten Völker nicht ſo aus allem gegenſeitigen Verkehr herausgetreten, wie die Amerikaniſchen Wilden, die ihr einziges Geſchäft, die Jagd, zerſtreut.

Abſonderung der Dialekte von Sprachen, wie die in Europa lebenden, hat immer Statt gefunden, als die Mutterſprachen ſchon einen grammatiſchen Charakter hatten, und unter Völkern, die entweder ſchon ſelbſt gewiſſe Bildung nährten, oder mit gebildeten Völkern im Verkehre ſtanden, um empfänglich eines ſolchen Einfluſſes zu ſeyn.

Lokalverhältniſſe, wie die der Wilden in Amerika, Zerſtreuung in ihren Wäldern und Wildniſſen, Aufhebung des Verkehrs, haben gewiſs unendlich viel zu jener Divergenz der Sprachen beigetragen. Sie iſt recht ſichtbar in Süd-Amerika, wo ein Miſſionsdorf oft vier Familien vereint, von denen keine auch nur eine Sylbe der andern verſteht.

Und daraus folgt denn doch wohl nicht, daſs die Bevölkerung Amerika's älter ſey, als die von Aſien, und daſs dieſe demnach von jener abzuleiten ſey.

Nicht blos religiöſe Anſichten ſind es, die es annehmlich machen, die Wiege des Menſchengeſchlechts in Süd-Oſt-Aſien zu ſuchen. Die ganze Richtung der Divergenz des Menſchengeſchlechts ſcheint ihren Centralpunkt dort zu finden.

Man könnte ſagen, verhältniſsmäſsig ſey dort der Verein der Völker, von wo ſie ausgingen nach Weſten, nach Weſt-Aſien, nach Nord-Afrika und nach Europa; aber anderswoher ſeyen erſt die Menſchen nach Süd-Oſt-Aſien gekommen, z. B. aus Amerika. Warum? Wozu ſoll die Annahme dienen? Soll ein Welttheil blos zur erſten Pflanzſchule gleichſam für das Menſchengeſchlecht beſtimmt, dann Jahrtauſende als abgeriſ-

ſen betrachtet werden? Und macht nicht ſelbſt die Beobachtung der Menſchheit es wahrſcheinlich, daſs von irgend einem Punkte Aſiens die Völker ſelbſt im Norden Aſiens einſt ausgegangen, zum Theil dahin gedrängt worden ſind?

Daſs alſo Aſien dem neuen Kontinente ſeine Bevölkerung verdankt, hat weniger Anſchein. Wenn Menſchen aus Aſien einſt nach Amerika herübergingen, warum ſollte es nicht auch umgekehrt der Fall geweſen ſeyn können? Indeſſen nur groſse Wirkungen für die Bevölkerung Aſiens möchte ich davon nicht ableiten.

Auswanderung iſt gemeiniglich die Folge zu groſser Häufung der Menſchen in den Wohnbezirken. So überdeckt vom Dunkel der einſtige Zuſtand Amerika's in früher Zeit auch liegt: ſo iſt doch wenigſtens kein Grund da, anzunehmen, daſs Nord-Amerika einſt ſo von Menſchen überladen war, daſs deſshalb Völker ſich in andere ferne Gegenden verbreitet hätten.

Indeſſen daſs aus jenen Gründen das hohe *Alter der Bevölkerung Amerika's* auch folgt, erkenne ich völlig an, und ſuche durch andere Gründe dieſe Anſicht noch zu beſtätigen.

Clavigero*) hat für eine ſehr frühe Bevölkerung Amerika's folgende Gründe aufgeſtellt. Die Amerikaniſchen Völker kannten nicht den Ge-

*) *Storia di Meſſico.* T. IV. Diſſert. I.

brauch des Oehls und des Wachſes zum Brennen, der ſo nützlich iſt, daſs er, einmal gekannt, ſchwerlich von Jemand aufgegeben werde. Weil ſich die Tradition von der groſsen Fluth und von der Sprachzerſtreuung, aber keine von ſpätern Ereigniſſen in Aſien bey den Völkern von Amerika erhalten habe: ſo erhelle daraus die frühe Trennung der Amerikaner von den Aſiaten. Da ſich nirgends in Amerika eine Sage von dem Uebergange aus Aſien und dem Orte deſſelben erhalten habe: ſo führe auch dieſs dieſen Uebergang in eine ſehr frühe Zeit.

Die Amerikaner gehn nach Clavigero nicht von Einer Nation, ſondern von mehrern Familien und Nationen aus, die nach der Verwirrung der Sprachen zerſtreut worden. Dieſs zeige die groſse Verſchiedenheit der Sprachen, deren Clavigero, in Mexiko geboren, dort *fünf u. dreyſsig* noch itzt bekannt gebliebene gezählt. Am Maragnon haben die Portugieſen im Anfange des 18ten Jahrhunderts deren hundert und funfzig gezählt.

Zwar zeige zwiſchen einigen ſich Aehnlichkeit, daſs man ſie als die Töchter Einer Mutter betrachten könne, ſo in Nord-Amerika*) die Endeve-, Opata- und Tarahumara-, und in Südamerika die Mocobi-, Tobi- und Abiponen-Sprache. Dagegen ſind andere ſo verſchieden, als He-

*) Nämlich Neu-Mexico.

bräiſch und Illyriſch, und ſo weichen z. B. die fünf in den verſchiedenen Provinzen von Mexiko noch herrſchenden Sprachen, die Mexikaniſche, die Otomitiſche, die Taraskiſche, die Maja und die Mixtekiſche ſo von einander ab, daſs es der gröſste Miſsgriff wäre, ſie von Einer Mutter abzuleiten. Wären alſo nicht die Nationen, die dieſe Sprache reden, von ſchon früh verſchiedenen Stämmen ausgegangen: ſo würden wenigſtens einige Spuren der Verwandtſchaft übrig ſeyn.

Die Amerikaner, ſetzt Clavigero hinzu, haben ihren Urſprung nicht von einem noch itzt exiſtirenden Volke der alten Welt; oder wenigſtens Bejahungsgründe ſind nicht dafür vorhanden. Es müſste ſich doch wenigſtens irgend Ein Zug der Aehnlichkeit der Sprachen finden. Und dieſen fand Clavigero nicht.

Wichtig iſt das Zeugniſs des Forſchers, der, in einem Lande eingeboren, Beobachtung von Allem zum Geſchäft ſich machte. Doch billig unterſcheiden wir von der Beobachtung die Schlüſſe, Vermuthungen, Erklärungen.

Vermuthung, Erklärung mancher alten Bilderſchrift iſt, was er von der Sündfluth und der Sprachzerſtreuung ſagt. Acoſta ſchon war ſo beſonnen, daſs er dergleichen Sagen in Amerika auf eine dortige alte Waſſerfluth bezieht. Andeutungen der Sprachenzertheilung können ſich, die

richtige Erklärung der Zeichen vorausgesetzt, wohl darauf beziehn, dafs in dem Mexikanischen Reiche so viele verschiedene Sprachen geredet wurden.

Das Alter dieser Sprachen und ihrer Völker ist, wie von Jefferson, mit Recht aus der Verschiedenheit so vieler Sprachen dargethan. Dagegen der Nichtgebrauch des Wachses ist kein Moment. Nur die Entschlagung von wirklichen Bedürfnissen, die man vorher befriedigt, ist bemerkenswerth, — und doch vergifst man bey dem Mangel der Mittel oft des Zwecks, und die Entbehrung wird Gewohnheit. Wenn begraben in die Nacht des langen Winters die Bewohner des tiefen Nordens der Fische Fett zum Brennen brauchen, so wäre es auffallend, wenn Menschen an der Küste, von Fischen lebend, bey gleichem Bedürfnifs diese Sitte nicht behalten. Doch würde sich auch dieſs erklären, wenn diese Menschen schnell von der Küste wegversetzt in Wäldern ihre Nahrung suchten, und kaum nothdürftig sie fanden, und Fett zum Brennen nicht gewinnen konnten. Oder wenn aus Süden, wo der lange Tag Erhellung der Nacht nicht zum Bedürfnifs macht, nach Norden fortgedrängt, die Völker diese Sitten noch nicht kannten, ehe sie in diese Regionen kamen. Begreiflich ist es, wenn sie dann auf andere Weise auch zur Erhellung der Nacht des Hol-

zes sich bedienten, das die Wälder in Menge gaben, und Schleifsen brannten.

Weit mehr als alles fällt der Mangel aller gezähmten, aller Hausthiere auf. Die Nationen Asiens, von denen die Bevölkerung Amerika's am leichtesten kann abgeleitet werden, haben Hausthiere, selbst die am weitesten nach Norden wohnenden, die Tschuktschen, Koräken, Kamtschadalen, haben Rennthiere oder Hunde.

Wenn Menschen, die sich in Wäldern und in Steppen Rennthiere und Hunde hielten, auf einmal entweder blos dem Fischfang hingegeben, oder versetzt in Länder, in denen des Bodens Ueberfluss mit schönen Früchten nährt, die Rennthiere und Hunde, letztere mehr zur Jagd als häuslich sonst gebraucht, aufgeben: so wäre dieſs begreiflich. Den Amerikanern hingegen, die, wenn sie aus Asien gekommen, in eben solchen Gegenden fortlebten, in denen der Boden wenig darbot, waren sie Bedürfniſs.

Waren Asiaten nach Amerika gezogen: so nahmen sie begreiflich ihre Thiere, die Mittel ihrer Nahrung, mit sich; wurden sie wider ihre Absicht dorthin geworfen: so kannten sie den Werth der Thiere, die sie auch dort umgaben. Der Wolf, das wilde Schaf, das Rennthier, zwey Ochsenarten sind in Amerika; wurden aber nicht ge-

zähmt.*) Nur an der Nordweſtküſte, gegenüber den Inſeln des Katharinen-Archipels, fand Cook den Hund als Hausthier, und Mexiko und Peru hatten eine Hunderaçe gezähmt, Peru auch das cameelartige Guaniko, und in Kanada und in Virginien fand man gezähmte Wölfe wie Hunde im Gebrauche.

Eine Menge Thiere, denen ähnlich, durch die der alten Welt Bewohner ſich im Hauſe Nutzen ſchafften, hätte man nicht benutzt, vergeſſen, wie ſehr ſie die Bedürfniſſe des Lebens ſtillen.

Der Mangel dieſer Hausthiere läſst ſich kaum erklären, als wenn, falls die Bevölkerung Amerika's von Aſien oder von Europa aus erfolgte, dieſs in einer ſo frühen Zeit geſchah, wo Menſchen dorthin übergingen, die ſelbſt noch in erſter Rohheit gezähmte Hausthiere entbehrten, und dann, abgeriſſen von den andern Welttheilen, eine andere Richtung ihrer Lebensart erhielten.

Ich ſchlage die *Caſas grandes*, ſüdlich vom *Gyla*, die kreisförmigen Feſtungswerke in *Ken-*

*) E. A. W. Zimmermann's geographiſche Geſchichte des Menſchen und der allgemein verbreiteten vierfüſsigen Thiere. Th. III. Abtheil. III. Abſchn. II. in wie fern kann die geograph. Geſchichte der Quadrupeden die Geſchichte unſerer Erde erläutern S. 216 f. Abſchn. III. Anwendung der Zoologie auf die Geſchichte der Menſchen S. 250 f.

tucky, die vielen Anlagen, Terraſſen, Obelisken, Pfeiler, die Bartram*) beſchreibt, wahrſcheinlich theils zu Befeſtigungen, theils zur Verſchönerung und zu National-Denkmälern beſtimmt, von denen allen die älteſten Amerikaner nichts zu erzählen wiſſen, nicht als Beweiſe eines hohen Alters an, obwohl dergleichen von einem Volke zeugen, das anhaltender Anſtrengung fähig war, und kaum ohne Werkzeuge von Eiſen entſtehen konnten, deren doch die Amerikaner bey der Entdeckung dieſer Gegenden entbehrten. Denn wäre nicht Sibirien durch Ruſſen, zum Theil auch durch Chineſen, bekannt geworden, ſondern die wilden Stämme dieſer Gegenden ſo abgetrennt, und ſo ſich überlaſſen geblieben, wie die Nord-Amerikaner; und hätten Reiſende bey ihnen die Verſchanzungen erblickt, die Gräber einſtiger mongoliſcher Helden, die ein halbes Jahrtauſend alt ſeyn mögen: ſo würden ſie darüber eben ſo erſtaunen, als über jene Trümmern in Amerika, und doch der Schluſs unrichtig ſeyn, daſs dort ein Volk mit eigenthümlicher Cultur in höchſt entfernter Zeit gewohnt habe.

Auffallender ſind Denkmäler, wie Herr von Humboldt ſie an den Wänden faſt unzugänglicher Felſenklüfte in den Wildniſſen von Süd-Amerika mitten unter Völkern fand, die keines Be-

*) *Reiſen in Nord-Amerika*; im *Magazin der Reiſebeſchreibungen* Bd. X. S. 491 f.

griffes der Entſtehung ſolcher Charaktere fähig waren.*)

Merkwürdig iſt es, daſs Herr von Humboldt in ganz Mexiko und Peru Spuren groſser Menſchenkultur, z. B. Ruinen von Palläſten und Bädern, auf hohen Gebirgs-Ebenen entdeckte.**)

Daraus folgt ſo viel wenigſtens, daſs in Amerika einſt auf mehrern Punkten eine Weiſe der Kultur Statt fand, von der Amerika, wie es entdeckt ward, wenig Spuren zeigte.

Daſs auch in Nord-Amerika die Civiliſation einſt weiter vorgeſchritten war, als nachmals, iſt auch William Jones's***) Meinung.

Wenn nun aber ſolche Civiliſation auch nicht gerade in ſehr frühe Zeit verwieſe; wenn jene Inſchriften Producte Einzelner ſeyn könnten, die aus Gegenden, wo ſchon Kultur geherrſcht, an die Küſten von Amerika geworfen, dort ausgeſtorben ſind, nachdem ſie ſolche Denkmäler ihres Daſeyns aufgeſtellt: ſo zeigt doch alles dieſs, daſs wenigſtens ein dichtes Dunkel über der Vorzeit dieſes Welttheils ſchwebt, wo vieles erfolgt ſeyn mag, was wir kaum ahnen.

*) Anſichten der Natur S. 153 u. 309.

**) Ebendaſ. S. 125.

***) *Philoſoph. Transactions* Vol. XXIII. Part. I. London 1773., wo die Auszüge von einigen Briefen deſſelben über die Sitten, Gebräuche und Sprachen der Nord-Amerikaner S. 142—148. ſtehen.

Und in den Sprachen selbst von Nordamerika liegt ein sichrer Grund des hohen Alters dieser Vorzeit. Nicht in der Einfachheit derselben suche ich ihr Alter. Diese Einfachheit, welche die Sprachen in der ersten Jugend des Menschengeschlechts gehabt haben müssten, ist in Sprachen der Vorzeit sehr begreiflich. Aber, wo sie da ist, ist sie noch kein Beweis der Jugend des Menschengeschlechts, sonst müsste diese den Samojeden, Ostiaken u. a. angehören, deren Sprachen aus Mangel der Kultur, die mancher Zweig der Menschheit noch nie erreichte, auf jener Stufe blieben, oder dahin zurückfielen.

Die grosse Zusammengesetztheit und der künstliche Bau der Sprachen selbst Nord-Amerika's ist der Beweis des hohen Alters derselben.

Die Grammatik der Sprache der Natiks um Boston, in welche Elliot im 17ten Jahrhundert die Bibel übersetzte, ist in der Formation der Verben so höchst zusammengesetzt, dass solche Ausbildung der Formen einer Sprache nicht das Product von wenigen Jahrhunderten seyn kann. Diese Sprache ist nahe verwandt mit der der Tschippiwäer, in welcher man fast jede grammatische Form vermisst.

Ist diess nicht unerklärlich, wenn nicht das Stammvolk beider in ruhiger Ausbildung seines bürgerlichen Wesens und seiner Sprache lebte,

und entweder andere Zweige dieſes Stammes in ihrem wilden Treiben neben ihnen blieben, oder vielmehr ſelbſt die gebildetern Ur-Einwohner von Amerika, zurückgeworfen durch die Europäer in die Wildniſſe, zu den Wilden wurden, wie wir ſie noch erblicken, und des Baues ihrer Sprachen eben ſo vergaſsen, wie durch einſtrömende Barbaren die ſchöngeformte Sprache Roms in allen Ländern ihres Gebietes ihre Form und ihren Bau verlor, während der todte Körper der Wörter, der Stammlaut, blieb?

Schon die erſten Europäer, die in dieſe Länder kamen, fanden die Bewohner der Küſten weit weniger wild, als die Jäger tief in Wäldern.*). Gewiſſe Arten der Bildung haben ja ſelbſt die ſchmutzigen Fiſch-Indianer an der Nordweſtküſte durch das Zuſammenleben in beſtimmten Bezirken bey regelmäſsigen Beſchäftigungen vor den Jagdvölkern Kanada's voraus.**)

Die Sprache Grönlands iſt vielleicht die formenreichſte, die ich kenne; ihr Reichthum iſt bey vielen Redetheilen weit gröſser, als der der griechiſchen, wenn auch nicht ſo wohl geordnet. Bey den Wilden, welche die Nordküſte von Amerika entlang zu dieſem Stamm gehören, mag der-

*) Ebeling's *Erdbeſchreibung von Amerika.* Bd. III. S. 560.

**) Georg Forſter a. a. O. S. 67.

ſelbe Fall, wie bey den Tſchippiwäern ſeyn, daſs ſie des Reichthums der Sprache, der Formen, entbehren, zu deren Anwendung ſie kaum empfänglich ſcheinen.

Aber Grönland, dieſes Land in Eis und Schnee vergraben, muſste einſt empfänglich aller dieſer Bildung ſeiner Sprache ſeyn. Solcher Ausbau einer Sprache iſt nur die Folge eines dauernden Beſitzes der Bildung, ſolche Unterſcheidung ſo vieler Formen. Bevölkerter war Grönland einſt, als itzt, vor etwa neun Jahrhunderten.

Ich zweifle, daſs ſie dort erſt ihre Formen erfunden und ausgebildet hatten. Denn eine Spur vom Einfluſs einer fremden uns bekannten Sprache iſt nirgends in den Formen der Grönländiſchen zu finden.

Nicht Elliot hat den Naticks, nicht Egede den Grönländern ihre Sprache ſo ausgebildet; in dieſen Formen iſt durchaus nicht der Charakter der Europäiſchen Sprachen. Wohl aber iſt dieſer Charakter und Gang der Formenlehre mehrern Amerikaniſchen Sprachen gemeinſchaftlich, wie wir unten ſehen werden. Die Gemeinſchaftlichkeit dieſes Ganges ſcheint zurück in eine ſehr frühe Zeit zu führen, wo Amerikaniſche Nationen, itzt um Hunderte von Meilen zertrennt, einander näher waren, um dieſe Aehnlichkeit der Sprachbezeichnungen ſich mitzutheilen, in eine ſo ent-

fernte Zeit, dafs dieſe Völker, nachdem ſie jenen Charakter der Bezeichnung, der ſelbſt ſchon das Product gewiſſer Bildung und feinerer Abſtraction iſt, bereits ergriffen hatten, die Bezeichnung ſelbſt auf eine ſo ſehr verſchiedene Weiſe einrichteten, dafs dadurch jede Aehnlichkeit der Sprachen ſelbſt verſchwunden iſt.

So lange alſo waltet das Geſchlecht der Menſchen in dem neuen Kontinente, mag es nun dort entſtanden, oder von frühern Bewohnern des alten Kontinents dahin verpflanzet ſeyn. Dieſs blieb bey der Betrachtung dieſes Alters unberückſichtigt.

Doch wenn wir dieſer Frage wieder näher kommen: ſo fällt der Blick zunächſt wohl auf die *Wege*, auf welchen ein ſolcher Uebergang vom alten in den neuen Kontinent am leichteſten begreiflich wäre.

Die Möglichkeit, dafs Menſchen, wenn auch vielleicht, unwillkührlich, zu Waſſer nach Amerika gekommen, und zu der Bevölkerung dieſes Welttheils beigetragen haben, iſt völlig unbeſtreitbar. (Von Wirklichkeit der Sache iſt hier nicht die Rede.)

Ulloa *) läſst die Bevölkerer Amerika's zufällig und von ungefähr von der Weſtküſte von

*) Phyſikal. und hiſtoriſche Nachrichten vom ſüdl. und ſüdöſtl. Amerika, überſ. von Diez. Th. II.

Afrika und von Europa nach Amerika getrieben werden, nämlich durch die Brisas-Winde, die so gerade hin in jene Gegend treiben, dafs, wer auf dem stillen Oceane fortgesegelt war, unwillkührlich nach Amerika gelangte. Die Fahrt aus andern Gegenden würde desto gröfsere Schwierigkeit gefunden haben. Auf der Westseite von Amerika, der östlichen von Asien, so wie bei einer Fahrt von den Räuber-Inseln oder Philippinen, sey man genöthigt, eine gewisse Höhe zu behalten, die nur Erfahrung lehre, um weniger widrige Winde zu haben; daher Amerika von dort her von Allem abgeschnitten gewesen sey.

Ulloa erzählt *) das Beispiel einer langen und glücklichen Fahrt, durch welche Menschen auf einem blofsen Kanoë zu höchst entfernten Küsten hin gelangten. Und er beruft sich auch auf die Bevölkerung der Azoren, die entfernt genug von Europa und von Afrika vom festen Lande ihre Einwohner erhalten haben müfsten.

Palla's **) bemerkt, aus einer wenig bekannten Schrift ***), dafs zuweilen nördliche Amerikaner oder Grönländer bis an die Küste der Orkaden, wo man sie *Finn-men* nennt, durch

*) S. 196.

**) Neue Nordische Beyträge Th. III. S. 320.

***) *An account of the Islands of Orkney by* Jam. Wallace Lond. 1700. S. 60. f.

Sturm und Strömung in ihrem Lederkahne angetrieben werden, ſo 1680 an die Inſel *Eda*, ſo 1684 an die Inſel *Weſtram*. Im medicin. Kollegium von Edinburg und in der Kirche der Inſel *Burra* wird ein Paar ſolcher an die Küſte der Orkaden gekommenen Amerikaniſchen Kanots aufbewahrt. Wenn jene Wilden in ſo ſchlechten Fahrzeugen lebendig dort hinkommen konnten: ſo konnten auch bei der Unvollkommenheit der Schifffahrt in Europa Menſchen von da bis an die Küſte von Amerika getrieben werden. Ebenſo ſind die Ruſſiſchen Einwohner von Jakuzk in ihren elenden Fahrzeugen von der Lena über die Tſchuktſchiſchen Gewäſſer bis zu der Mündung des Anadir gekommen *).

Wenn Normannen, wenn Irländer, wenn früher Phönizier, Karthager auch nicht bei ihren Fahrten, die ſie um Spanien herum betrieben, unmittelbar an Oerter kamen, von wo die Winde unwillkührlich ſo weit nach Weſten führten: ſo konnten ihre Schiffe doch wohl theils abſichtlich, theils unabſichtlich erſt auf die Höhe im Weſten Afrika's gelangen, von wo ſie, jenen Winden Preis gegeben, dorthin getrieben wurden. Und was vermögen Stürme?

Doch es bedarf nicht eines umſtändlichen Beweiſes der Möglichkeit, daſs Menſchen bei der

*) Fiſcher in d. Nord. Beitr. S. 316.

Unvollkommenheit der Schifffahrt, wie sie im frühen Alterthume oder bei uncultivirten Völkern Afrika's, Ostindiens Statt fand, über Meere in so entfernte Gegenden gelangen konnten. Die Facta liegen anschaulich vor uns, dass es oft, nicht blos von Einzelnen, geschehen.

Man erwäge, dass sich Malayen nicht blos westlich bis nach Madagaskar, sondern ostwärts bis zu den Freundschafts- und Gesellschafts-Inseln, ja selbst bis zu den Sandwichsinseln herauf, verbreitet haben. Der deutliche Beweis liegt in den Sprachen dieser Inseln. Sey auch das Verhältniss der Zweige der Sprache der Malayen noch nicht genau bestimmt und jene Sprachen *) nicht ganz Töchter Einer Mutter: so ist doch augenscheinlich und unbestreitbar, dass eine recht grosse Menge von Wörtern, welche der Sprache der Malayen angehören, nach Madagaskar, nach Otaheite und nach Owaihi gekommen, also dass Malayen übers Meer dorthin gekommen sind. Denn die Entfernung ist zu gross, als dass man auch nur denken könne, dass diese Aehnlichkeit aus fernen Zeiten herrühre, wo jene Inseln vielleicht unmittelbar mit festen Ländern zusammen gehängt hatten, wo Malayen wohnten.

*) So wie auch die Tagelische, wie ich besonders aus der Vergleichung der Grammatiken beider ersehen habe.

Wenn Malayen alſo um den halben Erdkreis nach Madagaskar und nach Otahaiti und Owaihi ſchiffen konnten: ſo können offenbar auch Menſchen ſchon in früher Zeit von mehr als einem Punkte zu irgend einer Küſte von Amerika gelangt ſeyn, und können ſich dort ſo feſt geſetzt haben, daſs eben ſolche Spuren ihres Daſeyns dauernd blieben, als Völker vom Malayen-Stamme in jenen Inſeln pflanzten.

Für die Möglichkeit, daſs Amerika auf mehrern ſolchen Wegen übers groſse Meer, ſo wie über die Amerika und Aſien trennenden Gewäſſer, bevölkert worden ſey, ſpricht auch Reland *).

Viele haben wenig Schwierigkeit darin gefunden, daſs Süd-Amerika einſt mit Weſt-Afrika zuſammen gehangen habe. Clavigero**) ſagt, die Süd-Amerikaner ſind von einem zu verſchiedenen Charakter, als daſs ſie gleichen Urſprungs mit den Nord-Amerikanern ſchienen. Ihr Uebergang hänge wohl mit dem Uebergange der Thiere zuſammen, die nicht durch nördliche Zonen gegangen ſeyn können. Daſs Thiere herüber geſchwommen, iſt nicht denkbar; noch weniger, daſs wilde Thiere in der Menſchen Schiffen nach Amerika

*) *Diſſ. de linguis Americanis* in ſ. *Diſſertat. miscellan. Traj. ad Rh.* 1706. P. III. S. 159. ff.

**) a. a. O.

gekommen. Aber viele Theile der Erde ſeyen von einander geriſſen worden. Nicht blos Euböa von Böotien, Sicilien von Neapel, Spanien von Afrika, ſondern auch, nach der Tradition der Ceylaneſen, Ceylan von der Halbinſel dieſſeits des Ganges, und die Maldiven und Sumatra von der öſtlichen Halbinſel. Dem Meere dagegen abgewonnen ſey Aegypten. Wer mit Ueberlegung die Halbinſel Yucatan betrachte, werde keinen Zweifel hegen, daſs dieſes Land einſt Bette des Meers geweſen, und dagegen bei dem Kanale von Bahama ſey die Spur, daſs Kuba einſt mit Florida verbunden war *). Freilich müſsten ein Paar hundert Meilen Land zwiſchen Amerika und Afrika hinweggenommen ſeyn; aber möge Amerika nun ſo mit Afrika, oder möge es auf der andern Seite auch ſüdlicher mit Aſien verbunden geweſen ſeyn: nur auf einem dieſer beiden Wege ſey der Uebergang der Thiere begreiflich, die blos in der heiſsen Zone leben; für Afrika würden die Amerikaniſchen Krokodille ſprechen. Daſs nicht alle Thiere nach Amerika gekommen, ſey kein Einwand, man kenne noch nicht alle Theile von Amerika ſo genau, daſs man behaupten dürfe, ſie ſeyen dort wirklich nicht vorhanden.

*) Welches Herrn von Humboldts geognoſtiſche Beobachtung beſtätigt.

Freilich hat Buache das Meer zwiſchen Amerika und Afrika genauer unterſucht *) und der Pariſer Akademie eine Karte mitgetheilt, von der vielleicht Mentelle's Planiglob ein Auszug iſt, auf dem wir die Alpen erblicken, durch die Amerika und Afrika mit den Inſelgruppen zwiſchen ihnen in Verbindung ſtehen ſollen. Auch Buffon ſchrieb für einen ſolchen Zuſammenhang der Welttheile, und ſtellte dafür den Grund auf, daſs eben dadurch die Gattungen, die ſich, vor einer Trennung derſelben durch des Meeres Einbruch, in Amerika vorzüglich aufgehalten, weil ihrer Natur das dortige Klima und die dortigen Erzeugniſſe gemäſser waren, dort eingeſchloſſen und von den Thieren der andern Welttheile abgeſondert worden, und ſich in dieſen nun gar nicht finden.

Dagegen zeigt Zimmermann **), dieſs könne nicht Urſache der Abſonderung ſo vieler Thierarten ſeyn, die Amerika allein beſitzt. Denn dieſe Amerikaniſchen Thiere, welche dem alten Kontinente fehlen, ſind nicht auf Eine Zone eingeſchränkt, ſondern dort von Mexiko an bis nach Patagonien verbreitet. Von Süden nach Norden müſſe des Meeres Einbruch, wenn er je erfolgte, erfolgt ſeyn. Erſtreckten ſich aber Thierarten,

*) Der Auszug ſeines Mem. ſteht auch in den Lett. Amer. T. 23.

**) A. a. O. S. 242. 43.

wie der Jaguar oder Conguar, faſt über das ganze Amerika, von Norden bis nach Süden, und ertrugen in allen Breiten deren Klima: warum ſollten dieſe nicht ſchon früher auch in alle Klimate des alten Kontinents übergegangen ſeyn, wenn dieſer jemals mit Amerika verbunden war? Wie konnten ſie die Grenzen von Amerika beſchränken, ſich nicht weiter weſtlich zu verbreiten, wenn feſtes Land dort war? Da waren ja nicht Hinderniſſe *der* Art, wie Statt gefunden haben würden, wenn ſie hätten weiter ſüdlich oder nördlich, ihrer Natur entgegen, ſich verbreiten ſollen.

Der gegenſeitige Mangel ſo vieler Thierarten alſo iſt hinreichender Beweis, daſs Afrika nie mit Amerika zuſammenhing *). Und alſo können auf dieſem Wege, auf feſtem Lande, auch nicht Menſchen aus Afrika dorthin gekommen ſeyn. Nur übers Meer war von dorther ein Beitrag der Bevölkerung des neuen Welttheils möglich.

Mit noch weit wenigerer Schwierigkeit verbunden war dagegen der Uebergang dahin aus Nord-Oſt-Aſien. Faſt ſichtbar iſt Amerika's und Aſiens vormaliger Zuſammenhang **). Den kleinen Zwiſchenraum zwiſchen der Beringsſtraſse füllte einſt Land aus. Ob aber vor oder nach der

*) Ebendaſ. S. 244.
**) Ebendaſ. S. 245.

erſten Bevölkerung Amerika's beide Welttheile aus einander geriſſen wurden, iſt ſchwer zu beſtimmen. In beiden Fällen war der Uebergang ſehr leicht *).

So kommen wir zurück zu der erwähnten **) Anſicht, daſs aus der ſogenannten Tatarei Amerika bevölkert ſey. Früher war dieſe ungeheuere nördliche Hälfte Aſiens wenig nur bekannt; itzt läſst ſich noch weit mehr für jene Anſicht ſagen.

Pennant ſagt ſo ***). Nord-Aſien war wie Nord-Europa *virorum officina*. Das Anwachſen der Volksmenge war ſtete Urſache der Wanderungen, und Nöthigung dazu. Sie waren ſucceſſiv, und immer wurden die Ziehenden von neuem fortgeſtoſsen. So wurden die Grenzen der alten Welt durchbrochen. Die Bewohner der neuen ſind nicht Abkömmlinge einer einzigen Nation. Allmählich in mehreren Zeitpunkten kamen neue Strömungen von verſchiedenen Völkern, die man itzt nicht mehr aus der Menge Amerikaniſcher Völkerſchaften herauszuſuchen vermag. Am natürlichſten iſt Nord-Oſt-Aſien für ihren alten Sitz zu halten. Sie anders

*) Pennants *Artic. Zoology*, erſte Ausg. T. I. Introd. S. LX — LXIII. zweite Ausg. T. II. S. 260 — 262.

**) S. 33 ff.

***) Am eben a. O.

abzuleiten, ſey nicht wohl möglich nach der Aufklärung, welche die Völkerkunde aus jenen Gegenden erhalten. Was die Geſtalt des Körpers anbetreffe: ſo habe jeder Stamm, der an der Küſte von Weſt-Amerika gefunden worden, einige Aehnlichkeit mit Nord-Oſt-Aſiaten. Sie haben noch eben ſo die kleinen Augen, die kleine Naſe, hohen Backenknochen und breiten Geſichter. Uebrigens variire die Geſtalt von der Kalmükiſchen bis zu der der Nogacans. Im Innern von Amerika gehen Völker, wie die ſchönen und ſtarken Menſchen von dem Bunde der ſechs Nationen von Varietäten der Nord-Aſiaten aus, man möge dieſe etwa von den Tſchuktſchen ableiten. Gebräuche beſtätigen einen ſolchen Zuſammenhang der itzt getrennten Länder und Völker. Das Skalpiren ſey bei den Scythen *) ſchon im Gebrauch geweſen, man finde Bilder von der Art unter den Kalmüken. Tunguſen haben eben ſolche Kanoës als viele von den Amerikanern.

Nach Boturini war auf den hiſtoriſchen Gemählden der *Toltechi*, die im ſiebenten Jahrhundert nach Amerika gekommen ſeyn ſollen, und eben denſelben Zug, wie nachmals die Azteken oder die Mexikaner, nach der Mitte dieſes Welttheils machten, deutlich der Uebergang aus Aſien ange-

*) S. Herodot L. IV. Sc. 64.

geben *). Der Zug der letzteren fällt nach der Sage und zum Theil nach den noch vorhandenen hiſtoriſchen Gemählden um 1160, wo gerade groſse Völkerzüge in Nord-Aſien erfolgten **).

Dieſe Azteken kamen von dem Gylafluſſe herab; dieſs iſt nicht blos ihre Sage, Spuren ihres Dortſeyns und ihres Uebergangs über den *Tarahumara* finden ſich nach der Tradition der Cori in Gräben, die dieſe gegen jene bei *Nayarit* aufgeworfen haben ***), deutlicher aber in dortigen Stämmen, die ihre Sprache reden †), und wohl auch darin, dafs man in der Bay von Neu-Norfolk und am Kanal von Cox im 57° nördl. Br. Eingeborne fand, die entſchiedenen Geſchmack an hieroglyphiſchen Gemählden zeigten ††), und die weit eher für einen zurückgebliebenen Reſt des ſüdlich fortgezogenen Stammes, als für einen von Mexiko dahin geflohenen Haufen, zu halten ſind. Sollte nicht das künſtliche Sonnenjahr dieſer Mexikaner, ſo wie die Gnomen von Peru, ſo viele

*) In ſ. *Idea d'una hiſtoria generale della nuova Spagna fondata ſur una gran copia di figure, ſimboli, caratteri canticiſe manuſcritti d'Autori Indicei nuova mente ritrovati.* Madr. 1746.

**) Hrn. von Humboldts Anſichten S. 118.

***) Clavigero *Storia di Meſſ. T. I. L. II.* S. 156.

†) ſ. Hervas. *Saggio pratico de lingue* Art. IV. S. 71.

††) *Voyage de* Marchand *T. I.* S. 258. 261. 375. Dixon's *voyage round the world. Lettre XXXIII.*

architektonische Monumente, so viele hieroglyphische Gemählde in Mexiko *), deren Kunst mit jenen Völkern leicht aus Asien gekommen seyn könnte, vereinigt mit der fast beglaubigten Richtung des Zuges dieser Völker, die Wahrscheinlichkeit des Weges aus Asien nach Amerika erhöhen?

Doch immer bleibt es schwierig, wie die dorthin versetzten Nord-Asiaten dort den Charakter ihres Körpers erhalten haben, der sich vom Norden bis zum Süden Amerika's bemerken läßt — bis zu den Eskimo's und ihren Stammverwandten, als welche offenbar bei ihrer gröfsern Aehnlichkeit mit dem Mongolischen Gesichtsbaue als eine, von jenen Uebergängen ganz abgesonderte und spätere, Kolonie betrachtet werden müssen.

Wie also ist der körperliche Charakter der Amerikanischen Menschenraçe mit jener Ansicht zu verbinden. Kant hat versucht, dieſs zu erklären **).

*) S. hierüber Herrn v. Humboldt angeführtes *Essay* S. 78. ff., und die ähnlichen Zusammenstellungen S. 187. ff. 239. 263. 275. 297.

**) Teutscher Merkur 1788. Febr. S. 120 ff. — Die Kupferfarbe wenigstens hatte man auch schon sonst, z. B. Buffon, so zu erklären gesucht, dafs sie *unvollkommne* Wirkung des Klima's auf Menschen sey, die von anderwärts in diese Gegenden gekommen, noch keinen solchen Einfluſs der Hitze erfahren, dafs sie ganz schwarz geworden wären.

Die Bevölkerung Amerika's ſey lange nach der alten Welt erfolgt; irgend einmal ſey in der älteſten Zeit ein Volk aus Süden eingewandert, deſſen Anartung in das ſüdliche Klima noch nicht ganz vollendet war. Durch irgend eine gewaltſame Naturrevolution gezwungen, ſey es nach Norden hinaufgezogen, und habe dort lange Zeit gewohnt. Die noch nicht völlige Anartung an das ſüdliche Klima ſey dadurch erſt in Stillſtand gerathen, und nachher durch eine entgegengeſetzte Entwickelung der Keime und Anlagen für das nördliche Klima verdrängt worden. Als die Entwickelung der letztern völlig geſchehen, und die übrigen Keime gänzlich erſtickt geweſen, ſey dieſes Volk immer weiter nordoſtwärts, und endlich nach Amerika gegangen. Aus dem Norden von Amerika, habe es ſich, beim Wachsthum ſeiner Anzahl allmählich wieder ſüdlicher gezogen. Aber nach der völligen Entwickelung aller Anlagen für das nördliche Klima ſey die Anartung an das ſüdliche nicht weiter möglich geweſen. Bei immer weiterem Fortrücken nach dem Süden habe niemals Angemeſſenheit zum Klima Statt gefunden, und die Raçe der Amerikaner paſſe eigentlich für gar kein Klima, weil die ſüdliche Anartung vor ihrer Endigung in der Entwickelung ſelbſt unterbrochen worden ſey, und nachher mit der Entwickelung im nördlichen Kli-

ma abgewechſelt habe. Daher ihr keinem Klima angemeſſenes Naturell *).

Hierzu ſetzt Girtanner **). Einſt möge in der älteſten Vorzeit durch eine fürchterliche Naturrevolution, die von Süden nach Norden wirkte, und wahrſcheinlich eine ungeheure Ueberſchwemmung war, mehrere groſse Völker aus dem Süden Aſiens, der Mongolei, der Kalmükei, der Songarei, der groſsen und kleinen Bucharei, nebſt den dort befindlichen Thierarten gezwungen worden ſeyn, nach Norden ſich zu flüchten. Von dieſer Ueberſchwemmung nach Norden hin möge ſich die Spur in den ſalzigen Steppen und den Sandwüſten zeigen. Bei jener Wanderung der Menſchen und der Thiere nach Norden nun ſeyen alle Thiere der heiſsen Zone in dem unangemeſſenen Klima umgekommen, daher die Elephantenknochen am Jeniſei und am Ohio. Man finde

*) Wir übergehen die Folgerungen, die daraus für die höchſt niedere Stufe der Fähigkeiten und Talente der Amerikaner gezogen werden. Es iſt ſehr bekannt, daſs dieſer Mangel an Talenten ganz irrig angenommen iſt, ſo ſehr H. de Pauw in ſeinen *Recherches T. II.* S. 153—208. dafür ein ganzes Syſtem ſinnreicher Philoſopheme zuſammengeſtellt hat, die zwar ziemlich conſequent aus ſcharfſinnig gewonnenen Vorderſätzen gefolgert, aber deshalb noch nicht wahr, ſondern nichts als witziger Erguſs von feiner Galle gegen die armen Amerikaniſchen Eingebornen ſind.

**) A. a. O. S. 143 ff.

deshalb in Amerika auch nicht ein einziges Thier, das in der heifsen Zone des alten Kontinentes lebt. Die Menſchen und die Thiere gingen von da aus Nord-Aſien nach Amerika, verbreiteten ſich dort allmählich über den ganzen Welttheil; ſeyen aber durch Klima, Lebensart und Nahrung in eine neue Raçe, Spielarten und Varietäten derſelben umgeändert worden, die von den Raçen und Varietäten des gemeinſchaftlichen Stammes in der alten Welt abweichen. Doch jene Bevölkerung Amerika's ſey zuverläſſig durch eine ganz andere Menſchenraçe erfolgt, als die iſt, welche itzt Nord-Oſt-Aſien bewohnt.

Eine Spielart der weifsen Menſchenraçe, die Mongolen, ſcheine ſich erſt ſpäter, vielleicht erſt ſeit der Trennung des alten und neuen Kontinentes, im Norden und Oſten Aſiens verbreitet und von da auch auf den Inſeln zwiſchen beiden Welttheilen, und in dem nördlichſten Theile von Amerika feſtgeſetzt zu haben, ohne von dort aus ſüdlicher zu gehn. Letztere Einwanderung der Aſiaten nach Amerika ſey lange nach jener erſten Bevölkerung Amerika's durch jene alten Aſiaten erfolgt, und dieſe ſey von jener genau zu unterſcheiden.

Dieſs ſind Erklärungen des Phänomens, wie die Amerikaner von Aſiaten herſtammen, und doch die ſo ſehr verſchiedene Raçe bilden konnten.

Wen aber die Erklärungen, bei denen man den Scharfſinn der Erfindung nicht verkennen wird, nicht überzeugen, der werfe deshalb nicht die Anſicht weg von der Bevölkerung Amerika's aus Aſien. Dieſe hängt von den Erklärungen nicht ab. Vielleicht dafs fernere Beobachtung, beſonders der Beſchaffenheiten, welche die Aſiaten in Amerika's verſchiedenen Theilen zeigen, beſſere Erklärungen gewährt.

Anerkannt von Allen, die ernſtlich dieſen Gegenſtand betrachtet haben, iſt die grofse Aehnlichkeit des mongoliſchen Geſichtsbaues, mit dem der Raçe der Amerikaner.

Stammen alſo die Amerikaner im Ganzen und überhaupt von irgend einem Volksſtamme des alten Kontinentes her; ſo ſind ſie ganz vorzüglich von dem grofsen Stamme der Völker des Mongoliſchen Geſichtsbaus abzuleiten.

Dieſs iſt das Reſultat ſelbſt der Betrachtung, die den Weiſungen des Anatomen und des Phyſiologen willig folgt.

Bewieſen haben dieſe noch nicht, dafs Menſchen des alten Kontinents nicht in den, über den neuen Kontinent verbreiteten, Naturcharakter nach mancherlei Veränderungen der Zeit und des Locales übergehen könnten. Ein dichter Schleier deckt ſo viele Ereigniſſe der Vorzeit. Wir kennen die älteſte Geſchichte der Welt noch nicht.

Sie fängt bei weitem nicht mit Aſſyrien und Babel an. Facta, die dort als die älteſten erſcheinen, ſind nur Vorgeſchichte eines Theiles des Geſchlechts der Menſchen. Auf Süd-Oſten Aſiens ruht dunkle Nacht. Wir wollen nicht die Träume ergreifen, die man geträumt hat, um ſtatt der Wirklichkeit nach Schein zu haſchen.

Aber wenn wir nicht vermögen, jenen Schleier aufzudecken, ſo haben wir kein Recht, zu läugnen, daſs, wäre jene Welt uns ausgehellt, in ihr nicht auch Data zu manchen Erklärungen der Menſchenvorzeit liegen möchten.

Es iſt nicht möglich, alles zu erklären, was in der grauen Vorwelt dämmert. Es iſt nicht möglich, alles zu erklären, was die Natur in ihrer Werkſtätte bereitet.

Ungeheure Entdeckungen hat unſere Zeit gemacht. Erſtaunt erblickt der Phyſiker, was ſonſt unbegreiflich, ſeit funfzig Jahren nicht als möglich, als wahrſcheinlich blos, ein als gewiſs, erſcheint. Wie ſollte es nicht denkbar ſeyn, daſs einſt noch auch der Schleier, welcher das Verhältniſs der ſo glücklich unterſchiedenen Menſchenraçen und ihrer Eigenthümlichkeiten deckt, durch die Beobachtungen ſolcher Forſcher zum Theil noch ganz verſchwinden könnte *)?

*) Daſs Hrn. v. Pauw (*Recherches T. I. S.* 194 — 199.) die Erklärung des Entſtehens der Hautfarben der Amerikaner gelungen ſey, bezweifeln wir.

Bis dahin halten wir feſt, was wir haben, die groſse Natürlichkeit des Ueberganges der Menſchen aus Aſien nach Amerika, die groſse Aehnlichkeit der Phyſiognomie zwiſchen der Amerikaniſchen Raçe und der Mongoliſchen und die Sage ſo vieler Amerikaniſcher Völker, die dieſe alle urſprünglich und in die Nähe der Süd-Weſtküſte von Amerika und näher hin gen Aſien verſetzen.

Aehnlichkeiten der Sitten und Gebräuche hat man freilich oft aus kleinen Zügen gleichſam zuſammen ſtoppeln wollen; dieſs, es iſt wahr, beweiſet wenig. Indeſſen auch wahre Vergleichungspunkte ſind vor uns ſchon aufgefunden, und oben angeführt.

Wir hoffen dieſe Vergleichung zu einer Helligkeit zu führen, die zeigen ſoll, daſs wirklich Nordamerikaner z. B. aus Tunguſen in der Lebensweiſe, welche jene unterſcheidet, werden konnten.

Nach Georgi *) haben die Tunguſen das Haar ſchwarz und gerade, der Bart iſt ſehr dünn und bei vielen gar nicht vorhanden. Starker Haarwuchs an gewiſſen Theilen des Körpers iſt ſo ſelten, daſs er für Wirkung des Teufels gehalten

*) Beſchreibung der Nationen des Ruſſiſchen Reichs. Petersb. 1776. S. 309.

wird *). Geſicht und Gehör iſt faſt unglaublich ſcharf; ſie erkennen die Spuren des Wildes am niedergedrückten Moos und Gras oder aus Zeichen auf der Erde, wo kein Anderer das geringſte unterſcheidet.

Viele haben nach Art der Amerikaner im Geſicht, auf Backen, Stirn und Kinn blau punktirte Figuren, die Linien, Bogen oder unförmige Bilder vorſtellen. Aus Eitelkeit nähen ſie die Aeltern ihren 6 bis 10 jährigen Knaben und Mädchen durch einen mit Feuchtigkeiten benetzten und dann am Keſſel mit Rüſs geſchwärzten Faden ein, der blos durchgezogen wird und nicht in der Haut bleibt **).

Fleiſch und Fiſche eſſen ſie geräuchert, oder an der Luft getrocknet, ohne weiteres Kochen †).

Sie ſind nicht fruchtbar, wenige Mütter haben vier Kinder. Die Weiber haben leichte Wochen, und gehen gewöhnlich gleich nach der Entbindung, welche ſie vier Wochen verunreinigt, herum und ziehen mit fort ††).

Kleine Kinder liegen nackt in Wiegen von zerriebenem, mulmigem Holze umgeben und mit einem Pelzlappen bedeckt †††).

Ein Theil von ihnen ſind zwar wahre Nomaden, die entweder mit ihren Pferden, Schafen

*) S. 311. **) S. 319.
†) S. 321. ††) S. 323. †††) S. 324.

und Rennthieren, mit jenen gewöhnlich in Steppen, mit diesen aber auch in höhern waldigen Gebirgen, herumziehen; aber der gröfste Haufe der Tungusen besitzt nicht einmal einige Rennthiere, von denen er seine Nahrung zöge, sondern sie erwerben sich diese blos durch Jagd und Fischfang, und heifsen, von den Hunden, die sie besitzen, im Gegensatz gegen jene: Hunde-Tungusen, oder Jagd- und Fisch-Tungusen.

Letztere sind nicht verschieden; sie jagen nämlich im Winter, und fischen im Sommer. Beider Beschäftigungen wegen schweifen sie in allen Waldungen ihrer ungeheuren Wildnisse beständig umher, und bleiben nicht leicht länger, als einige Tage an Einem Orte. Meistens schwärmen sie als einzelne Familien so umher; wenn sie aber mit andern ihres Stammes zufällig zusammentreffen: so bleiben sie mit denselben wohl einige Zeit in Gesellschaft, aber trennen sich auch ohne Umstände wieder von einander, und ziehen wiederum mit andern zusammen.*)

Ihre Nachbarn, die Tschuktschen, die im höchsten Norden, und am nächsten an Amerika, ganz unabhängig leben, haben noch itzt kein eisernes oder irgend metallenes Geräth.**) (Wahrscheinlich hatten die Tungusen ehemals vor der

*) S. 313. 314.
**) S. 351.

Verbindung mit andern Völkern dergleichen eben ſo wenig als die Tſchuktſchen.) —

Faſt möchte ich darauf rechnen, daſs jeder Leſer dieſer Seiten in ihnen ganz die Nord-Amerikaner wieder finde. Hier iſt die Rede nicht blos von einzelnen Gebräuchen, die ähnlich bey dem einen wie bey dem andern Volke gefunden worden ſind: der ganze Charakter der Lebensart iſt auf eine zu auffallende Weiſe einerley, als daſs man ſich geneigt fühlen könnte, dieſe Uebereinſtimmung blos für die Folge eines gleichbeſchaffenen Lokals zu halten.*)

*) So will Hr. von Pauw (*Recherch.* T. I. S. 139.), wo er von der ſchon damals behaupteten Aehnlichkeit zwiſchen Tunguſen und Kanadenſern ſagt: *Egalement barbares, vivant également de la chaſſe et de la pêche dans des pays froids ſtériles, couverts de bois, quelle disproportion voudroit-on imaginer entre eux? Là où l'on reſſent les mêmes beſoins, là où les mêmes moyens d'y ſatisfaire ſont les mêmes, là où les mêmes influences de l'air ſont ſi ſemblables, les moeurs peuvent-elles varier?* — Aber die Völkerkunde zeigt doch eine Menge andrer Völkerſchaften, die in eben ſolchem Lokale und unter ſolchen Umſtänden ſich nicht in ſo Vielem ſo gleich geworden ſind. Und wenn jene Gleichheit äuſſerer Verhältniſſe ſo ſehr die Gleichheit der Lebensweiſe zur Folge haben müſste: ſo wären ja die auffallenden Verſchiedenheiten unerklärlich, die Hr. v. P. in dem Gebrauche der Metalle und gezähmter Thiere bey den Tunguſen findet, und in ihrer Fürſorge, Vorräthe ſich zu ſammeln. — Letzteres thun auch Amerikaner (ſ. Babié's *Auszug aus d. Reiſen zu d. wilden Völkern*, im *Magaz. d. Reiſebeſchr.* Bd. XXII.

Wem unter den Sitten der wilden Nord-Amerikaner nicht die bekannt iſt, daſs auch ſie die Kinder nackt in fein zerriebenem Holze tragen, der kann aus Long's Darſtellung*) von der Uebereinſtimmung ſich überzeugen.

Man verſetze Völker älterer Zeit, gerade ſolche, wie die Fiſch- und Jagd-Tunguſen, nur noch nicht gewöhnt an manches, was die Nähe kultivirter Völker den itzigen Tunguſen gab, und Fortbildung anderer, im Laufe der Zeit entſtandenen, Gebräuche der Lebensweiſe oder des religiöſen Aberglaubens — man verſetze ſolche Tunguſen älterer Zeiten nach Amerika — ſie könnten offenbar Stammväter der Nordamerikaniſchen Wilden geworden ſeyn.

Hunde fanden ſie in Nord-Amerika nicht, oder nur wenige. Wenn ſolche Menſchen dort hin gingen: ſo führte ihr Weg wahrſcheinlich über die Inſeln, die zwiſchen Amerika und Aſien gleichſam eine Kette bilden. Bey einem Zuge dahin, dem

S. 409.); die übrigen Unähnlichkeiten heben ſich leicht. Aber man erſchleicht durch Fragen von jener Art mehr, als ſich durch directe Gegenſätze erreichen läſst. Indeſſen ich habe hier nicht zeigen wollen, daſs die Amerikaner Tunguſen ſeyen, ſondern nur, daſs aus Menſchen, wie die Tunguſen nach den völlig ſichern Berichten ſind, Amerikaner werden *konnten*; und dafür ſprechen ja ſelbſt jene Fragen P's.

*) *Voyages and travels of an Indien interpretes and trader.* London 1791. S. 54.

ähnlich, den dieſe Menſchen von See zu See zu machen pflegen, mochten ſie auf dieſen Inſeln länger leben, bevor ſie weiter, und endlich nach dem feſten Lande kamen.

Auf jenen Inſeln lebten ſie vom Fange der Fiſche, wie itzt noch die Bewohner dieſer Inſeln; wie leicht gedenkbar iſt es, daſs ſie ſich dort von den Hunden abgewöhnten, ſo wie auch itzt noch die Bewohner dieſer Inſeln ſie nicht achten.

Kamen ſolche Menſchen, wie es beym Uebergange über dieſe Inſeln leicht möglich iſt, um den 55° nördl. Breite nach Amerika: ſo war kein Antrieb da, vom Fiſchfang zu der Rennthierzucht zu ſchreiten, da Rennthiere nicht leicht ſüdlicher, als höchſtens bis zu dieſem Grade der Breite ſich verlaufen. *)

Wie wenn nun in der Sprache dieſer Tungufen ſelbſt noch Spuren lägen, daſs dieſes Volk einſt der Hausthiere noch ganz entbehrte? Wir würden dann um deſto deutlicher erſehen, wie Menſchen von demſelben ausgehen, und vielleicht Amerika bevölkern konnten, die weder Rennthiere zähmten, noch Hunde aufſuchten, um ſich ihrer zu bedienen, kurz, die ganz die Lebensweiſe hatten und behielten, die wir in Amerika erblicken.

Dieſe Spur iſt da. Die Tungufen hatten ihre Sprache fixirt, bevor ſich Wörter für die Haus-

*) G. Forſter a. a. O. S. 55.

thiere bildeten. Die Namen der Hausthiere sind bey ihnen erst aus fremden Sprachen angenommen, also von Nachbarn, durch die sie dieser Thiere Gebrauch erst kennen lernten.*)

Vollkommen begreiflich also ist es, dass solche Menschen, die nach aller Urtheil den Amerikanern im Schedelbaue auch am nächsten kommen, in das so nahe bey ihnen liegende Amerika gegangen, oder durch irgend einen Zufall getrieben worden sind.**)

Wir thun schwerlich zu viel, wenn wir dies wahrscheinlich nennen; wahrscheinlich nämlich, dass wir Abkömmlinge solcher Menschen in Amerika zu suchen haben, ***) gesetzt auch, dass entweder

*) S. Adelung's *Mithridates* Th. I. S. 528. „Die Sprache der Tunguſen ist mit Mongolischen Wörtern vermischt, besonders sind die Namen ihrer Hausthiere mongolisch."

**) Hr. von Humboldt sagt (*Ansichten* S. 25.): „Die Bewohner der Asiatischen Steppen sind selbst nicht Ackerbauer. Blieb selbst das Hirtenleben den Urvölkern Amerika's unbekannt: so liegt in dieser Unbekanntschaft selbst der Grund von der Menschenleere der Südamerikanischen Steppen."

***) Zu einem ähnlichen Zwecke sind in dem sehr schätzbaren *Taschenbuch der Reisen* von *A. W. Zimmermann*, (achter Jahrg. I. u. II. Abtheil.) Beschreibungen der Ost-Asiatischen Nationen gegeben, von wo aus der *Uebergang nach Amerika* am leichtesten gedacht werden könne. Ich habe dieses Werk zu spät erhalten, um es zu benutzen, verweise aber hier nur noch auf

eine eigene Amerikaniſche Raçe dort ſelbſt entſtanden iſt, oder daſs Abkömmlinge mancher andern Nationen über's Meer Amerika erreichten.

Hat doch ſelbſt Afrika neben ſeiner weit unterſchiedenern Raçe viele Völker, die Abkömmlinge anderer Stämme ſind. Warum nicht auch Amerika, das, wenn auch nicht in Einem Punkte, wie Afrika, mit dem andern Kontinente unmittelbar zuſammenhängend, doch, wie wir ſahen, über's Meer nicht unzugänglich war, und mit Aſien ſo ſehr verbunden iſt, daſs, wenn es auch, wie doch faſt deutlich wird, nicht einſt ſelbſt damit zuſammenhing, dem Uebergange durchaus kein Hinderniſs entgegenſtehen konnte. Wie viele Veranlaſſungen des Ueberganges mögen in der fernen Vorzeit*) in jenem Welttheil liegen, von woher Völkerſtrömungen ſelbſt in die entlegenſten Bezirke und Länder Bewohner ſendeten, oder Eroberer? Wie oftmals mögen ſolche Züge erneuert worden ſeyn?

Der melancholiſche Charakter der Nord-Amerikaner iſt wenigſtens kein Hinderniſs, dieſs als ſehr wahrſcheinlich anzunehmen. Wie dieſer uns geſchildert wird, ſo iſt er Folge der beſtändigen

die im ſechsten und ſiebenten Jahrgange befindlichen Schilderungen eines Theils von Amerika.

*) Einige Vermuthungen darüber ſ. oben S. 37. 44.

Entbehrung. Ihr Leben ist eine Kette von Mühseligkeiten. Sie erreichen kaum den Unterhalt des Lebens. Solcher Mangel und solcher Druck wirkt in der hohen Seele, die in dem Nord-Amerikaner wohnt, die Resignation, Hingabe im Gefühl des Druckes, den man nicht verdient. — Dieſs wohnt in dem Gefühle des Wilden, sammt dem Mistrauen, das ihm die Behandlung der Europäer einflöſst. Die unterjochten eingebornen Süd-Amerikaner fühlen noch mehr das Joch, das ſie danieder drückt.

Wir überlaſſen beſcheiden den Anatomen und Phyſiologen, ob ſie noch für nöthig finden, eine ganz eigene Amerikaniſche Raçe für gewiſs oder für wahrſcheinlich zu halten — nur das behaupten wir: wahrſcheinlich ſind auch viele Menſchen von Aſiatiſchem Urſprunge in Amerika.

Wir ſchlieſsen auch Ankömmlinge aus Phönicien, Karthago, dem alten Spanien und dem Wohnbezirke der Kelten nicht aus, wenn es der Möglichkeit gilt, daſs man verſuche, ob Spuren dieſer Völker in Amerika zu finden ſeyen. Dieſe Möglichkeit hat ihre Rechte, und es genügt uns nicht, blos darnach zu fragen, was nöthig ſcheine und zureichend zur Erklärung der Bevölkerung von Amerika.

Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass viele andere Völker auf diese Bevölkerung Einfluss hatten? da der Charakter der Amerikanischen Raçe ganz einerlei erscheint, da solche Ankömmlinge die Lebensweise der vorgefundenen rohern Menschen verändert haben müssten, und da selbst das Problem des so verschiedenen Schedelbaues der Nationen mehr Schwierigkeit erregt, je mehr man ihn mit den so ganz verschiedenen Sprachen in Verbindung setzen will, die durch Schedelbau verwandte Stämme, oder mit verwandten Sprachen, die durch Schedelbau getrennte Völker reden.

Die Einerleiheit der Amerikanischen Raçe sehen wir in mancherlei Nüançen sich zertheilen. Wir sehen ganze Völkerschaften von einem unterschiedenen Charakter, der wohl auf einen andern Ursprung deuten möchte*). Und haben sich nicht unter den alten Spaniern, von denen noch die Biskajer übrig sind, die Phönicier und die Karthager, Menschen eines ganz verschiedenen Stammes, verloren, die sich dort angesiedelt haben mögen? Nicht die Normannen unter den Süd-Italienern? Nicht unter Griechen die Aegypter und Phönicier, die dorthin ihre Kolonien führten? Nicht unter Aegyptern, Syrern, die vielen Griechen, die mit den Griechischen Beherrschern dieser Länder dahin gekommen sind?

*) S. oben S. 75 ff.

Aber solche Kolonisten brachten in Griechenland z. B. die ältern roheren Bewohner zu grosen Fortschritten der bürgerlichen Bildung. Würden die Amerikaner von ihnen nicht wenigstens die Zähmung der Thiere erlernt, und Hausthiere erhalten haben? Sie hatten an der Küste von Karolina und Virginien den Wolf selbst zähmen lernen. In Peru und Mexiko hatten die bürgerlich gebildetsten Bewohner des neuen Kontinents ein Paar Thiere wenigstens, die sie gezähmt: wie wenn dies die Folgen der Kenntnisse der später Angekommenen wären? Und wissen wir denn, ob nicht solche später Angekommene manchen Einfluss auf Amerikaner hatten, gesetzt auch, dass dieser sich nicht itzt noch zeigt?

Doch wenn einmal die Lebensweise roher Menschen eine Richtung hat, wie die Entbehrung solcher Thiere; so werden Kolonisten, durch Zufall, durch den Sturm, ins ferne Land getrieben, diese Richtung schwerlich ändern. Unter blos rohen Völkern mussten sie sich ganz verlieren, und selbst zur Jagd, zum Fischfang, gleich ihnen übergehen. Unter Menschen, die eine Art von bürgerlichem Zustande schon besassen, und ruhig an der Küste lebten, lag es nicht so nahe, sie zu gewöhnen, dass sie sich Thiere fingen, die wild umher noch schweiften, und sie zähmten. Die Mittheilung der Zähmung der Thiere hat selbst die Sage

Griechenlands nicht Fremden, wie dem Kadmus, zugeschrieben. Diese Gewöhnung ist nicht durch Griechische Sagen in der Reihe der Erfindungen hervorgehoben.

Ueberdiefs hat Amerika weniger Arten von Thieren, die dem Menschen zum häuslichen Gebrauche tauglich waren *), und sie konnten mehr Schwierigkeiten, sie sich anzueignen, finden.

Dieser Zweifel also würde verschwinden. Doch ists nicht sonderbar, z. B. zwischen Tschuktschen, die manche Ethnographen selbst für Amerikaner erklärten, und den Amerikanern von fast gleichem Knochenbaue nicht Aehnlichkeit der Sprache, sondern alle diese Sprachen von Nord-Ost-Asien von allen den vielen Amerikanischen verschieden zu finden, und dagegen Völker von ganz verschiedener Schedelbildung, die gleichwohl Eine Sprache reden?

Diefs ist sehr sonderbar und doch gewifs. Die Esthen haben den Beobachtern ganz andern Schedelbau gezeiget als die Lappen, und reden gleichwohl Sprachen Eines Stammes. Man mufs sie dieser Sprache wegen von Einem Stamme ableiten, und nach osteologischen Gründen sie von einander trennen.

Das eine und das andere kann richtig seyn. Entweder der Knochenbau hat durch Gewohnheit,

*) Zimmermann a. a. O. S. 259.

durch Klima, ſich modificirt, und die Lappen z. B. zeigen deshalb andere Schedel als die Eſthen.

Oder das eine Volk hat nur die Sprache von dem andern. Die vielen Völker der Germanen, die nach Italien, nach Spanien, nach Frankreich, nach Afrika, gekommen ſind; ſie haben die Sprachen dieſer neuen Länder angenommen. Dagegen haben die Germanen, die England und Schottland beſetzten, ihre Sprache den Bewohnern dieſer Länder mitgetheilt, die wenigen ausgenommen, die, an Küſten zuſammen gedrängt, treu der alten Sprache blieben.

Geſetzt, die Angekommenen hätten einer andern Menſchenraçe angehört: dieſs würde in dieſen beiden Arten des Einfluſſes der Einwanderung auf die Sprachen keinen Unterſchied erzeugen. Entweder der Schedelbau würde von Generation zu Generation in der beſtändigen Vermiſchung ſich modificiren, oder bei verſchieden gebliebenem Schedelbaue und ſolcher Abſonderung, wie zwiſchen Juden und Chriſten, zwiſchen Arianern und Katholiſchen im Reiche der Weſtgothen, zwiſchen Chriſten und Muhamedanern Statt fand, doch der eine Stamm dem andern eine Menge von Worten, der gebildetere die Formen der Sprache, die dem roheren Volke fehlen mochten, mittheilen, und dieſe Aenderung der Sprachen leicht auf die

nahen Stammverwandten des andern Theils übergehen können, ſo daſs dann dieſe Sprachen als Eines Stammes erſchienen, ohne es zu ſeyn.

Ein ſtärkeres Beiſpiel ſind die Hinduer. Dieſe gehören nach allen Tafeln der Völker-Abſtammung nach Raçen, die ich ſah, nicht zu der Raçe der Perſer und der Europäer. Gleichwohl haben die Kenner der alten Sprache der *Hinduer*, Paulinus a. S. Bartholomeo und Friedr. Schlegel, augenſcheinlich dargethan, daſs ihre Sprachen mit den Sprachen der Perſer, Griechen, Römer und Germanen in Verwandtſchaft ſtehen, und Einen Urſprung haben müſſen.

Auf dieſen Verhältniſſen der Nationen liegt noch manche Dunkelheit. Nicht immer führen alle Spuren der Abſtammung zu Einem Ziele. Aufmerkſamkeit auf alte Sprache des Volks und auf die Eigenthümlichkeiten ſeines Körpers iſt dann doppelt nöthig. An Ort und Stelle muſste man in ſolchen ſchwierigen Fällen die Maſſe des Volkes überſehen, um nach den Umſtänden bald mehr auf den einen, bald mehr auf den andern Grund mit gröſserer Sicherheit zu bauen.

Dieſs Alles nun alſo hindert nicht die Möglichkeit des Einfluſſes mehrerer Völker der alten Welt auf die Bevölkerung der neuen anzunehmen, und mit dem Uebergange von Menſchen aus Aſien

dahin, vielleicht ſelbſt mit einer eigenen Raçe zu vereinen.

Doch Möglichkeiten ſind bei jenem Einfluſſe, Wahrſcheinlichkeiten bei dieſem Uebergange. So groſs die Wahrſcheinlichkeit des Ueberganges der Nord-Oſt-Aſiaten erſcheint; noch iſt kein ſicheres Factum da, das Wirklichkeit bewieſe.

Ein ſolches Factum könnte in den Sprachen liegen, wenn in dieſen ſichere Spuren des einſtigen Zuſammenhangs der Amerikaner mit Nationen der alten Welt gefunden würden.

Wir ſuchen ſolche Spuren, um wenigſtens die Unterſuchung ſo weit zu treiben, als noch möglich iſt, da ſo viele Stämme mit ihren Sprachen ausgeſtorben ſind, wo wir nur noch die bedeutungsloſen Gräber ahnen.

Die Sprachen enthalten Trümmern des älteſten Zuſtandes der Welt. Dort haben erfahrne Beobachter der Menſchheit ſchon die Beweiſe ſolcher Wirklichkeit geſucht, zum Theil gefunden *).

*) Charlevoix druckt ſich darüber ſo aus: Ce qu'il y a en ceci de plus ſingulier, c' eſt qu'on n'a pas pris, pour ſçavoir ce qu'on cherchoit, le ſeul moyen, qui nous reſtoit: je veux dire, la confrontation des Langues. En effet dans la recherche, dont il s'agit, il me paroît que la connoiſſance de Langues principales de l'Amérique, et leur comparaiſon avec celles de notre Hemiſphère, qui ſont regardées comme

Früheren Zuſammenhang der Nationen zeigen Sprachen, wenn dieſe in einer ſolchen Anzahl von Wörtern ſo zuſammen treffen, daſs dieſs nicht bloſser Zufall ſeyn kann. Dann geht daraus ein Recht hervor, zu ſchlieſsen oder zu vermuthen, daſs von einem ſolchen analogiſchen Zuſammentreffen, noch auſser jenen, Beiſpiele ſich finden müſſen, und beide Sprachen mehr oder weniger enge ſich an einander ſchlieſsen.

Primitives, pourroient nous faire parvenir à quelque heureuſe découverte et que ce moyen le moins équivoque de tous, de remonter à l'origine des Nations, n'eſt pas auſſi difficile, qu'on pourroit le croire. Nous avons eu, et nous avons encore des Voyageurs, et des Miſſionnaires, qui ont travaillé ſur les Langues, qu'on parle dans toutes les Provinces du Nouveau Monde. Il ne faudroit que faire un Recueil de leurs Grammaires et de leurs Vocabulaires, et les rapproches des Langues mortes, ou vivantes de l'ancien Monde, qui paſſent pour être originales. Les Dialectes mêmes, malgré l'altération, qu'elles ont ſouffertes, tiennent encore aſſez de la Matrice, pour nous fournir de grandes lumières.

— Je conviens qu'une Langue vivante eſt ſujette à de continuels changemens, et comme toutes l'ont été, on peut dire qu'aucune ne s'eſt conſervée dans ſa pureté originale. Mais il n'en eſt pas moins vrai, que malgré les changemens que l'uſage y a faits, elles n'ont pas perdu tout ce qui les diſtinguoit des autres, ce qui ſuffit pour ce qu'il nous faut dans le cas préſent; et que des ruiſſeaux, qui ſont ſortis des principales ſources, je veux dire des dialectes, on peut remonter jusqu'aux Langues Mères. (*Discours préliminaire* a. a. O. S. 53. 54. u. 56.)

Oft ist die Art und Weise des Zusammentreffens schon hinreichender Beweis davon. So wenn Gily *) Beyspiele der gleichmäfsigen Veränderungen der Laute und der Verhältnisse der Wörter der einen Sprache zu denen der andern anführt, wie in den Sprachen der

	Maipuri.	*Guipunavi.*	*Caveri.*
Tabak.	jema	dema	ſcema.
Berg.	japa	dapa	ſciapa.

sich verhalten: so reicht dieſs hin für die Behauptung, dafs derselbe Stammlaut allen diesen Sprachen gemeinschaftlich sey, und dafs sie zusammenhängen.

Schon ein paar ſtarke Aehnlichkeiten erregen wenigſtens Aufmerkſamkeit. Gewähren ſie auch keinen feſten Grund, auf den ſich itzt ſchon weiter bauen lieſse: ſo muntern ſie doch auf, ſo tief als möglich in den ganzen Umfang beider Sprachen einzudringen, um zu dem Reſultate aufzuſteigen, ob jene Aehnlichkeiten bloſser Schein und Zufall waren, oder ob ſich mehrere Vergleichungspunkte finden.

Je natürlicher und begreiflicher ein früherer Zuſammenhang verglichener Nationen iſt, oder je getrennter ſie ſind, und je ſchwerer ſich ehemalige Berührungen zwiſchen ihnen irgend wahrſcheinlich machen laſſen: deſto gröſser oder deſto gerin-

*) In ſeiner *Storio del Orinoco* T. III. S. 202.

ger ist der Antrieb, Aehnlichkeit des Lautes ihrer Wörter weiter zu verfolgen.

Der Zufall hat am öftersten sein Spiel bey Lauten, welche die menschlichen Organe bey allen Nationen leicht hervorstofsen, wie den spielenden Lauten für Vater und Mutter, und überhaupt solchen Zusammensetzungen, wie z. B. *ta, tat, tot, na*, die sich in unzähligen Bedeutungen bey allen Nationen wieder finden.*)

Für blofsen Zufall wird man es rechnen müssen, wenn dem Tunguſen *bida:* Leben, ist, wie den Römern *vita;* wenn den verwandten Chippiwäern und Algonkins jenen *caza*, diesen *galobla:* Wort, bedeuten, beide mit dem Polnischen *kaze* und dem Russischen *glagol* fast gleichlautend; wenn in der Lulesprache *lailo*, Nacht, *caplhe*, Haare, ist, wovon jenes dem Hebräischen *laïl*, dieses dem Lateinischen *capilli* so nahe liegt; wenn in der Yarura-Sprache *catte* so viel als das Lateinische *cadere*, in der Betoi-Sprache *humasoi* so viel als *homo*, und *amaicii* soviel als *amare;* in der Omagua-Sprache *topa*, Ort, gleich dem τόπος ist.**)

*) Adelung's älteste Gesch. der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur S. 215. Denina *clef des langues ou observations sur l'origine et la formation des principales langues d'Europe* T. I. S. 296 f.

**) Molina in seiner *Suggio sulla historin civile del Chili* (Bologn. 1787. S. 284.) hält das Zusammentreffen folgender Wörter der Chilesischen oder Araukanischen

Zufall iſt es, wenn *kol* bey den Wogulen, *kalli* bey den Mexikanern: Haus, bedeutet, denn *lli* iſt bey letztern bloſse Endung der Subſtantive.

Sprache mit der Griechiſchen und Latein. für bloſs zufällig; auch ſind die meiſten Aehnlichkeiten ſchwach und zu geſucht:

	Chileſiſch.		*Chileſiſch.*
ἀλδειν	aldun	an	am
ἀλη	ale	ardere	aren
ἀχουειν	alcun	cupere	cupa
ἀμενειν	amun	dapinare	dapin
καὶ	cai	eja	eja
κηπος	chepun	ejulare	ejun
λογος	dugu	hem	em
δυμι	dùmën	heu	eu
γα	ga	hui	hui
γενεσθαι	gen	lenis	lev
λαμπειν	lampaicon	lumen	lùmlùmën
μη	mù	lux	luv
μυλλειν	mùlan	manus	man
ναι	nai	multus	mu
πηλος	pele	munus	munun
εἰπειν	pin	non	no
ῥευμα	reuma	petere	petun
ῥειειν	reun	petulcus	petoican
τεφπειν	thepen	potare	putun
τυπειν	tipun	tempus	then
		valere	valin
		ve	ve
		vellem	velem
		unus	une

Zufall iſt's gewiſs, wenn im Tatariſchen *kitſchi*, klein, in der Sprache der Delawaren, Chippiwäer u. ſ. w. *groſs*, wenn, *finn* im Irländiſchen: weiſs, in der Sprache der Mandingo's *fing*: ſchwarz, bedeuten. Wenn aber nun der umgekehrte Fall Statt fände, und die Bedeutungen zuſammenträfen, wie die Laute: könnte dieſs nicht eben ſo gut auch Zufall ſeyn? Iſts Zufall, daſs im Keltiſchen, wie im Ruſſiſchen, *pole*, Feld, im Keltiſchen der Berg: *gor*, in den Slaviſchen Sprachen *gora* bedeuten; daſs z. B. bei dem Ausdrucke für *Meer* zwiſchen Europäiſchen und Aſiatiſchen Sprachen ſo viele Aehnlichkeit ſich zeigt? — Dieſs alles kann nicht aus dem einzelnen Falle, ſondern muſs durch die Zuſammenſtellung mehrerer Verhältniſſe ſolcher Sprachen ſich entſcheiden: ob ſich Analogie von ſolchen Aehnlichkeiten zeige.

Wenn ſie nicht ein Werk des Zufalls ſind, ſo bleibt die Frage: ob die gemeinſchaftlichen Wörter zweier Sprachen von der Einheit ihrer Abſtammung ausgehen, oder blos aus dem Verkehr der einen mit der andern aus jener in dieſe übergingen. So können der Menge von Keltiſchen Wörtern, die in den Hauptlauten mit Griechiſch-Lateiniſchen oder Lateiniſchen zuſammen ſtimmen, und wovon manche auch im Baskiſchen ſich finden; z. B. *kana*, *kanu*, Bask. *kanta* für *canere*;

ob, ſo manches Andere, was dem Keltiſchen und Beskiſchen, oder dem Keltiſchen und Germaniſchen, wie *rud*, roth, gemeinſchaftlich iſt; ob das viele Lateiniſche und Germaniſche, was im Polniſchen und Ruſſiſchen ſich findet, entweder alles blos übergegangen ſeyn: oder, wenn ſolche Laute wirklich beiden itzt verſchiedenen Stämmen urſprünglich ſind, ſie auf einen alten Hauptſtamm zeigen, von welchen beide einſt empor gewachſen ſind, auf ein Band, das in der frühen Vorzeit alle dieſe Nationen als Ein Volk umſchlungen haben könnte.

Produkte des Luxus und der Kunſt, manche ſchwierigere Begriffe, gehen begreiflich von den civiliſirtern Völkern leicht mit demſelben Namen zu andern über; ſo haben Tunguſen und Samojeden entweder den Ruſſiſchen oder den Tatariſchen Namen des Goldes aufgenommen.

Bei Völkern, welche nicht Verkehr in den Verhältniſſen gemeinſchaftlicher Civiliſation haben, wie z. B. ſowohl die Amerikaniſchen Völkerſchaften, die das Land um Mexiko bewohnten, und auch bei etwas eingerichteten Verfaſſungen in gänzlicher Trennung durch die grauſamſte Behandlung in ununterbrochenen Kriegen lebten; als auch die Völkerſchaften, welche die Wildniſſe am Orinoko und Amazonenfluſſe in Südamerika

durchziehen, ist eine solche Mittheilung ein Uebergang der Wörter aus der einen in die andere Sprache schwerer anzunehmen, als dass, wenn sie zusammen treffen, dieses Folge gleicher Abstammung der Völker und der Sprachen sey.

Noch beweisender ist diess Verhältniss, wenn es zwischen Völkern Statt findet, die weit von einander wohnen, und doch in einer sehr beträchtlichen Anzahl ihrer Wörter zusammen treffen: diess kann alsdann schwerlich Folge eines blossen einstigen Zusammenwohnens und eines damaligen Ueberganges seyn; weil sich bei der weiten Entfernung, die von dem langen Zeitraume der Trennung zeugt, das Fremdartige wieder verloren haben würde, und weit eher verliert, als das ursprüngliche. So hat man die Identität der Berbers am Atlas und im Westen von Aegypten wieder gefunden, so die der Kaffern und der Betzemen *).

Man hat den Schlüssen aus den Vergleichungen der Sprache Festigkeit zu geben gesucht, durch die Bestimmung der Wörter, deren Aehnlichkeit am sichersten beweise. Die Ausdrücke für die ersten Bedürfnisse des Lebens schienen am meisten dazu geeignet. Allerdings leuchtet ein, dass ihre

*) S. über letztere Herrn D. Lichtenstein in dem Ethnographisch-Linguist. Archiv Bd. I. St. I.

Bezeichnung ſchon in die früheſte Zeit gehört, bevor die Menſchenſtämme ſich ſo aus einander ſpalteten, wie wir ſie itzt erblicken. Ihre Bezeichnungen in Sprachen itzt von einander getrennter Völker könnte alſo Reſt der Vorzeit ſeyn, wo ſie noch bei einander waren, und Eine Sprache redeten. Sie verdienen vorzügliche Aufmerkſamkeit. Doch wie vielfach geſtalten ſich Bedürfniſſe der Menſchen und Befriedigung derſelben in dem Strome der Zeit, in den tauſendfachen Veränderungen, welche Lebensweiſe, Lokal und Schickſal, mit ſich führt. So bleibt der Gegenſtand, der zu bezeichnen iſt, nicht mehr derſelbe, der er in der Vorzeit war, und hört auch auf, denſelben Namen zu behalten; und jeder Stamm ergreift nach der Trennung leicht eine andere Bezeichnung.

Die Zahlwörter ſind etwas, was ſich nicht verändert, man hat auch vorzüglich ſie verglichen *). Sie haben jenen Vorzug der Identität der Begriffe; und Aufmerkſamkeit erregt es, wie weit ſich Aehnlichkeiten der Zahlbezeichnung mit den Zahlwörtern der Griechen erſtrecken. Aber die ungebildetſten Völkerſchaften, deren Abkunft am ſchwerſten zu entdecken iſt, zählen nicht weit;

*) Ein eignes ſchätzbares Werk darüber iſt Hervas *Aritmetica delle Nationi Ceſena* 1785., welches bei den folgenden Vergleichungen der Zahlwörter benutzt iſt.

die etwas höhern Zahlen haben ſie leicht von Andern blos angenommen, und in dieſen höhern Zahlen iſt bei ſolchen Völkern oft der Name einer Art des Maaſses mit dem Zahlenlaut verſchmolzen. Geſetzt indeſſen, daſs ihr Zuſammenſtimmen auch Folge des bloſsen Ueberganges iſt; es bezeuget immer ein ſolches Verhältniſs, wodurch ſie übergehen könnten, längere Berührung; ſobald die Aehnlichkeit nicht bloſser Zufall iſt. In ſofern bezeugt ſich durch dieſe Identität der Zahlwörter in den Inſeln Auſtraliens, den Sandwich-Inſeln, den Philippinen, und den Malayiſchen deutlich der Verkehr und der Zuſammenhang der Bewohner. Wenn dieſe Menſchen ſo zuſammen kamen, ſo konnte offenbar auf dieſem Wege auch die Bevölkerung ſo weit getrennter Gegenden erfolgen.

Auch die Pronominen hat man als ſolche Wörter angeſchlagen, deren Vergleichung über das Verhältniſs der Nationen ſicherer leiten. Wir finden ſie allerdings in Sprachen, die deutlich Einem Stamme angehören, gewöhnlich ganz einerlei oder ähnlich, und *ich* und *du*, *wir* und *ihr* gehören ohne Zweifel auch unter die ſehr früh bezeichneten Begriffe. Wie aber, wenn z. B. das Türkiſche und das Tatariſche, offenbar ſehr eng verwandte Sprachen, kaum in einem Pronomen zuſammen treffen, und für die andern ganz verſchiedene Laute haben?

Auch recht ſtark unterſcheiden ſich in dieſer Hinſicht das Malayiſche und das Tagaliſche, und ſind doch ſehr verwandt. Umgekehrt haben die Sprachen von *Akra* und *Fante* auf der Goldküſte in Afrika ein Paar Pronominen gleichlautend, und ſind doch übrigens ganz verſchiedene Sprachen, die in Wenigem oder gar nicht zuſammenzutreffen ſcheinen. Kurz auch dieſe Laute können ſich ſo verändert haben, daſs aus ihnen die Identität der Sprachen nicht erhellen würde, wenn man ſie nicht anderwärts erſähe.

Man ſieht, es giebt hier keine feſte Norm, nach der ſich die Entſcheidung meſſen lieſse. Bald iſt der Grad der Aehnlichkeiten, bald ihre Anzahl ſtärkerer, bald anſcheinbarer Grund der Möglichkeit oder der Wahrſcheinlichkeit des einſtigen Zuſammenhangs der Völker. Die Stufen dieſer Wahrſcheinlichkeit muſs man wohl unterſcheiden, um nicht, ſtatt Wahrheit, Schein zu greifen. Der Wunſch, und ein vorher gebildetes Syſtem der Abſtammung der Völker darf den Forſcher nicht beſtechen. Aber auch der Anſchein der Unfruchtbarkeit des Anfanges der Unterſuchung darf ihn nicht abhalten, kleine Aehnlichkeiten in den Lauten der Völkerſprache zu verfolgen. Eine ſchwache Spur kann weiter leiten.

Vor Aller Augen liegen die ſtärkſten Umwandlungen der Laute in ganz genau verwandten Sprachen. Wer würde im Portugieſiſchen *cor* und *dor*: *color* und *dolor*, das Portugieſiſche *brando* und das Spaniſche *hierro* in *blanco* und *ferrum* wieder finden, das Italieniſche *ſomigliare*, das Franzöſiſche *ſembler* und das Spaniſche *ſembrare* ſo ſicher mit dem Lateiniſchen *ſimilis* verbinden, wenn alle dieſe Wörter nicht ſo offenbare Ableitungen aus Einer Quelle wären, und ſich Analogien ähnlicher Umwandlungen der Laute zeigen lieſsen?

Eben ſo wenig dürfen wir dergleichen Vergleichungen geradehin verachten, wenn in fernen Sprachen, wie in den Amerikaniſchen, die Aehnlichkeit nur dieſen Grad erreicht. Wir müſſen weiter ſuchen, und die Summe der Aehnlichkeiten zuſammenrechnen, um nur ſo viel möglich ſicher zu ſeyn, daſs wir weder das verwerfen, was wohl Spur des Ganges der Bevölkerung der Erde werden könnte, noch auf unſichern Grundlagen ein Syſtem erbauten *).

Am ſicherſten leitet Aehnlichkeit grammatiſcher Formen, wenn ſie ſich zwiſchen den Sprachen zweier Nationen findet. Denn wo ſie Statt

*) Ausführlicher, als es hier der Platz erlaubt, habe ich über dieſen Gegenſtand einige Anſichten vorgetragen, in der Rezenſion von Denina's *clef des Langues* in der Hall. A. L. Z. 1807. Nr. 37—39.

findet, da zeigt sich nicht blos, dafs Ein und ebenderselbe Begriff, sondern auch dafs er auf einerlei Weise bezeichnet worden ist; und das Zusammentreffen beider Umstände kann unmöglich auf Rechnung des blofsen Zufalls gesetzt werden. Das Band, was zwei solche Sprachen umschlingt, ist ein engeres Band, und zwar ein Band, das schon vor der Zerspaltung dieser Nationen geschlungen war. Zwar gehen auch solche Formen von gebildeten Nationen auf ungebildetere über; aber, wenn das Zusammentreffen nicht blos in einigen einzelnen Formen Statt findet, sondern Aehnlichkeit des Baues beider Sprachen überhaupt ist, nur bei einer solchen Vermischung der Nationen, wodurch sie zu Einer werden. Da immer die bessern Köpfe der Nation die Schöpfer solcher dann allmählich eingeführten Formen sind: so ist es denkbar, dafs ein kleiner Haufe aus einem gebildeteren Volke, verschmolzen mit einem gröfseren, diesem die Grammatik seiner Sprache gab.

Man bemerkt nach dem Verfalle eines durch Geisteskultur ausgezeichneten Landes in Barbarei eine Verwischung der künstlichen Formen seiner Grammatik, dies ist das Verhältnifs der Neu-Griechischen Sprache, und der Töchter der Lateinischen zu ihren herrlich gebildeten Müttern. Aber immer bleiben Reste jenes Baues übrig, und Spuren der Formen, welche die Abkunft auch noch

auſser der groſsen Aehnlichkeit in den Wurzellauten und den analogiſchen Veränderungen derſelben ins Licht ſetzen, und immer ein doppelter Weg zu einer ſichern Entſcheidung.

Wenn aber die Sprachen bei der Zerſpaltung ihres Urſtamms noch ohne grammatiſche Formen waren; ſo iſt dieſer Vergleichungspunkt nicht da, man muſs ſich blos an die Wurzellaute halten. Da Veränderung ſowohl der Bezeichnung überhaupt, als auch Umwandelung beibehaltener, wirklich urſprünglicher, Laute die Wirkung der Trennung der Stämme iſt; ſo kann dieſe Umwandelung in dieſem Falle blos die Wurzellaute, und wird wahrſcheinlich dieſe ſtärker treffen. Und bei Nationen, welche auf der Stufe des Mangels der Bildung, wo ſie grammatiſcher Formen ganz oder faſt ganz entbehren, herumziehen oder mühſelig und gleichſam gelähmt ihr Leben fortſchleppen, finden offenbar ſo ungeheure Unterſchiede der Verhältniſſe gegen andere, zur Bildung emporgehobene, Abkömmlinge ihres Urſtamms Statt, daſs eine auſserordentliche Veränderung der Sprachen und ſelbſt der Laute, die ja von den durch die Lebensweiſe modificirten Organen ausgehen, die Folge ſeyn muſs.

Bei vielen Amerikaniſchen Sprachen finden wir theils einen ſo künſtlichen und zuſammengeſetzten Bau, und einen ſo groſsen Reichthum an

grammatiſchen Formen, wie ihn ſelbſt bei dem Verbum wenige Sprachen der Welt haben: theils ſcheinen ſie ſo arm an aller grammatiſchen Ausbildung, wie die Sprachen der roheſten Völker in Nord-Oſt-Aſien und in Afrika ſeyn mögen. Unmöglich wäre es nicht, daſs ſich unter dieſen ungebildeten Sprachen Wörter fänden, die ſo beſtimmt mit den Wurzellauten grammatiſch ausgebildeterer zuſammen träfen: daſs, ungeachtet jener Verſchiedenheit, die Identität der Abſtammung einleuchtend und dadurch ein Weg zu deutlichern Begriffen über die Bevölkerung Amerika's eröffnet würde. —

Dieſe Winke muſsten den Vergleichungen ähnlicher Wörter der Amerikaniſchen mit auſser-Amerikaniſchen Sprachen vorhergehen, welche, wenn die angedeuteten Miſsgriffe dabei vermieden werden, unſere Unterſuchung zu irgend einem Reſultate bringen können.

Wenn die Vergleichung nicht blos Vergleichung der Lautähnlichkeit an ſich ſeyn, ſondern zu jenem Zwecke, wo möglich, Spuren der Art der Bevölkerung Amerika's zu finden, führen ſoll: ſo muſsten zunächſt die Sprachen der Länder verglichen werden, aus welchen dieſe Bevölkerung Amerika's, wenn ſie von auswärts erfolgte, oder wenigſtens eines Antheils oder Einfluſſes auf dieſelbe, am begreiflichſten iſt.

Dieſs ſind

die Länder *) der Nord-Oſt-Küſte von Aſien,

die nördlichen und weſtlichen Länder von Europa und letzterer ehemaligen Bewohner, die Basken und Kelten,

die Länder der ganzen Weſtküſte von Afrika mit ihren itzigen vielen Völkern, und den Völkern, die ſie ehemals bewohnt haben mögen.

*) Die Wörter der *Grönländer* habe ich geſammelt nach Egede; die der *Eskimo's* nach Cook's ſec. Voy.; die der *Nehethawa*, der *Stone-*, *Fall-*, *Blackfort-* und *Suſſee-Indians*, ſämmtlich in der Nähe der Hudſons-Bay, nach Umfreville; die der *Algonkins* nach La Hontan, Long und Mackenzie; die der *Chippeway's* nach Carver, Long, Mackenzie und dem: *Voyage à la Louiſiane et ſur le continent de l'Amérique ſeptentrionale par B. D.* (Paris 1802.); nach letzterm auch die der *Nadoweſſier*; die der *Kniſteneaux* nach Mackenzie; die der *Huronen* und *Irokeſen* nach la Hontan; die aller ſechs verbündeten Nationen nach Smith-Barton; die der *Mickmacks* und *Skoffie's* nach den Schriften der *hiſtor. Society of Maſſachuſets Vol. VI.* S. 16 ff.; die der *Myniqueſſers* und der Sprache im ehemaligen Neuſchweden nach Th. C. Holm's *kort Beſkrifning om provincien Nya Swerige* (Pennſylvania) Stockh. 1702.; die der *Miami* nach Volney; die der übrigen Völker von Kanada und den vereinigten Staaten nach de Laet und beſonders nach Smith-Barton, wo die *Delaware-* und *Minſi*-Wörter von Deutſchen; die der *Kikkapoos*, *Mahicanni*, *Shawnees*, *Pampticoughs*, *Penobſcots*, *Narraganſets*, *Natiks* und *Woccons* von Engländern; die der *Acadians* oder *Souriquois* um Portus regalis (welche Herr Smith-Barton für Ein Volk

Vergleichungen

Amerikaniſcher mit Aſiatiſchen und Auſtraliſchen Sprachen.

Vater.

Vilela: *op.* Lule: *pe.*

Kotowsk. u. Aſſausk.: *op.*
Koräk.: *epe* od. *pepe.*

mit den *Mickmacks* hält), die der *Sankikani* im ehemaligen Neu-Holland, *Hochelagenſes* im ehemaligen Neu-Frankreich (welche drey de Laet hat), und die der *Canadians*, *Piankaſhaws* und *Natchez* von Franzoſen entlehnt ſind; die der *Chikkaſah*, *Choktah*, *Cheerake*, *Muskohge* oder *Creeks* und *Katahba* nach Adair und Smith-Barton (die letztern verdanken wir bloſs letzterm); die der *Atnah*, *Nagailer*, des *Lachsdorfes* nach Mackenzie; die von *Unalaſhka* und der *Norton-Straſse* nach Cook's *ſec. voy.*; die des *Nutka-Sundes*, der *Eslenes* und *Runſienes* nach Bourgoing's *Relation d'un voyage recent des Espagnols ſur les Cotes nord-oueſt de l'Amérique ſeptentrionale en* 1792.. in den *Archives litteraires de l'Europe* N. IV. Avril 1802.; die der *Waicuren* nach den Nachrichten über Californien; die der *Laymon* und *Tarahumara* nach Ochs in von Murr's Nachrichten von verſchiedenen Ländern des Spaniſchen Amerika (Halle 1809.) Th. I.; die der *Pimas* in Mexiko nach Pfefferkorn; die der *Cora*, auch, ſo wie letztere beide, in Neu-Mexiko, nach J. de Ortega's *Vocabul.* (Mexiko 1732.); die der *Othomi* nach L. de Neve y Molina *Gramm.* u. *Diccion.* (Mexiko 1767.); die der beiden Dialekte der *Totonaca* nach der Gramm. des J. Zambrano Bonilla (1752.); die der *Huaſteca* nach der Gramm. des C. de Tapia Zeutèno; die der *Mixteca* (dieſe im ſüdlichen, die vorher ge-

Mutter.

Grönländ.: *ananak.*

Tartar.: *anakai.*

henden drey im nördlichen Theile des ehemaligen Reiches Mexiko) nach d. Gramm. des A. de los Reyes (1593.); die *Mexikaniſchen* nach dem *Vocabul.* von A. de Molina (Mex. 1571.) und den Grammatiken von Fr. Trevinno (1673.), A. V. Gastelu (1693.), C. de Tapia Zenteno (1753.); die der *Poconchi* nach Gage; die der *Yucatana* oder *Maya* nach G. di S. Bonaventura; die von *Darien* nach Waſer; die von *Peru* nach d. Gramm. und dem Vocab. des D. de Torres (Sevill. 1603.), und beſonders des D. G. Holguin (*e. l. ciudad de los Reyes del Peru* 1607.); die *Chileſiſchen* und *Patagoniſchen* nach Haveſtedt und Falkner; die der *Abiponer* nach Dobritzhofer; die der *Braſiliſchen* nach Figueira; die der *Omagua*, *Guarani*, *Guaicura* oder *Mbaya*, *Lule*, *Mocobi*, ſämmtlich in und um *Paraguay*, ſo wie die der *Vilela*, die *Aymariſchen*, *Maypuriſchen*, *Tamanakiſchen*, *Otomachiſchen*, die der *Cayubaba*, *Sapibocona*, *Kochimi*, *Chiquitos*, der *Saliva*, *Moſſa*, *Mobima*, *Zamuca*, *Shebayi*, *Kiriri*, erſterer fünf nach handſchriftlichen Hülfsmitteln (welche mir der Hr. geh. Staatsrath von Humboldt gütigſt mit der humanſten Bewilligung des Hrn. Abb. Lor. Hervas mitgetheilt hat), und nach Gilij und Hervas's *Vocabul. polyglotto;* die der *Moſca* nach d. Gramm. des B. de Lugo (Madr. 1619.); die der *Yarura* und *Betoi*, beide (ſo wie letztere in Neu-Granada), nach aus jenen wohlwollenden Quellen erhaltenen handſchriftlichen Hülfsmitteln und Hervas *Voc. pol.;* die der *Galibi* nach Boyer, Pelleprat und Biet; die der *Cariben* auf den Antillen nach R. Breton's Diction. (Auxerre 1665.); die *Haitiſchen* nach Gilij. Die Nordoſt-Aſiatiſchen ſind nach dem

Sohn.

Vilela: *inaké* iſt ſoviel als Sohn u. Tochter.

Malayiſch u. Tagaliſch: *anak*, auch in der weitern Bedeutung für Sohn und Tochter und Kind überhaupt.

Pallas'ſchen *Vocabularium*; die der Inſeln über *Japan* nach W. Broughton; die *Japaniſchen* nach Thunberg und den Gramm. d. M. Oyangueren de Santa Ines (Mex. 1758.); die *Chineſiſchen* nach Barrow; die *Malayiſchen* nach dem Lexic. Mal.-Latin.; die *Tagaliſchen* nach d. Gramm. des Seb. de Totanes (1745.); die *Auſtraliſchen* nach J. R. Forſter und Cook's *ſec. voyage*; die *Europäiſchen* nach bekannten Hülfsmitteln; die *Afrikaniſchen* und zwar der *Berbers* nach Hoeſt, Shaw, Chamberlaine, Hornemann, und la Venture bey Langlès; die der *Guanchén* auf den Kanariſchen Inſeln nach J. B. G. M. Bory de St. Vincent und Glas; die der *Fulier*, *Jaloffer*, *Mandingo's* nach Barbot (in d. allgem. Hiſtorie d. Reiſen T. III.), letzterer auch nach Mungo Park, und die der Jaloffer auch nach Verdun de la Crenne; die der *Serères* nach eben demſelben; die der *Suſoo* um Sierra Leone nach Gramm. u. Diction. (Edinb. 1802.); die von *Juda* od. *Dehomy* nach Labat; die der *Krepeer* nach Iſert; die von *Fante* und *Akra* nach Chr. Protten (Kiobenh. 1764.); die von *Kakongo* nach Proyart; die von *Kongo* nach d. Gramm. d. H. Brusciotto a Vetralla (Rom. 1659.) und nach De Grandpré; die von allen den Negern, von deren Sprachen Oldendorp Wörter hat, nach dieſem; die der *Kaffern*, *Beetjanen*, *Hottentotten*, nämlich insbeſondere der *Coranas*, und der ſogenannten *Buſchmänner*, nach Lichtenſtein; die Wörter der *Koptiſchen* Sprachen, deren gröſsere Ausdehnung

Bruder.

Qquichua: *huaquey.*

Tunguſ. u. Lamut.: *akki* od. *aki.*

Ohr.

Chileſ.: *pilun.*

Oſtiak.: *pil.*

Wange.

Huaſtek.: *xal.*

Bengal.: *gal.* Mongol.: *chalcha.*

Kehle.

Yucatan.: *cal*, welches auch *Hals* bedeutet.

Kalmük.: *chol*, Kehle. Eſthniſch: *kaöl*, Hals.

Zunge.

Qquichua: *kallu* od. *kalli.* Carib.: *inigne.*

Careliſch: *kelli.* Eſthn.: *keli.*
Permiſch: *kel* od. *kil.*

nach Weſten wenigſtens nicht unmöglich wäre, nach Scholz und Woide, und nach Alter: über die *Samskrdamiſche* Sprache, welche Schrift, ſo wie: Gyarmathi *affinitas linguae Hungaricae cum Fennicis*, auch verglichen worden iſt. — Ich brauche nicht auf die Verſchiedenheit der Ausſprache der Wörter aufmerkſam zu machen, je nachdem ſie von Franzoſen, Engländern oder Italienern, wie z. B. Gilij und Herwas, aufgeſtellt worden, welches unter den Conſonanten beſonders auch das *ch* betrifft, und erinnere nur daran, daſs das Spaniſche *x* faſt wie unſer *j* lautet.

Mongol. u. Kalmük.: *kylé, kelen.*
Tunguſ.: *ingni.*

Bart.

Turahamar.: *etſchaguála.*

Tatar.: *ſagal* od. *ſakal.*
Kalmük.: *ſachyl.*

Elbogen.

Huaſtek.: *tiyic.* (c ſcheint in mehrern Wörtern dieſer Sprache bloſse Endung.)

Mongól.: *tockoi.*

Geruch.

Sapiboc.: *guanipuime.*

Kuril.: *puim.*

Name.

Grönländ.: *attek.* (*k* gehört in dieſer Sprache oft zur grammatiſchen Form.)
Die Carib. Weiber: *nire.*

Tatar.: *at.* Mongol.: *nyre.*

Liebe.

Qquich.: *munay.*

Sanskrit.: *manya.*

Schmerz.

Qquich.: *nanay.* Othom.: *nany.*

Lamut.: *önan.*

Mond.

Betoi.: *teó-ro.*

Inſel Choſan: *tareme.* (*me* ſcheint auch Endung anderer Wörter.)

Stern.

Huaſtek.: *ot.*

Tatar.: *oda.*

Wind.

Vilela: *uo.* Omagua: *ehuetu.*

Wogul. u. Oſtiak.: *wot*, *uat.*

Waſſer.

Neuſchweden: *by.* Nortonſtraſse; *mooe.*

Samojéd.: *bi.* Tunguſ.: *mu.*

Fluſs.

Vilela: *itels.* Grönländ.: *kook.*

Tatar.: *idel.* Samojed.: *kyge.* Kamtſchadal.: *küg.*

Ufer.

Qquichua: *pata.*

Malayiſch: *pantè.* Wogulisch: *wata.*

heiſs.

Laymon.: *mancu.*

Japan.: *makka.*

Stein.

Cora: *tetéti.*

Tatar.: *tat.*

Wald, Holz.

Zamuca: *ogat.* Nadoweſſ.: *ochaw.*

Tatar.: *agaz.*

Baum.

Moſſa: *jucuchi.*

Cſtiak.: *juch* od. *jug.*

Kraut.

Chiquit.: *boos.*

Mongol.: *ubuſu.* Kalmük.: *öböſyn.*

Rinde.

Qquich.: *cara.*

Tatar.: *kaéry.*

Oſtiak.: *kar.* Olonez.: *kor.*

Permiſche u. Slawiſche Sprachen; *kora.*

Feld.

Haiti: *conuco.*

Jakuten: *chonu.*

Getreide.

Cora; *yurit* iſt Mais.

Tatar.: *aryt*, Rocken.

Fiſch.

Cochim.: *cahal.* Mobim.: *bilau.*

Wogul. u. Oſtiak.: *chul*, *kul.*
Olonez. u. Carel.: *kala.*
Samojed.: *kual.* Tatar.: *balyk*, *baluk.*

Vogel.

Tamacan.: *torono.*

Japan.: *tori.*

Feder.

Tavahumar.: *lupala.*

Tunguſ.: *lepero.*

Ey.

Grönländ.: *mennik.*

Samojed.: *monna.*

Gans.

Chippeway.: *gah.*

Chineſ.: *guh.*

Haus.

Aruwak.: *bahii.* Lule: *uya.*

Tagaliſch: *bahai.* Tatar.: *ui.*

Speiſe.

Qquich.: *miccuna.*

Malayiſch: *maccannan.*

Kahn.

Grönländ. u. Nortonſtraſse: *caiac.*

Samojed. a. Mangaſea: *kajuk.*

Donner.

Neuſchweden: *palackok.*

Oſtiak.: *pai.* Tatar.: *kuck.*

weiſs.

Yucatan.: *zac.*

Mongol.: *zagan.*

grün.

Chippeway.: *achib.*

Tatar.: *aſchil.*

eſſen.

Mexican.: *qua.*

Japan.: *cwa.*

iſt.

Yarura: *di.*

Malayiſch: *dia.*

geh.

Yucatàn.: *xen.* Tarahumar.: *hoie.*

Wogul.: *jaen.* Sandwichs-Inſeln: *hoe.*

ich.

Guaicur.: *am.* Waikur.: *bé.*

Wogul.: *am.* Mongol., Mandſchur. und Tunguſ. *bi.*

du.

Huaſtek.: *tata*, Mexican.: *tehuatl.*

Jukagirsk.: *tat.* Sirjan: *tō.*

er.

Tarahumar.: *iché.* Huaſtek.: *jâjâ.*
Mexican.: *yehuatl.*

Tagal. u. Malay.: *iya.*

ihr.

Chippeway.: *nun.*

Wogul. u. Oſtiak.: *nen, nan, min, non.*

ja.

Galibi.: *teré.* Othom.: *hââ.* Nutkafund.: *ai.*
Mexican.: *yye.* Miami.: *iye.*

Samojed.: *terem.* Oſtiak. u. Teleut.: *aa;* letzt. auch *je.*
Sandwich-Inſ.: *ai.* Tatar.: *ge.*

daſelbſt.

Totonak.: *onto.* Algonk.: *mandadibi.*

Turk. u. Tatar.: *onda* od. *anda.*
Tatar.: *munda*, hier.

über.

Lule.: *ozt.*

Tatar.: *uſt.*

oder.

Tarahumar: *ali.*

Wogul.: *ali.*

zwey.

Pimas.: *kok.*

Perm.: *kik.*

drey.

Totonak.: *toto.* Chileſ.: *kula.* Chippew.: *taghy.*
Guaicur.: *dagqni* od. *tagadi.*
Yarura.: *tarani.*

Tagal.: *tattó.* Oſtiak.: *kolim.* Malay.: *tiga.*
Neuſeeland: *toroa.*

fünf.

Toton.: *tati.*

Samojed.: *tetti.*

acht.

Pimas.: *kikia.*

Perm.: *kykiamys.*

Vergleichungen

Amerikaniſcher mit Europäiſchen Sprachen.

Schweſter.

Yaoi.: *waryee.*

Keltiſch.: *hor, huar.*

Naſe.

Aymar.: *naſa.* Lule.: *nus.*

Augenwimper.

Unalaſchka.: *kamlik.*

Eſthn.: *kulmo.*

Bauch.

Kariri.: *byro.*

Keltiſch: *bru.*

Fleiſch.

Totonak.: *lihua.*

Eſthn.: *likha.*

Leben.

Othom.: *byy.*

Wales.: *bivid* (wo *d* nicht zum Wurzellaute gehört, und wohl βίος, *vivere*, zum Grunde liegt).

kalt.

Mexic.: *ytztic* (wovon *ytz* der Wurzellaut iſt).

Bask.: *otza.*

Mond.

Moſſa.: *coke.* Chileſ.: *cuyen.*

Eſthn.: *ku, kuh.*

Erde.

Yucatan.: *luun.*

Bask.: *lurra.*

Ufer.

Othom.: *cähti.*

Lappiſch: *kadde.*

Stamm.

Qquich.: *ɕapintin.*

Kelt.: *zipp.* Bask.: *zepois.*

Feld.

Abipon.: *nepark.*

Bask.: *park.*

Horn.

Grönländ.: *nerkſuk* (wo *ſuk* die häufige Endung iſt).

Irländ.: *öirk.*

Ey.

Grönländ.: *mennik.*

Eſthn.: *munna.*

niedrig.

Miami.: *matakke.*

Finniſch: *matta.*

klein.

Tarahum.: *khuta.* Toton.: *cata.* Grönländ.: *kutking.* Mexik.: *tepiton.*

Bask.: *guti, tipia.*

weiſs.

Qquich.: *yurak.*

Bask.: *churia.*

roth.

Mexican.: *quacocoztic.*

Bretagne: *kok.*

gut.

Mosca.: *chho.*

Irländ.: *go.*

ſchlecht, böſe.

Tarahum.: *tsetù.*

Bask.: *zitula.*

lebendig.

Othom.: *byy.*

Der ganze Keltiſche Stamm *bi.*
Bask.: *wizia.*

ſchlafen.

Cora.: *cutzò.*

Kornwales.: *kusga.*

verbergen.

Kniſteneaux.: *catank.*

Olonez.: *catta.*

geh.

Cora.: *ame.*

Irländ.: *aime.*

ich.

Nadoweſſ.: *meo.*

Irländ.: *me.* Carèl. u. Lapp.: *mija.*

du.

Mexic.: *te huatl* (*huatl* ſteht auch an dem Pronomen der übrigen Perſonen, ſ. S. 164.).

Bretagne: *te.*

ja.

Mexic.: *yye.* Miam.: *iye.* Jotonek.: *ya.* Yaoi.: *jasay.*

Wales: *ye.* Finn.: *ja.* Cornwales: *jes.*

nach.

Toton.: *alizta.*

Olonez.: *jalles.*

zwei.

Pimas: *kok.*

Eſthn.: *kaks.*

drei.

Chileſ.: *kúla.*
Omagu.: *iruacà.*

Eſthn.: *kolm.*
Baſk.: *iru.*

fünf.

Irokeſ.: *wisk.*

Eſthn.: *wis.* Lappl.: *wit.*

Vergleichungen
Amerikaniſcher mit Afrikaniſchen Sprachen.

Vater.

Guaicur.: *jodi.*

Kopt.: *iod.*

Mutter.

Shebay.: *hamma.*

Fulier.: *hamma.*

Sohn.

Maypur.: *nuani*, mein Sohn.
Qquich.: *churi.*

Kongo.: *ana.*
Kopt.: *ſchiri.*

Mann.

Qquich.: *cari.*

Guanchen in Teneriffa: *coran.*

Weib.

Mahicanni: *weewon* (wo *wee* wohl das Poſſeſſiv-Pronomen iſt).
Sapiboc.: *anu.*

Mokko.: *wan.*
Wawu: *anna.*

Bauch.

Mexican.: *hitetl* od. *itiel* (*tl* iſt die Subſtantiv-Endung).

Kopt.: *hit.*

Milch.

Qquich.: *nuñu.*

Manding.: *nunno.*

Tod.

Cora.: *mueat* (wo *mu* das Radikale iſt, ſonſt würde man das Malayiſche *maout* und *matte* von den Sandwichs-Inſ. vergleichen können).

Kopt.: *muy.*

Nacht.

Tarahumar.: *cuyué.*

Suſu.: *quẽ.*

Mond.

Cochim.: *gomma.*

Karabari.: *ommã.*

Waſſer.

Vilela.: *ma.* Nortonſtraſse: *mooe.*

Mauritan.: *ma.* Kopt.: *mou.*

Sand.

Maypur.: *cainà.*

Manding.: *kini.*

Berg.

Toton.: *caquihuin.*

Fetu.: *coquà.*

Frucht.

Tarahumar.: *khutagala.*

Kopt.: *utàh.*

Wurzel.

Cora.: *nanat.*

Kopt.: *nuni.*

Fiſch.

Cora.: *hueat* (wovon die letzten Buchſtaben wohl bloſse Endung ſind).

Suſu.: *juhe.*

Thier.

Omagua.: *mia.* Miami.: *aouaſſa.* Chiquit.: *baus.*

Suſu.: *miahe.* Fante.: *aboa.*

Schaf.

Totonac.: *calnal.*

Manding.: *cornell.*

Hund.

Huron.: *aguienon.*

Guanchen in Palma: *aguyan.*

Katze.

Tarahumar.: *muſa.*

Séreref.: *muſſe.*

Haus.

Othom.: *kv'* od. *ngu.*

Akra.: *kiu* od. *nkiu.*

ſchwarz.

Othom.: *bodé.*

Kongo.: *fioté.*

roth.

Mexican.: *quacococztic.*

Sufu.: *coco.*

gut.

Abipon.: *neen.* Mocobi.: *noén.*

Kopt.: *nane.*

ſchnell.

Cora.: *niyetat.*

Kopt.: *uyios.*

trinken.

Cora.: *yé.*

Kaffern.: *jak.*

ſingen.

Qquich.: *taqui.*

Hottentott.: *t'"koa.*
Bosjesman.: *t'kuni.*

gib.

Nadoweſſ.: *accouié.* Cora.: *ta.* Othom.: *da.*

Bosjesm.: *akki.* Kopt.: *ti.*

ich.

Nadoweſſ.: *meo.*

Akra.: *mi.* Bosjesm.: *mina.*

du.

Mixtek.: *doho.*

Fante.: *d-o.*

ja.

Grönländ.: *ingek.*

Kongo.: *inga.*

nein.

Poconchi.: *ma.*

Mauritan.: *ma.*

wo?

Tarahum.: *cabu.*

Kong.: *cuebi.*

Bei allen vorigen Vergleichungen liegt eine ſtärkere Aehnlichkeit der Laute zum Grunde, man wird faſt keine Wörter verglichen finden, in welchen nicht zwei Konſonanten faſt ganz identiſch ſind; und abſichtlich iſt hier mit gröſserer Zurückhaltung verfahren worden, als Barton's obige Vergleichungen, und als die bei Hervas *) zeigen.

*) S. deſſen *Vocabulario poligloto* (Ceſeno 1787.) *Prolegom.* S. 32 ff. Dieſer groſse Sprachen-Gelehrte folgt übrigens in der Anſicht von der Bevölkerung Amerika's Clavigerö's angeführten Anſichten, und fügt nur noch den Einfluſs Europa's auf dieſelbe über Grönland hinzu; ſ. ebendaſ. S. 36. und *Saggio pratico delle lingue* S. 31 f.

Und gleichwohl ist die Summe der Aehnlichkeiten nicht unbeträchtlich. Es bedürfte nur eines halben Dutzends solcher Gleichheiten bei ebendenselben Völkern, wie bei *Kahn* das Samojedische, Grönländische und West-Amerikanische uns zeigten, um die Aufmerksamkeit zu spannen, und vielleicht durch sie das Factum festzustellen, dass solche Asiaten wirklich nach Amerika gekommen sind.

Wir sind noch nicht im Stande, zu entscheiden, ob dieses Factum nicht Erwerb genauerer Kenntnifs des Umfangs dieser Sprachen seyn wird.

Es wäre dieser Blätter schönste Frucht, wenn sie die Aufmerksamkeit immer mehr erregten, und andern Forschern und Kennern der Völker von Amerika zum Anlass würden, die Vergleichungen der Sprachen von Völkern, deren Einfluss auf die Bevölkerung Amerika's an sich den Schein schon für sich hat, so weit zu treiben, dass das Factum sicher stände: dort in Amerika sind sicher Wörter des Volkes aus Asien, aus Afrika, Europa, oder aus Australien. Gern will auch ich die besten Stunden meines Lebens diesem Zwecke widmen. Bald öffnet sich uns wieder eine reiche Quelle solcher Data in der Beschreibung der merkwürdigen Reise des Herrn von Krusenstern.

Wäre deshalb auch noch nicht entschieden, ob alle die Bewohner von Amerika auf eben die-

ſem Wege dorthin kamen: Gewiſsheit wäre wenigſtens gewonnen, daſs Stämme aus dem alten Kontinente ausgegangen, im neuen zu den rothen Menſchen wurden, die wir dort erblicken.

Zwar bleibt auch bei der Summe der Lautähnlichkeiten noch der Unterſchied der Sprachen zu groſs, die hier und da mit Aſiatiſchen, Europäiſchen, Afrikaniſchen zuſammen treffen. Man ſollte meinen, daſs unter den Tauſenden von Wörtern der vielen, zu obigem Verzeichniſſe verglichenen Sprachen ſchon der Zufall und das Spiel der Sprach-Werkzeuge eine Anzahl Aehnlichkeiten geſchaffen haben möge.

Aber dazu ſind der Aehnlichkeiten doch zu viel; und wer Sprachen, auch als Quelle, den Zuſammenhang der Völker zu entdecken, liebt, wird hoffentlich ſchon dieſen Vorrath von Wörtern gröſser finden, als daſs die Aehnlichkeit derſelben aus dem Geſicht verloren werden dürfte.

Es hilft zwar wenig, blos aufzuſteigen zu dem Satze: daſs ſo viel Aehnlichkeiten ſich ſchwerlich ohne irgend einen Einfluſs des alten Kontinentes auf den neuen zeigen könnten; daſs man wenigſtens erſehe, es müſſe irgendwo ein ſolcher Zuſammenhang und Einfluſs Statt gefunden haben *), geſetzt auch, daſs ſich nicht beſtimmen laſſe, wel-

*) S. 59.

che Völker einander Laute mitgetheilt haben, und die Subjecte des Zuſammenhanges und Einfluſſes geweſen ſeyen.

Scheinbar iſt die Anſicht; man blicke die Menge der Wörter an, zu denen künftiges Studium nach dieſem Anfange vielleicht noch Hunderte hinzufügt. Und gleichwohl iſt noch kein Recht gewonnen zur Behauptung; der Anſchein iſt noch immer ſchwankend, vielleicht trüglich.

So lange nicht beſtimmte Völker nachgewieſen ſind, zwiſchen welchen ſich gleichbleibend in einer Anzahl Wörter Aehnlichkeit und gleichſam eine Art von Analogie der Aehnlichkeiten zeigt: ſo bleibt auch jede Vergleichung unbeſtimmt, unſicher. Ueberraſchend groſs iſt das Zuſammentreffen vieler auch ſehr entfernter Sprachen in ähnlichen Lauten mit ähnlichen Bedeutungen *).

Hingeriſſen ſind die Etymologen worden von dem Schauſpiel ſolcher Aehnlichkeiten, und haben überall die Sprachen und ihre Völker an einander ketten wollen. Auch liegt ein wahrer Fond in jenem Scheine. Wer noch ſo nüchtern dieſe Aehn-

*) Wer Ruſſiſch lieſt, der ſchlage nur die zweite, nicht käuflich gewordene, Anflage des angeführten Petersburger groſsen Wörterbuchs der Sprachen der Welt auf, wo die Wörter nicht nach den von der groſsen Kaiſerin gewählten Vergleichungspunkten, ſondern blos alphabetiſch, nach der Lautähnlichkeit, zuſammen geſtellt ſind.

lichkeiten überschauet, der fühlt sich angezogen zu der Vermuthung: so manche Aehnlichkeiten der Wörter auch Folge des Zufalls und Spiel der Sprachwerkzeuge seyn mögen, so liegt gewiss in vielen Andern die Spur von einstigen Verbindungen der Völker, von dem Verein der Menschen in Einem Lande. Nur unfruchtbar ist die Vermuthung, so lange sie in dieser Unbestimmtheit bleibt. Man darf sich ihr kaum für Momente anvertrauen, wenn man sich nicht in ungeheure Meere ohne ein leitendes Gestirn verlieren will. Denn wo wollte man nur irgend einen Maasstab finden, um auch nur wahrscheinlich zu machen, was von allen solchen unbestimmten Aehnlichkeiten dem Zufall, was jener Quelle, dem einstigen Urverein der Menschenstämme, zuzuschreiben sey? Sollten jene Aehnlichkeiten uns erst dazu leiten, dass es einen solchen Urverein der Menschenstämme, wenigstens für jede Menschenraçe, gab, so würden wir vergebens uns bemühen, jene Ansicht uns zu sichern. Haben wir sie aber schon durch andere Gründe, so trifft zwar die aus der Beobachtung der Aehnlichkeiten der Laute so vieler Sprachen geflossene Vermuthung damit überein, und wird uns desto mehr annehmlich, aber bringt uns auch nicht weiter. Selbst wo wir viel gewisser stehen, wie bei der Ansicht, dass Hindus, Perser, Griechen, Deutsche von Einem Urstamm ausgegangen, Ein Urvolk ge-

weſen ſeyn müſſen: iſt dieſes Factum zwar an ſich intereſſant und zum Erſtaunen wichtig, weil es einen ſo ſichern und beſtimmten Blick in die Urzeit dieſer Menſchenſtämme uns gewährt: aber nur dieſe Beſtimmtheit iſt es, nur die Ausſicht auf die Gegend, wo dieſer Urſtamm ſolcher Völker ſich befand, und wie die Bevölkerung der von ihnen itzt bewohnten Länder von dort aus erfolgte. Der unbeſtimmte Verein der Völker führt zu wenig, am wenigſten, wenn ſelbſt die Gründe der Vereinigung, die Verhältniſſe der zu vereinigenden Völker und ihrer Sprachen, noch ſo ungewiſs und ſchwankend ſcheinen, als bei den Völkern von Amerika, und denen, von wo ſie könnten ausgegangen ſeyn.

Doch vielleicht öffnet ſich auch hier der Weg zu gröſserer Feſtigkeit des Reſultats, durch Identität und durch Beſtimmtheit der Vergleichungspunkte.

In Nord-Oſt-Aſien ſehen wir die Stämme der Oſtiaken im Zuſammenhange mit den Lappen und den Finnen (der, wenn auch nicht der Grad und Art und Weiſe beſtimmt, doch für ſich ſelbſt gewiſs und ſicher iſt), wir ſehen die Völkerſchaften der Tunguſen, Mongolen und Mandſchuren im Zuſammenhange unter ſich, und ſelbſt zwiſchen ihnen und den Tataren ein Band, das in der Vorzeit ſie vereint zu haben ſcheint.

Diese grosen Stämme also, nächst den Samojeden und Kamtschadalen, bilden grose Gruppen.

Aehnlichkeiten, zwischen Amerikanischen und solchen Nord-Ost-Asiatischen Völkerschaften aufgefunden, sind nicht Aehnlichkeiten mit einzelnen und kleinen Haufen, sondern gestatten einen Blick in Verhältnisse von grosem Umfange.

Vermöchten wir nur erst die Völker von Amerika in Gruppen zu vereinen, so wäre wieder von der Einzelnheit der Aehnlichkeit der Blick auf gröfsere Verhältnisse geöffnet. Durch die Betrachtung ihrer Sprachen lassen sich wirklich solche Gruppen vereinen.

Ob schon Amerika wohl Hunderte von sehr verschiedenen Sprachen hat, so sind doch in Nord- und in Süd-Amerika Sprachen von äuserordentlich grosser Verbreitung.

Gerade für die Frage über die Bevölkerung Amerika's verlohnt es sich der Mühe, diefs zu untersuchen, und die Amerikanischen Sprachen und ihre Völker in ihrem Zusammenhange darzustellen.

In Süd-Amerika hat Patagonien und Chili so gut als Eine Sprache.

Ueber Brasilien und nach Norden bis zum Rio negro und nach Westen bis nach Quito hin ist die Sprache der Guaranen verbreitet; die Sprache der Brasilier nämlich ist genau damit verwandt,

und nahe auch die Omagua-Sprache im Königreiche Quito. Welche Ausdehnung!

Zwiſchen der *Lule* und *Vilela* finden ſich Aehnlichkeiten, mehrere noch zwiſchen der *Aymari*ſchen Sprache und der *Sapibocona*, welche z. B. faſt einerlei Zahlwörter haben *). Die Hauptſprache Peru's, die Qquichua, hat mit jenen beiden auch mehrere Zahlwörter gemein, und einzelne Aehnlichkeiten mit andern nachbarlichen Sprachen. Feſter Zuſammenhang der *Maypuri*ſchen mit andern Sprachen iſt S. 141. gezeigt. Auch mit der *Avani*ſchen Sprache iſt ſie ſehr verwandt **).

Weit verbreitet war der Stamm der Kariben auf dem feſten Lande von Amerika. Er hatte ſich, nach Vertreibung der *Cabres*, eines beträchtlichen Theils von Süd-Amerika bemächtigt, und erſtreckte ſich im ſechszehnen Jahrhundert vom Aequator bis zu den Jungfern- oder Virginiſchen Inſeln ***). Der Miſſionär *Pelleprat* konnte in der *Galibi*-Sprache auf der ganzen dortigen Küſte von Amerika mit allen Nationen ſprechen, auſser mit den *Cumanagotes* ****).

*) S. das folgende Wörterverzeichniſs am Ende.

**) Gilii a. a. O. S. 194.

***) Hrn. von Humboldt's *eſſai politique de la Nouv. Espagne.* S. 83.

****) *Dictionnaire Galibi. Par.* 1763. *Préface* S. VII.

Gilij ſtellt dieſe Kariben-Sprache als die Stammſprache ſehr vieler andern Sprachen *), beſonders aber der *Tamanaca*, auf, durch welche letztere Gilij ſich faſt am ganzen untern Orinoco verſtändlich machen konnte, ſo wie durch das Maypuriſche am obern Orinoco **). Dieſes Maypuriſche iſt auſser von den genannten Sprachen auch der Stamm der *Meepure-*, *Parène-*, *Chirrupà*-Sprache und vieler anderen am *Rionegro* und *Maragnon*; die *Laliva*-Sprache iſt die Mutter der *Atùre-*, *Piaròa-*, *Quaqua*-Sprache; die *Otomaoa* der *Taparita*-Sprache ***)

So bekannt durch Miſſionen ſind die Gegenden von *Californien* am *Gila* und *Rio colorado* noch nicht, noch weniger die nördlicheren von da bis zum *Nutkaſunde* und bis zum *Miſſouri*. Sonſt würden auch dort gewiſs ähnliche Verbindungen zerſpaltener Dialekte einer Mutterſprache ſichtbar werden.

*) Er nennt die *Tamanaca*, *Pareca*, *Uocheàri*, *Uaraca-pacatl*, *Uara-mùcuru*, *Sole donne*, *Pajùre*, *Chirichirìpq*, *Mapòje*, *Oje*, *Acherecotto*, *Avaricotto*, *Pariacotto*, *Cumanacotto*, *Guanèro*, *Guaichìri*, *Guaichirle*, *Palenco*, *Maohiritàri*, *Areveriana*. S. 204. Die Sprache der *Yaoi*, von der Laet uns Wörter giebt, und die Sprache der itzigen Kariben auf den Antillen hängt auch offenbar damit zuſammen; die Zahlwörter jener ſind ganz einerlei mit denen der Galibi.

**) A. a. O. S. 149.

***) S. 205.

In dem bekannten höhern Norden wenigſtens findet man wieder ungefähr fünf oder ſechs Hauptſprachen, deren ausgebreitetes Gebiet zum Theil ſich über die ganze Breite Amerika's von Oſten nach Weſten erſtreckt.

Daſs die Eskimo's und die Grönländer Eine Sprache reden, iſt länger ſchon bekannt; daſs Eskimo's die ganze äuſserſte Nordküſte Amerika's bewohnen, haben Hearne und Mackenzie gefunden. Daſs dieſer Menſchenſtämm und dieſe Sprache auch wahrſcheinlich bis nach *Unalaſchka* ſich erſtreckt, iſt durch die zweite Reiſe Cook's erwieſen *).

Faſt bis an jenen groſsen Stamm (doch ſo, daſs auf mehrern Punkten manche andere Sprachen dazwiſchen liegen mögen) reicht der groſse Chippiwäiſch-Delawariſche Stamm: die Sprachen der *Algonkins*, *Chippiwäer*, *Kniſteneaux*, und die Sprachen aller eingebornen Völker, die ehemals die nördlichen Provinzen der vereinigten Staaten, das ehemalige Neu-Schweden, Neu-England bewohnten: die *Naticks*, *Narraganſets*, *Minſi*, *Mahicanni*, *Penobſcots*.

Nach Mackenzie **) betrachten die *Chippiwäer* die Länder zwiſchen den Parallelen vom

*) S. die Sprach-Vergleichungen in Cook's *ſecond Voyage T. IV.* am Ende.

**) S. deſſen Reiſen aus dem Engl. überſ. (Hamb. 1802.) S. 102 u. 131.

60—65° nördl. Br. und 100—110° weſtl. Länge als ihre Heimath, und er beſtimmt, daſs man als das Land der *Kniſténeaux* die ganze Strecke zwiſchen der Hudſons-Bay und Straſse (die Eskimo's werden hierbei ausgenommen) und einer Linie anſehen müſſe, die von den Ufern des St. Lorenz-Fluſſes und Montreal dem Utawas-Fluſſe nach, bis an deſſen Quelle, von da weſtwärts längs dem Hochlande, welches die Gewäſſer trennt, die in den obern See und in die Hudſons-Bay fallen, fortſchreitet, bis ſie auf den mittlern Theil des *Winipik*-Fluſſes trifft, dieſen Gewäſſern nach durch den See *Winipik* bis zum Ausfluſſe des *Saskatchimine* in denſelben geht, dieſen Fluſs nach dem Fort Georg begleitet, von da über die Spitze des Biberfluſſes hinweg nach dem Elennfluſſe, längs ſeinen Ufern bis zu ſeinem Ausfluſſe in den Bergſee hinläuft, und ſich von da zurück öſtlich nach der Inſel *à la Croſſe* und ſo weiter nach *Churchil* durch den *Miſſiſippi* ziehen läſst.

Auch die *Miami* ſind mit jenem Stamme verwandt. Ob wohl Volney mit Recht behauptet, daſs ihre Sprache verſchieden von der Chippiwäiſchen ſey *), ſo dürfen doch auf der andern Seite die Aehnlichkeiten nicht überſehen werden, die nicht blos in Wörtern, ſondern ſelbſt in einigen

*) *Tableau du Climat et du Sol des Etats unis d'Amérique T. II.* S. 433.

Formen dieſes Volk mit jenen in ein näheres Verhältniſs ſetzt. Auch bei den *Illinois* hat man ähnliche Wörter mit den des Chippiwäiſch-Delawariſchen Stammes gefunden. Charlevoix hält die Illinois für einerlei Volk mit den Miami *).

Zwiſchen dieſen Völkern hat ſich der mächtige Stamm der fünf (itzt ſechs) Nationen eingedrungen, der ſeine eigene Hauptſprache hat, die nicht blos in eben ſo viele, ſondern mehrere Dialekte zerſpalten iſt: die der *Seneca's*, *Mohawks*, *Onondagos*, *Cayugas*, *Tuscaroras*, *Cochnewagoes*, *Wyandots*, *Oneidas*.

Zur Seite beider wohnt der weit verbreitete und mächtige Stamm der *Nadoweſſier* mit ſeiner eigenen Sprache.

In den ſüdlichen Provinzen der vereinten Staaten, und weiter weſtlich, dieſſeits des Miſſiſippi, findet ein gewiſſes Verhältniſs zwiſchen den Sprachen der *Choktah* und *Chikkaſah*, *Cheerake*, *Creeeks* oder *Muskohge* und *Katahba* Statt, von welchen erſtere beiden einander ſehr nahe, die *Cheerake* wenigſtens verwandt ſind, und die letztern vielleicht blos durch Mittheilung beim Verkehr zuweilen zuſammen treffen.

Die Sprache am Nutkaſunde hat, ſo häufig wie die Mexikaniſche, die Verbindung der Laute

*) *Hiſtoire de ſ. Voyage. T. VI. S. 278.*

tl, und dieſs iſt merkwürdig genug, wenn man erwägt, daſs eben dorther die *Azteken*, das Herrſcher-Volk des Mexikaniſchen Reichs, gekommen zu ſeyn ſcheinen. Indeſſen iſt *tl* am Nutkaſunde eben ſo gut Endung der Verba, da es als Endung im Mexikaniſchen blos den Nennwörtern angehört *).

Wenn jenes der Weg der Mexikaner ſüdlich war, ſo ſind ſchon oben Spuren ihres Durchzugs durch jene Gegenden **) gezeigt. Auch in der *Cora*-Sprache ſcheinen ſie zu liegen: die Hauptform des Conjugirens der Verba iſt ganz ſo wie in den Mexikaniſchen: obwohl übrigens die Wörter beider Sprachen ſich wenig berühren, ſo iſt es doch zuweilen der Fall.

Und ſo ſchlieſsen von den vierhundert Sprachen, die in Amerika geſprochen werden ſollen, ſich gar viele an einander; und noch mehrere gewiſs, wenn wir genauer alle dieſe Sprachen prüfen könnten.

In manchen groſsen Gruppen ſteht vereint, was leicht als zu getrennt erſcheinen könnte. Wenn wir nur erſt genug Berührungen ſolcher ganzer Stämme von Sprachen mit Sprachen des alten

*) Was Herr von Humboldt über dieſes Verhältniſs beider Sprachen im *Eſſai politique d. l. N. E.* ſagt, bedaure ich noch nicht geſehen zu haben.

**) S. 118.

Kontinents erspähet hätten: sie würden auf das Ganze dieser Stämme schliessen lassen, und grosse Resultate für die Bevölkerung Amerika's ergeben.

Nur in dem ehemaligen Reiche Mexiko, von den Gegenden über der Meerenge *Darien* an bis ungefähr zum 23 Grad nördlicher Breite, finden wir die auffallendste Sprachverschiedenheit bei Völkern, welche zur Zeit der Eroberung Amerika's eine bürgerliche Verfassung hatten, und welchen also die Eigenthümlichkeiten der Völker, die wild im Norden von Amerika umherziehn, nicht mehr zukamen.

Völker mit fast vierzig, mehr oder weniger, zum Theil sehr ausgebildeten, Sprachen waren dort zusammengedrängt. Wir kennen eine beträchtliche Anzahl dieser Sprachen genau nach ihrem Umfange und Baue — und kaum ist irgend ein Verhältniss dieser Sprachen zu entdecken. Blos zwischen der Sprache von *Yucatan* und der *Huastekischen* läst sich ein Band bemerken. Man sehe im folgenden Verzeichniss *Weib*, *Mensch* und *sterben*; und *ixal*, Weib, gehört ursprünglich nach Yucatan, da dort *al*, Sohn bedeutet und *ix*, wer etwas hat.

Wenn in den Wildnissen von Süd- und Nord-Amerika sich die Haufen und Familien zerspalten, sich ihre Sprachen von einander trennen, ja ver-

lieren, so ist dieſs wohl begreiflich. Wenn aber auf ergiebigem Boden viele Völker bürgerlich, ob ſchon oft durch Krieg getrennt, doch immer in Berührung leben: ſo kann die völlige Spaltung ihrer Sprache nicht in dieſem Lande erfolgt ſeyn, wo ſie dicht neben einander wohnen, und wo der gegenſeitige Einfluſs ſich erſt trennender Sprachen nicht aufhören konnte.

Dieſe Spaltung muſs früher erfolgt, die Völker muſsten als ſchon ganz verſchieden, mit ſchon vorher geſpaltenen Sprachen dorthin gekommen ſeyn.

Und weil auf dieſem Raume ſo viele, ſo total verſchiedene Sprachen ſich beiſammen finden, ſo wäre dieſs Phänomen wohl am erklärlichſten, wenn dort nicht blos Einwanderungen vom Norden zu ganz verſchiedener Zeit erfolgten, ſondern auch von Süden herauf gezogene Völker mit ihren Sprachen mit jenen dort zuſammen ſtieſsen.

Im fruchtbaren *Anahuac* fanden alle dieſe Völker Veranlaſſung, zu bleiben und ſich anzuſiedeln. Freilich muſs man die nördlichen auf der einen und die ſüdlichen auf der andern Seite doch wenigſtens jede in ihrer Vorzeit als von Einem Stamme ausgegangen denken. Aber in den Wildniſſen, in denen ſie gelebt, zerſpalten, konnten ſie ſich ſo getrennt haben, daſs, als ſie für

ſich jedes zu einem Volke geworden, allmählich nach *Anahuac* kamen und dort zuſammengedrängt wurden, jede Spur von irgend einem einſtigen Verein längſt verwiſcht war, und ihre Sprachen längſt verſchieden und eigenthümlich ausgebildet waren.

So wäre dieſs nicht der Fall des Kaukaſus, wo eine Menge Reſte der vorbeigezogenen Völker ſitzen geblieben ſind, ſondern vielleicht einzig in ſeiner Art ſcheint jener Fall. In Europa möchten die meiſten verſchiedenen Völker mit Sprachen von ganz verſchiedenen Stämmen zwiſchen Böhmen und Albanien zuſammengedrängt ſeyn: Türken, Wallachen, Bulgaren, Albaner, Ungern, Deutſche, viele Zweige des Slaviſchen Stammes und Abkömmlinge der Römer, deren Sprache ſich dort in einer Art von Leben erhielt, vielleicht der Kelten. Auch dürften die Gegenden der Wallachei die einzigen in Europa ſeyn, die bisweilen ganz verwüſtet und menſchenleer, mit den Steppen anderer Welttheile verglichen werden könnten; aber doch iſt auch dort nicht eine ſolche Menge ſo verſchiedener Sprachen zuſammengedrängt.

Sie war es vielleicht einſt in Klein-Aſien in der Griechiſchen Vorzeit, wo ſehr viele ſehr verſchiedene Sprachen neben einander lebten, deren Aehnlichkeit, ſo gewiſs ſie alle von zwei bis drei Stämmen ausgegangen ſeyn müſſen, kaum

wieder zu erkennen war. Indeſſen, nach den Spuren, die auch noch vor uns liegen, war doch Aehnlichkeit zu finden. Und gerade in dieſem Lande iſt der Antheil höchſt wahrſcheinlich, den Einwanderung von entgegengeſetzten Seiten auf ſeine Bevölkerung und Sprachen hatte.

Die Sprache der Azteken, die von ihrem Reiche die Mexikaniſche genannt wird, hätte bei einer längern Dauer dieſes Reichs vielleicht die eine oder die andere jener Sprachen verdrängt, auch wenn es nicht, wie wir von Peru wiſſen, Geſetz geworden wäre, daſs die Söhne der Vaſallen in der Reſidenz die dortige Sprache lernen muſsten, wodurch die Qquichua Hauptſprache des ganzen Peru's wurde. Zum Glücke für unſre Forſchungen ſind jene andere Sprachen erhalten, und laſſen in die Vorzeit jenes Welttheils wenigſtens ein Paar Blicke thun.

In Süd-Amerika ſcheint ſich wenig oder keine Spur von groſsen Völkerſtrömungen zu zeigen: in Nord-Amerika ſind ſie, wo nicht ganz erweislich, doch faſt gewiſs. Traditionen ſehr vieler Völker, nicht blos der Tolteken und Azteken, zeigen ſie.

Die Völker in den ſüdlichen Provinzen der vereinten Staaten ſagen alle, daſs ſie weſtlich über den Miſſiſippi hergekommen. Nach den Mus-

kohge wohnt ihre Stammnation, ein grofses Volk, noch im Weſten, und ihre Einwanderung ſcheint erſt ins ſechszehnte Jahrhundert zu gehören. Nach der Tradition der *Senecas*, eines Stammes der ſechs Nationen, wohnten dieſe einſt in der Nähe der Muskohge. *Delawaren* fanden am *Miſſouri* Leute, die ihre Sprache redeten *).

Nach Adair kamen die *Choktah* mit den *Chikkaſah*, und wenigſtens ſpäter als die *Muskohge* oder *Creeks* **).

Und ſo ſcheint nach allen dieſen Daten auf der noch wenig bekannten Nord-Weſtküſte von Amerika ein Centralpunkt wenigſtens recht vieler Völker Amerika's vor uns zu ſtehen, von wo wahrſcheinlich die Bevölkerung vieler Länder dieſes Welttheiles erfolgte. Und eine Spur des früheſten Zuſammenhangs der grammatiſch ausgebildetſten Amerikaniſchen Sprachen wird ſich noch am Ende dieſer Blätter zeigen.

Dieſs alſo iſt der Blick, den beſonders Sprachenkunde ſchon itzt in den Zuſammenhang ſo mancher Völker von Amerika thun läſst. Vielleicht dafs künftig ein helleres Licht auf die Abſtammung dieſer Nationen von einander fällt, auf ihre nähern Verhältniſſe, und ſo mit auf den Gang,

*) Smith-Barton a. a. O. S. 47.
**) A. a. O. S. 53.

den die Zerſpaltung der Aeſte Eines Stammes und ihre Auszüge zu der Bevölkerung ihrer Länder nahmen.

Es wäre für die Einſicht in dieſe Verhältniſſe ſchon viel gewonnen, wenn wir vermöchten, die Verhältniſſe der genannten verwandten Sprachen ſo beſtimmt zu zeichnen, wie wir es bei bekannten Sprachen Aſiens und Europa's können; wenn ſich beſtimmen lieſse, ob jene Theile, z. B. des Chippiwäiſch - Delawariſchen Stammes, ſich wie die Zweige des Germaniſchen oder des Slaviſchen Stammes, oder wie die Schweſtern der Franzöſiſchen Sprache verhalten.

Grammatiſcher Zuſammenhang entſcheidet hier faſt allein. Wir kennen jene dazu noch viel zu wenig. Mühſam müſſen erſt aus den wenigen Proben des Ausdrucks in jenen Sprachen die Spuren ihres Baues geſucht werden. Eine Grammatik der Sprache von Natik um Boſton haben wir, die reich an Formen iſt; die Chippiwäer haben faſt keine Formen. Stücke ihrer Sprache hat Long, doch mit einer ſo wunderbar rhetoriſchen Ueberſetzung, daſs ſie dem Forſcher wenig hilft. Aus *William's key* muſs die Sprache der *Narraganſets*, aus den Büchern, welche die Brüdergemeinde in der Sprache der Delawaren hat drucken laſſen, die Grammatik dieſer erſt ſtudirt, und Alles jenes

dann verglichen werden *), — und doch selbst so wird jene Frage nur zum Theil sich lösen.

Denn gar mancherlei sind die Nüançen solcher Verhältnisse der Sprachen unter sich. Nur die genaueste Kenntnis aller ihrer Eigenthümlichkeiten führt zu solchen Bestimmungen.

Bei den meisten Amerikanischen Sprachen hat man nicht Verhältnisse zu suchen, wie zwischen jenen ausgebildeten. Verhältnisse, wie z. B. zwischen den Sprachen der Samojedischen und Ostjakischen Stämme hat man zu erwarten; und alle solche rohe Sprachen kennen wir zu wenig, um solche Bestimmungen zu geben, die zwischen Sprachen von wahrscheinlich auch sehr unbestimmten Formen sich vielleicht kaum geben lassen.

Adair, der schöne Winke über Grammatik seiner Völker giebt, unterscheidet dabei nirgends Formen der *Chikkasah* und *Choktah*, die also vielleicht immer, vielleicht zuweilen mit denen der andern von ihm beschriebenen Völker zusammen treffen: aber sicher ist dies nicht.

Die Grammatik der Eskimo's mus sich auch erst aus den Büchern der Brüder-Gemeinde bilden, ehe man sie mit der Grönländischen ver-

*) Ich bin mit allen dem beschäftigt.

gleichen kann. Wahrſcheinlich iſt ſie bei weitem nicht ſo zuſammengeſetzt als die Grönländiſche, und vielleicht in eben dem Verhältniſs der Rohheit zu der Kunſt, wie die Chippiwäiſche zu der von Natick.

Die Art der mancherlei Berührungen ſo vieler Sprachen ſtellen ſich nur deutlich dar, wenn das, was wirklich auch bei itzt von einander weit getrennten Nationen ähnlich iſt, zuſammen getragen wird. Vielleicht daſs ſich ein Zweig von einer Sprache fände, wo man es kaum vermuthet.

Die folgenden Vergleichungen enthalten zugleich Beläge von manchen obigen Behauptungen; doch kann ihr Zweck nicht ſeyn, die Dialekte Einer Sprache zu vergleichen.

Dieſs würde hier zu weit, und von dem Zwecke weggeführt haben, für den Zuſammenhang der Völker Amerika's und den Bevölkerungs-Gang im Groſsen Data aufzuſuchen.

Vergleichungen

Amerikaniſcher Sprachen unter einander.

Gott.

Othom.: *oqha.* Huron.: *ocki.*

Himmel.

Huaſt.: *tiaeb.* Poconchi: *taxab.*
Galibi, Yaoi u. Tamacan: *cabu* oder *capu.*
Qquich.: *hanakpacha.* Aymar.: *alacpacha.*

Vater.

Chiquit.: *iyai.* Zamac.: *yai.*
Qquich.: *yaya.* Yarur.: *aya.*
Shebay.: *haja.* Eslenes.: *a-hay.*

Mutter.

Guaran. u. Braſil.: *ſi.* Totonak.: *tzi.*

Sohn.

Maypur.: *nyanis*, mein Sohn.
Algonk. u. Chippeway.: *anis* od. *ianis*, Sohn.

Tochter.

Yaoi: *cami.*
Totonak.: *cam*, mit Beiſatz der Weiblichkeit, denn es bedeutet auch: Sohn.

Bruder.

Patagon.: *peni.* Qquich.: *pana.*
Neu-Schwed.: *rhenus.* Sankikan.: *renoes.*

Weib.

Yucatan. u. Huaſtek.: *ixal.*

Kind.

Omagua: *huahua*, auch: Sohn.
Qquich.: *huahua*, auch: Sohn.

Menſch.

Yucatan. u. Huaſtek.: *inic.*
Omagua.: *ava.* Guaran.: *aba.*

Kopf.

Omag.: *yacae.* Guaran.: *aca.*
Betoi.: *rosaca*, mein Kopf.

Hand.

Chileſ.: *ku.* Nutkaſund.: *coucou* *) *mitzou.*
Lule.: *is.* Chiquit.: *eês.*

Fleiſch.

Mexican.: *nacatl* (*tl* iſt Subſtantiv-Endung).
Grönländ.: *nekke.*

Blut.

Totonak.: *lacahni.* Tarahumar.: *laca.*

Milch.

Gheerak.: *eeffeekee.*
Muskohg.: *effaga.*

Name.

Poconch.: *vi.* Huaſtek.: *bi.*

Schmerz.

Qquich.: *nanay.* Othom.: *nan-y.*

Geiſt.

Qquich.: *vcunnac.* Nadoweſſ.: *ouaconn.*

*) Mandingo und Kongo: *koko.*

ſterben.

Yucatan.: *cimil.* Huaſtek.: *tzemel.*
Mexican.: *miqui.* Tarahumar.: *mukiki.*

Sonne.

Chiquit.: *suùs.* Mosc.: *ſuâ.*
Lule.: *inni.* Qquich. u. Aymar.: *inti.*
Chileſ.: *antu.* Patagon.: *antuigh.*
Galibi.: *veïou.* Tamacan.: *veju.*
Yaoi.: *weye.* Carib.: *hueïou.*

Stern.

Galibi.: *ſiricca.* Yaoi.: *chirika.*
Tamacan. u. Otomach.: *cirica.*
Betoi.: *ſilico.*

Blitz.

Qquich.: *yllapa.*
Aymar.: *illappa.*
Sapiboc.: *ilapa.*

Nacht.

Maypur. u. Moſſa: *jatti.*
Tamacan.: *coco.* Aymar. iſt *coca* ſchwarz.

Jahr.

Sapiboc. u. Aymar.: *mara.*
Mocobi.: *iñiegrò.* Abipon.: *iñier̄o.*

Erde.

Grönländ.: *nuna.*
Galibi. u. Tumacan.: *nono.*
Carib.: *nonum.*

Meer.

Galibi. u. Braſil.: *parana.*
Yaoi.: *parona.*

Haïtiſch: *bagua* *).
Tarahumar.: *paugui manila* (letzteres iſt Beiſatz).

Sand.

Galibi.: *ſacau.* Tamacan.: *ciaccau.*
Carib.: *châcao.*
Braſil.: *cuí.* Chiquit.: *quiuzos.*

Berg.

Galibi.: *ouiboui.* Carib.: *oüébo.*
Grönländ.: *kakkak.* Totonak.: *caquihuin.*

Luft.

Mexican.: *ehecatl.* Tarahumar.: *heicala.*

Feuer.

Kiriri.: *iuú.* Woccons.: *yau.*

tief.

Qquich.: *ucu.* Cora.: *vcatévi* (tief ſeyn).

hoch.

Haïtiſch: *huibo.* Galibi.: *ouipi.*

Stein.

Galibi.: *tobou.* Tamacan.: *tepu.*
Carib.: *tébou.* Yaoi.: *tabou.*

Silber.

Qquich.: *ctollque.* Miami.: *choulé.*

Wald, Holz.

Qquich.: *ſacha.* Othom.: *tähe.*
Delawar.: *taohan* od. *tauhon.*
Zamuca.: *ogat.* Nadoweſſ.: *ochaw.*

*) Vielleicht läſst ſich auch das Mandingoiſche *babagee* damit vergleichen.

Kraut.

Omagua: *ca.* Guaicur.: *caa.*

Baum, Holz.

Galibi.: *vuévué.* Yaoi.: *wewe.*

Fiſch.

Qquich.: *challhua.*
Der Dialekt von Quito, u. Aymar.: *challua.*
Chileſ.: *chalgua.*

Thier.

Zamuca: *cuchap.* Poconchi: *chicop.*

Horn.

Totonak.: *quanaca.*
Tarahumar.: *anguàca.*

Schwein.

Chippeway.: *coocootche.*
Tarahumar.: *cotſchi.*

Hund.

Galibi., Yaoi. u. Aruwak.: *pera.*
Tarahumar.: *cocotſchi.*
Carib. nennen ihre dortige Hundeart: *caïcouchi*

Katze,

iſt in vielen Amerikaniſchen Sprachen durch Laute wie *muſa* oder *misa* ausgedruckt, mit welchen auch ein ſpielender Name der Katze bei unſern Kindern übereinkommt. Bei der Tarahumara wird bemerkt, daſs dort *miſa* aus dem Spaniſchen entlehnt ſey.

Othom.: *mixi.* Galibi: *mecko.*
Mynaqueſſ.: *tzidtze.*
Mixtek.: *tzimzé* (wilde K.).

Henne.

Mexican.: *totolin.* Tarahumar.: *totoli.*

Gans.

Galibi u. Yaoi: *rapono.*

Aente.

Mexican.: *canauhtli.*
Carib. Weiberſprache: *canárou.*

Haus.

Tamacan.: *aute.* Aymar.: *uta.*

Vogel.

Galibi: *boutouboutouli.*
Aruwak.: *puttuputtuli.*

Trägheit.

Totonak.: *macapalat.*
Carib.: *macoüaligouti.*

Kahn.

Haïtiſch: *canoa.* Galibi.: *canoua.*

weiſs.

Yucatan: *zac.* Totonak.: *zacaca.*
Cochim.: *gala.* Mocobi.: *yalaga.*
Lule; *poop.* Vilela: *pop.*
Chiquit.: *puruoibi.*
Zamuca: *pororo.*

roth.

Mexikan.: *coztik.* Kiriri: *kutzu.*

gut.

Abipon.: *neén.* Mocobi: *noén.*

eſſen.

Cora: *cua.* Tarahumar.: *coa.*
Mexikan.: *qua.*
Miami: *oueſſiningué.*
Algonkins: *wiſſin.*

trinken.

Miami: *mêningué.*
Algonkins: *minikoue.*

ſingen.

Mexikan.: *cuica.* Cora: *chuica.*

ſchlafen.

Galibi: *anagay.* Yaoi: *uniguené.*
Abipon.: *aaté.* Othom.: *âhâ.*

gib.

Nutka-Sund: *knatl.*
Tarahumar: *kia.* Yucatan.: *caa.*

ich.

Pimas: *ani.* Muskohg.: *ani.*
Delawar. und die verwandten Sprachen: *ni.*
Cora: *nea.* Tarahumar.: *ne.*
Mexikan: *ne*huatl (wo *huatl* Pronominal-Endung iſt).
Huaſtek.: *nanâ.*
Lule: *quis.* Totonak.: *quit.*
Abipon.: *aym.* Mocobi: *ajim.*
Wyandots: *dee.*
Mixtek: *di* (welches auch die Endung der erſten Perſon im Präſens der Othomit. Sprache iſt.)

du.

Pimas: *api.* Cora: *ap.*
Abipon., Guaicur. u. Mocobi.: *acami.*
Qquich.: *cam.*

er.

Aruwak.: *likia.* Carib.: *likía.*
Lule: *tita.* Waicur.: *tutau.*
Mosc.: *muê.*
Tarahumar.: *mu* od. *muheli* *).

wir. *ihr.*

Mocobi: *ocom.* *ocamigi.*
Guaicur.: *oco.* *acami diguagi.*
Abipon.: *akam.* *akamyi* **).

ja.

Mexikan.: *yye.*
Miami: *i-yé.*

nein.

Galibi u. Yaoi: *ouati.*
Yucatan: *matan.* Delawar.: *matta.*
Miami: *moxtché.* Minsi: *machta.*
Onondagos: *achte.*
Qquich.: *mana.*
Poconch.: *mana* od. *ma.*

hier.

Aruwak.: *jaha.* Totonak.: *jehue.*

*) Hiermit kann vielleicht auch *maooa* der Sandwichs-Inseln verglichen werden.

**) Damit vergleicht sich am füglichsten hier:

	wir.	*ihr.*
Malayisch:	*kamy.*	*cami.*
Tagalisch:	*camu.*	*camo.*

unten.

Abipon.: *iñi.* Mocobi: *ini.*

über.

Yarurá: *uvé.* Tamacan.: *cuve.*

eins.

Laymon.: *tejoe.*
Betoi: *edojojoi.*

drey.

Norton-Straſse: *pingaſhook.*
Eskimo's: *pingaſut.*
Qquich. u. Aymar.: *kimſa.*
Sapiboc.: *kimiſa.*

fünf.

Aymar.: *piſca.*
Sapiboc.: *piſſica.*
Quito: *pichica.*

ſechs.

Qquich.: *ſocta.* Aymar.: *ſogta.*
Sapiboc.: *ſuccutu.*

ſieben.

Aymar.: *pacalco.*
Sapiboc.: *pacalacu.*
Nadoweſſ.: *chaou-copi* (wovon *chaou* auch bey ſechs vorkommt).
Mosca: *qhûppâ.* Tuscaror.: *chauh-noc.*

acht.

Aymar.: *kimaſucalco.*
Sapiboc.: *kimiſacalucu.*
(Die Namen von 9 u. 10 ſind in beiden Sprachen einerlei.)

neun.

Qquich.: *yzkon.* Sankikan.: *pescon.*

Die Ausbeute dieſer mit eben der Zurückhaltung und Vorſicht, wie vorher, gemachten Vergleichungen iſt, wie mich dünkt, beträchtlicher, als dort. Denn viele dieſer Sprachen liegen örtlich ſich weit näher, als dieſs der Fall bey den Vergleichungen der Sprachen des alten Kontinents mit dem neuen war.

Um deſto leichter ſchlieſset ſich ein Band um jene. Und die merkwürdigen Berührungen ſo mancher dieſer Sprachen, die hier ſchon nachgewieſen ſind, mögen Anlaſs werden, ſie noch genauer mit einander zu vergleichen, um wo möglich auszumitteln, ob ſolche Aehnlichkeiten für Folge von gleicher Abſtammung zu halten ſind, oder ob das eine Volk vom andern die gleichen Wörter angenommen habe.

Bey dieſer letztern Unterſuchung kommt beſonders viel auf die Vergleichung der grammatiſchen Formen dieſer Sprachen an. So weit dieſe grammatiſchen Einrichtungen bekannt ſind, habe ich auch ſie verglichen, und das im Einzelnen zwar nicht ergiebige Reſultat läſst doch im Ganzen eine Ausſicht auf Zuſammenhang in früher Vorzeit uns erblicken.

Die dritte Perſon der Verben iſt ohne Pronominal-Vorſatz, während alle andern Perſonen dergleichen haben, im Aruwakiſchen und Abiponiſchen (wie im Baskiſchen und Phöniciſchen).

Die Betoi-Sprache zeichnet ſich durch Endungen der Genera aus, welche allen andern Amerikaniſchen Sprachen fehlen, und zwar durch die Endung auf *os*.

In der Omagua dient *cana*, in der Qquichua *cuna* in beſtimmten Fällen zur Plural-Endung. In der Betoi-Sprache iſt die Plural-Endung *jana*, und in der benachbarten Yarura *jini*; welches wohl Beweiſe des Ueberganges ſolcher Formen auf übrigens gänzlich verſchiedene Sprachen ſind.

Die Poſſeſſiv-Pronominen beſtehen faſt in allen Amerikaniſchen Sprachen in, von den Perſonal-Pronominen ſich unterſcheidenden, Lauten, die vorn oder hinten ſich an die Subſtantiven hängen.

Ein Pronomen excluſivum der erſten Pluralperſon, nämlich *wir*, wo der, mit welchem ich ſpreche, nicht mitbegriffen iſt, unterſcheiden von einem mitbegreifenden *wir* die Guaraniſche und Braſiliſche Sprache, die der Chiquitos, die Qquichua, ſo wie die Tagaliſche und die der Mantſchu.

Die Conjugation iſt im Falle der Verneinung anders in den vielen Formen der Grönländiſchen Sprache, in der Betoi- und der Braſiliſchen Sprache, und zwar eingeſchoben wird die Bezeichnung der Verneinung in der Mosca und im Aruwakiſchen, eben ſo gut wie im Türkiſchen.

Die Tamanacá zeichnet ſich von den verſchwiſterten Sprachen durch den auſserordentlich groſsen Reichthum in Tempusformen aus.

Die *Verba neutra* haben andere Biegungen in eben dieſer Sprache, ferner in der Guaicuriſchen und der Huaſtekiſchen Sprache, eben ſo gut, als in der Ungariſchen.

Aber ganz ausgezeichnet iſt, daſs bei faſt allen Sprachen in Amerika, die mehr grammaticaliſche Bildung haben, die eigentlichſte Tendenz der ganzen Conjugation der Verben iſt: das Verhältniſs des Bezuges der Handlung auf ihr Object zu bezeichnen, und ſo von den Fällen zu unterſcheiden, wo kein ſolches Object vorhanden iſt.

An jeder Perſon der Verben werden auf dieſe Art hinzugetretene Pronominal-Accuſative durch beſondere Formen jener Perſonen ausgedruckt; und ſo nicht in der Qquichua allein und in der ganz verſchiedenen Sprache Chili's; nein, eben ſo in dem äuſserſten Amerika in Norden, in Grönland; eben ſo in dem Zweige des Chippiwaiſch-Delawariſchen Stammes, der Sprache von Natik; und eben ſo dazwiſchen in Mittel-Amerika, in der Totonaka, in der Cora, im Mexikaniſchen.*)

*) S. über letzteres, beſonders in dieſer Hinſicht, mein *Archiv für Ethnographie u. Linguiſtik.* (Bd. I. St. I. S. 345.) Die Cora trifft in dieſem Stücke mit dem Mexikaniſchen nicht bloſs in dem Gegenſtande der Bezeichnung, ſondern auch in der Art derſelben zuſammen.

Hier ist nicht blos der Fall, wie im Französischen, wo diese Pronominal-Accusative zwischen das Subjects-Pronomen und das Verbum eingeschoben werden, wie z. B. bei *je vous aime*, sondern theils sind diese Pronominal-Accusative mit diesen Personal-Formen der Verben selbst ganz zusammen gewachsen, und haben fast alle Aehnlichkeit mit dem Laute verloren, welchen die Personal-Pronominen für sich und als Subjecte haben; theils sind für diese Verhältnisse ganz eigene Biegungen der Verbal-Personen selbst entstanden, Biegungen am Ende, die ein sehr zusammengesetztes System ganz eigener Conjunctionen der Verba bilden *).

Der ganze Scharfsinn der Menschen, von welchen die Ausbildung der Sprachen von Amerika und die allmähliche Erfindung ihrer grammatischen Formen herrührte, hat sich gleichsam Einen Gegenstand erwählt, und über diesen einen solchen Reichthum von Formen ausgegossen, dass man erstaunt, und dass nur der geduldigste Sprachforscher sich durch ein fortgesetztes Studium einen

*) Wenn Beispiele hiervon gegeben werden sollten, so bedürfte es dazu der Darlegung der ganzen Conjugation jeder von diesen Sprachen. Dieses würde unsere Leser ermüden. Aber schon die gar nicht so seltene Grönländische Grammatik von Egede kann deutlich diese Art des Baues und der Umwandlung zeigen.

Ueberblick über diese, von ihrer eigentlichen Bestimmung, Pronominal-Accusative auszudrucken, abgewichenen Bezeichnung zu verschaffen weiss.

Gleichmässig sehen wir diese Richtung auf den entferntesten Punkten von Amerika, und nicht blos bei den helleren Köpfen, denen jene Formen ihren Ursprung verdanken. Biegungen der Wörter werden nicht eingeführt, und bei der ganzen Nation Gesetz der Sprache, wenn nicht diese ganze Nation für die Begriffe dieser Formen und ihre Bezeichnungen empfänglich ist. Die Richtung dieser Empfänglichkeit muss im äussersten Norden wie im tiefen Süden gleichmässig Statt gefunden, und sich die lange Zeit hindurch erhalten haben, welche nöthig war, um solche Systeme der Conjugation der Verben einzuführen.

Wäre selbst die Art der Bezeichnung dieselbe, wie in dem Mexikanischen und in der Cora: so wäre für den Einfluss der einen Sprache auf die andere, für die Entstehung solcher gemeinschaftlicher Formen, sey es durch Uebergang oder durch die Einheit der Abstammung, völlig schon entschieden.

Indessen nicht blos die Einerleiheit der Richtung beweiset schon sehr viel, sondern ist auf der andern Seite ein um desto unbefangeneres Zeugniss. Hat diese Eine Richtung sich in allen so entfernten Ländern unter Nationen von so ganz unter-

ſchiedenem Charakter und ſo mannigfacher Lebensweiſe, unter der Menge der Veränderungen, die der Strom der Zeit herbeigeführt, erhalten; ſo kann doch dieſe Einheit der Richtung ſchwerlich bloſser Zufall ſeyn, ſondern man fühlt ſich faſt gedrungen, ſie auf Eine Quelle des Urſprunges zurück zu führen, — des Urſprunges aus einer Zeit, wo Ein Stammvolk, wenigſtens für einen groſsen Theil Amerika's, und zwar für itzt ſehr weit geſchiedene Völker, ſchon ſoviel Bildung und Schärfe des Urtheils hatte, um eine ſolche Ausbildung verwickelter grammatiſcher Formen auszudenken, und ſo feſt darin zu werden, daſs nicht Jahrtauſende, nicht der Zug in ſo verſchiedene Zonen, dieſe Richtung ſo verwiſchen konnten, daſs nicht noch die deutlichen Beläge dieſes Ganges der Bezeichnung unter ganzen Völkern übrig wären; unter welchen blos dieſe Richtung blieb, während die Art der Bezeichnung bei der Zerſpaltung eines ſolchen Stammes ſo weit aus einander ging, daſs darin keine Spuren des ehemaligen Vereines liegen, ſondern erſt dann erſichtlich werden, wenn man alle dieſe Sprachen zugleich mit Einem Blicke überſehen kann.

Und dieſe Richtung haben dieſe Sprachen nicht etwa ſeit der Entdeckung von Amerika erhalten durch Miſſionaire, vielleicht die erſten, welche die Sprache eines rohen Volks erſt gramma-

tiſch ausgebildet hätten. Nicht Egede hat ſeinen Grönländern, nicht Elliot den *Natiks* ſolche Formen angegeben. Es wäre nicht blos ein noch gröſseres Wunder, wie nun die Spaniſchen Mönche in Peru gerade eben dieſe Richtung ergriffen hätten *), ſondern die Unmöglichkeit jeder ſolchen Vermuthung erhellet offenbar daraus, daſs keine Sprache des alten Kontinents das Muſter ſolcher Formen geben konnte.

Nämlich unter allen Sprachen, die ich gerade für dieſen Zweck verglich, habe ich durchaus keine aufgefunden, in welcher auch nur eine Aehnlichkeit mit jener auffallenden Richtung der Conjugation ſo vieler Amerikaniſchen Sprachen ſich fände — ausgenommen die *Baskiſche*.

Die groſse Menge der Conjugationen im Baskiſchen iſt nichts Anderes, als eben dieſelbe Art der Bezeichnung der Pronominal-Accuſative, welche ein Verbum regieren kann, durch beſondere Biegungen dieſes Verbums, durch beſondere Endformen aller ſeiner Perſonen, und zwar andere bei jedem jener Pronominal-Accuſative.

*) Die Grammatiker dieſer Sprachen haben dieſe Formen ſo wenig ſich geſchaffen, daſs ſie vielmehr nicht einmal vermochten, uns auſser den Paradigmen deutliche Begriffe des eigentlichſten Bezugs derſelben, und eine Ueberſicht von dieſer Art des Baues anzugeben. Die Spaniſchen Grammatiker reden von *Transiciones; prima, ſecunda Transicion.*

Es ſind dieſs ganz andere Formen, aber eine gerade eben ſo zuſammen geſetzte Art der Conjugationen wie die der Grönländer.

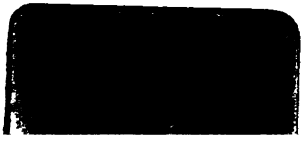
Nicht ſo ganz einzelne Bezeichnung jedes ſolchen Falles, aber doch auch eben dieſe Richtung der Bezeichnung, hat endlich noch die Sprache von *Kongo*, die in dieſer Hinſicht auch wirklich ausgebildet iſt.

Wäre etwa hier, wo die mühſame Vergleichung der Grammatik ſo vieler Sprachen des alten Kontinents, um, wo möglich Aehnlichkeiten mit Amerikaniſchen Grammatiken zu finden, nirgends durch andere Data als die angegebenen belohnt ſich ſah: wäre etwa hier ein Punkt für die Vergleichung ausgeſpürt, ein Haltungspunkt für den Zuſammenhang des neuen Kontinentes mit dem alten?

Der Aufmerkſamkeit wohl würdig iſt wenigſtens der Punkt; und es genüge mir, obwohl ich nicht vermag, noch alle dieſe Räthſel aufzulöſen, wenigſtens dieſs Scherflein beizutragen zu dem Anfang eines Baues, der aus den Trümmern der zerriſſenen Menſchen-Stämme den Stoff ſucht zum Verein des ganzen menſchlichen Geſchlechts.

Verbeſſerungen.

S. 111 Anmerk. lies: *Tagaliſche.*
S. 134 Z. 14 u. 15. lies: ſahen.

Halle, gedruckt bei Johann Jacob Gebauer.

APR 16 1970